Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 Pfennig

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratene aufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 48 Freitag, den 26. Februar 1926 17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Locarnodebatte in Warschau und Paris.

Eine bedeutsame Rede Skrzynskis über Polens Wunsch nach einem Ratssitz.

Die gestrige Tagung des polnischen Sejm, der sich in der Hauptsache mit dem ersten Punkt seiner Tagesordnung, mit der Ratifikation der Locarnoverträge befaßte, nahm einen sehr stürmischen Anfang und hatte einen ebensolchen Abschluß.

Als Ministerpräsident Skrzynski das Wort zur Darstellung der im Zusammenhang mit der bevorstehenden Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund geschaffenen internationalen politischen Lage ergriff und die Stellung der polnischen Regierung zur Ratssitzfrage erklären wollte, wurde ihm von den Bänken der slawischen nationalen Minderheiten mit den Ausrufen begegnet: „Sie haben Ihr Wort nicht eingehalten", „Wo bleiben Ihre Versprechungen?", „Was haben Sie in Amerika erzählt?", „Wie steht es mit dem Sprachengesetz?" usw. Es dauerte eine längere Zeit, bis es dem präsidierenden Vizemarschall gelang, die Ruhe wiederherzustellen.

Skrzynski führte in seiner Rede u. a. aus: Das Werk von Locarno ist das Ergebnis einer unabweisbaren Notwendigkeit, ist die Not, die die einzelnen Völker zusammengeführt hat. Die heftige Wirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit, die Geldknappheit gestatten nicht Ländern den Luxus von Kampf und Haß und verbieten es, daß die Menschen auch weiterhin als Sieger und Besiegte einander gegenüberstehen. Die logische Folge der Unterschrift Deutschlands in Locarno ist der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Wenn auch zugegeben werden muß, daß eine Spaltung in Sieger und Besiegte nicht mehr angebracht ist, so kann man doch andererseits an einem einzigen Tage noch kein Förderer der großen Ideen des Völkerbundes werden. Für uns kann die praktische Auslegung im Geiste des Artikels 4 der Völkerbundstatuten nichts anderes bedeuten als eine gleichzeitige und gleichwertige Teilnahme Polens als Mitglied des Völkerbundsrates von dem Augenblick an, wo Deutschland in den Rat eintritt.

Der Völkerbund muß durch Locarno gefestigt werden und Locarno darf, wenn der Weltfriede nicht gefährdet werden soll, keine Aenderung an den Buchstaben der Satzungen bringen. Dieses Problem wird in den kommenden Tagen in Genf beraten werden. Den Stein des Anstoßes hierzu wird dabei die aufgeworfene Rekonstruktion des Völkerbundes bilden. Für uns kann die praktische Interpretation des Geistes der Völkerbundssatzung nur zu einer Forderung der Zulassung Polens auf gleichem Fuße und gleichzeitig mit Deutschland führen. Wir wollen dort nicht Platz nehmen, um uns mit den Bürgern anderer Staaten zu befassen, um die Regierung von Freistädten in die Hand zu bekommen, und auch nicht, um nach Kolonialmandaten die Hand auszustrecken. Wir wollen dort sein, um das Lager derjenigen zu stärken, die einen tiefen Glauben an den Völkerbund als Instanz für die Beilegung internationaler Streitigkeiten haben. Wenn Locarno bestimmt ist, der Einteilung der Welt in Sieger und Besiegte ein Ende zu machen, so darf es nicht neue Privilegien auf Kosten der Sicherheit anderer Völker schaffen. Wir wollen glauben, daß Herr Stresemann diejenigen Schwierigkeiten besiegen wird, mit denen er in Anbetracht unserer Forderung nach einem Ratssitz rechnen muß.

Wenn man mich fragen würde, ob ich versucht hätte, für die Unterzeichnung der Verträge von Locarno gewisse Zusagen oder Konzessionen, wie z. B. einen Sitz im Rate zu erhalten, so antworte ich: Nein. In einem Augenblick, in dem sich entscheiden soll, welchen Weg angesichts der Konsolidierung des Friedens die polnische Politik zu beschreiten im Begriff ist, da treibe ich keinen Handel mit der Entscheidung Polens und ich verkaufe sein Wort nicht! — Eine Erklärung über die Haltung Polens für den Fall, daß sein Antrag auf Erteilung eines Ratssitzes abgelehnt wird, gab der Ministerpräsident nicht ab.

Der Sejmtagung war eine Konferenz der Führer der Parteien der Regierungskoalition vorausgegangen, in der der Ministerpräsident den Wunsch äußerte, der Sejm möge dem Gesetzentwurf über die Ratifizierung der Locarnoverträge ohne Debatte dem Ausschuß überweisen. Letzterer möge seine Prüfung bis zum 1. März beenden, damit der Sejm das Gesetz am 2. März in 2. und 3. Lesung verabschieden und der Senat es am 4. März genehmigen soll, so daß er, Skrzynski, die Bestätigung der Verträge nach Genf mitnehmen könne. Die Ueberweisung des Entwurfes an die Kommission ohne Debatte wurde auch mit der Mehrheit der Regierungsparteien angenommen, wobei es allerdings nicht an drastischen Zwischenrufen fehlte. Besonders war es Stroński, der dem Ministerpräsidenten Nachgiebigkeit vorwarf und die Debatte über den Gesetzentwurf nicht abgeschnitten haben wollte. Besonders heftig wurde Skrzynski wiederum von den ukrainischen und weißrussischen Abgeordneten angegriffen. Es entstand ein furchtbarer Tumult, der die Behandlung weiterer Punkte der Tagesordnung unmöglich machte und der Vizemarschall war gezwungen, die Beratung zu vertagen.

Die Rede des polnischen Ministerpräsidenten schafft insofern gewisse Klarheit, als sich aus ihr ergibt, daß Polen die ernsthafte Absicht hat, einen Antrag auf Erteilung eines Ratssitzes während der jetzigen Völkerbundstagung zu stellen. Die polnische Regierung hatte bis jetzt in der Oeffentlichkeit eine entsprechende Aeußerung vermieden und es schien vorläufig, als ob sie zunächst den Gang der interalliierten Verhandlungen über die „Rekonstruktion des Völkerbundsrates" abwarten wollte, um von seinem Ausgang Form und Inhalt des Antrages abhängig zu machen. Nachdem der offizielle polnische Antrag jetzt aus dem Munde des zuständigen Ministerpräsidenten angekündigt ist, wird dem Rat entgegen den bisherigen Erwartungen nichts anderes übrigbleiben, als sich mit seiner Erweiterung zu befassen Angesichts der Haltung Schwedens und der Einstellung der englischen öffentlichen Meinung ist kaum anzunehmen, daß dem polnischen Antrag stattgegeben wird. Es gibt nach der in weiten Kreisen des deutschen Volkes vorherrschenden Meinung eben nur eines, entweder wird in der jetzigen Beratungsperiode Deutschland oder Polen aufgenommen. Der Versuch, beide Staaten gleichzeitig während der kommenden Tagung aufzunehmen, dürfte an dem Widerstand Deutschlands scheitern.

*

Frankreich und der Locarnovertrag.

Von den Signatarmächten von Locarno ist die französische Regierung die einzige, die ihre Unterschrift unter die vor reichlich vier Monaten paraphierten Verträge noch nicht ratifiziert hat. Nach der französischen Verfassung ist die Zustimmung des Parlaments zu der Ratifikation nicht unbedingt erforderlich. In Anbetracht der internationalen Bedeutung und Tragweite der Verträge hat Briand es jedoch vorgezogen, sie in Kammer und Senat zur Diskussion zu stellen. Diese hat am Donnerstagnachmittag in der Kammer begonnen. Sie wurde eingeleitet von Paul Boncour, dessen im Namen der außenpolitischen Kommission erstatteten Bericht wir bereits in seinen wesentlichen Linien mitgeteilt haben. Paul Boncour erklärte einleitend, daß er eine objektive und unparteiische Darstellung der Abmachungen zu geben wünsche, auf denen die neue europäische Politik aufgebaut werden solle. Den Ausgangspunkt der Verträge von Locarno bilde der Vertrag von Versailles. Der erfreulichste Lichtpunkt in diesem Vertrage sei einmal die Rückkehr Elsaß-Lothringens zu Frankreich und die Entmilitarisierung des linken Rheinufers Die Unterhändler von Locarno hätten vergeblich versucht, für diese Neutralisierung die Garantie der ehmaligen Verbündeten zu erhalten. Erst in Locarno seien die französischen Bemühungen in dieser Richtung erfolgreich gewesen und das sei nicht zuletzt der Politik Herriots zu verdanken, dem es gelungen sei, das Reparationsproblem zu internationalisieren. Das große Verdienst der Verträge von Locarno sei es, daß sie dem eventuellen Angreifer zum Bewußtsein brächten, daß es mit dem „frischen und fröhlichen Krieg" ein für allemal zu Ende sei und er in Zukunft sich den vereinigten Kräften aller Vertragsmächte gegenübersehen werde. Sie stellten in dieser Richtung die Anwendung der Prinzipien des Genfer Protokolls dar.

Paul Boncour gab dann im einzelnen einen Ueberblick über den Mechanismus der Verträge und stellte fest, daß sie manche Lücken enthielten. Trotzdem glaube er mit gutem Gewissen ihre Ratifikation empfehlen zu können. In der Diskussion bezeichnete der kommunistische Abg. Cachin die Locarnopolitik als den Ausfluß der egoistischen Politik Englands, das unter allen Umständen das alte europäische Gleichgewicht aufrechterhalten wünsche. In welchem Geiste Deutschland die Verträge unterzeichnet habe, zeigten die Reden Stresemanns, der wiederholt erklärt habe, daß Deutschland auf den Krieg verzichten müsse, weil ihm die Mittel zu seiner Führung fehlten. Weder Hindenburg noch Mussolini seien als die qualifizierten Hüter des europäischen Friedens anzusehen. Der nationalistische Abg. Fabry erklärte die englische Garantie für wertlos, solange sie nicht in einem militärischen Abkommen ihre genaue Präzisierung finde. — Die Debatte wurde dann auf Freitag vertagt.

Fortdauernde Schwierigkeiten wegen der Ratssitze.

Japanischer Protest gegen eine Ratserweiterung über Deutschland hinaus. — Vorläufiger Verzicht Brasiliens.

Aus London wird gemeldet, daß die japanischen Vertreter in London, Paris und Brüssel am Donnerstag bei den alliierten Mächten vorstellig wurden und von dem Entschluß ihrer Regierung Kenntnis gaben, daß Japan im Völkerbundsrat gegen jede Erweiterung der ständigen Ratssitze über Deutschland hinaus stimmen werde. Die gleiche Meldung besagt, daß inzwischen auch Brasilien anscheinend auf den ständigen amerikanischen Druck hin, seine Kandidatur auf einen ständigen Ratssitz fallen gelassen hat, und zwar unter der Voraussetzung, daß mit Deutschland kein Abkommen getroffen wird, das geeignet sein könnte, die Wiederaufnahme der Kandidatur zu einem späteren Zeitpunkt unmöglich zu machen. Außerdem heißt es, daß in dem Notenwechsel, den das Londoner Kabinett mit den Dominions über die Reichskonferenz geführt hat, sich alle Vertreter gegen eine Erweiterung der ständigen Ratssitze über Deutschland hinaus in der Märztagung erklärten.

Es ist übrigens auffällig, daß dem Außenminister Chamberlain als Vertreter Englands auf der kommenden Völkerbundstagung Lord Cecil als gleichberechtigter Delegationschef beigegeben werden soll. Von Cecil weiß man, daß er, Baldwin und die Minister des Wirtschaftsressorts, entschiedene Gegner einer Erweiterung des Völkerbundsrates im gegenwärtigen Augenblick sind, während Chamberlain auf seiner Rückreise von Rapallo in Paris bestimmte Zugeständnisse in bezug auf den polnischen Ratssitz gemacht haben soll, die weit über seine Kompetenz hinausgingen und auch damals schon mit den politischen Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen waren.

Es hat überhaupt den Anschein, als ob die Ratsfrage trotz aller Schwierigkeiten noch vor Beginn der Ratssitzung auf diplomatischem Wege so geklärt wird, daß sie in den öffentlichen bzw. vertraulichen Genfer Gesamtsitzungen nur eine formelle Rolle spielen wird. Man wird natürlich hinter den Kulissen versuchen, der deutschen Regierung in bezug auf den polnischen Ratssitz für die übernächste Tagung des Völkerbundsrats gewisse Zugeständnisse abzuringen, aber auch hier dürfte ein positiver Erfolg vergeblich sein.

*

Der polnische Gesandte in Japan, Patek, ist vom polnischen Staatschef telegraphisch abberufen und zur Disposition gestellt. Man nimmt an, daß diese Abberufung im Zusammenhang steht mit der Gegnerschaft Japans gegen einen Völkerbundsratssitz Polens. Aehnlich soll es dem polnischen Gesandten in der Türkei gehen.

*

Englands Arbeiterschaft gegen die Erweiterung des Rates.

Der Generalrat des Gewerkschaftskongresses und der nationale Vollzugsausschuß der Arbeiterpartei haben auf ihrer gestrigen gemeinsamen Sitzung in London eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht zum Anlaß für die Erörterung von Vorschlägen zur Ernennung anderer Vertreter in den Völkerbundsrat oder für irgend einen Tauschhandel bezüglich der Vermehrung der Mitglieder des Rates gemacht werden dürfe.

In einem Artikel der „Revue Socialiste" erklärte Mac Donald, eine Erweiterung des Völkerbundsrates wäre bedauerlich. Spanien habe zwar ein gewisses Recht auf einen Ratssitz, aber auch dieses Recht sei nicht ausreichend, um einen Anspruch zu begründen. Polen habe überhaupt keinen Anspruch. Wenn man sich endgültig über eine Erweiterung des Völkerbundsrates schlüssig werde, solle man in erster Linie die Rechte der baltischen Staaten berücksichtigen.

Zusammenbruch einer belgischen Bank.

Der Zusammenbruch des Crédit Foncier d'Anvers.

In dem Zusammenbruch der Bank Crédit Foncier d'Anvers wird der Havasagentur aus Antwerpen gemeldet, daß zwei Direktoren und zwei ehemalige Angestellte der Bank verhaftet und die Wertpapiere, die Bücher und die Gebäude der Bank beschlagnahmt worden sind. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Bilanzen der Bank seit 20 Jahren gefälscht waren. Den ganzen Tag hatten gestern die Gläubiger vor dem Hause Posten gefaßt. Das Haus mußte von der Polizei geschützt werden.

Gestern abend sind zwei weitere Personen verhaftet worden, darunter ein Kaufmann Crane, der für eine fiktive Summe von 32 Millionen — nach dem „Matin" sollen es allerdings nur 14 Millionen sein — Schuldner der Bank ist. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Die Passiven belaufen sich nach Havas auf 32 Millionen, nach dem „Matin" auf 40 Millionen. Der Zusammenbruch der Bank hat in weiten Kreisen große Erregung hervorgerufen, namentlich in der kleinen Geschäftswelt, der Landwirtschaft und dem Kleinbürgertum, das besonders schwer betroffen ist.

Notwendige internationale Reglung der Minderheitenfrage.

Die Deutschen in der Tschechoslowakei.

Am Donnerstag befaßte sich der Auswärtige Ausschuß des tschechischen Abgeordnetenhauses u. a. mit dem Vertrag zwischen der Tschechoslowakei und Polen. In der Debatte kam es zu einer Aussprache über das internationale Minderheitsproblem. Der deutsche sozialdemokratische Abg. Dr. Czech wies darauf hin, daß die Bedeutung des Warschauer Vertrages in erster Linie in den darin enthaltenen Minderheitsbestimmungen liege. Daraus ergebe sich für die Tschechoslowakei, daß sich eine internationale Reglung der Minderheitsfrage auf die Dauer nicht ausschließen lasse. Auf tschechischer Seite wollte man das allerdings nicht zugeben. Im Warschauer Vertrag gebe aber die Tschechoslowakei ohne weiteres zu, daß Polen über interne Fragen, wie die der Schule und der staatsbürgerlichen Erziehung, mitentscheidet. Als vor kurzem der deutsche Außenminister Dr. Stresemann mit Bezug auf die Sudetendeutschen das tschechoslowakische Minderheitsproblem streifte, habe man jedoch gegen die Einmischung in die inneren Verhältnisse der Tschechoslowakei gewettert. Dr. Czech hob dann noch die Bestimmung des Vertrages hervor, die besagt, daß die Verteidigung der Minderheitsrechte nicht als Illoyalität gegen den Staat aufzufassen sei. Auch hier zog er den Vergleich zur Lage der Deutschen, die, wenn sie ihre kulturellen Rechte beanspruchten, sofort als Staatsfeinde an den Pranger gestellt werden.

Russische Konsignationsverträge mit der deutschen Industrie.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1925 hat der „Gosworg" durch Vermittlung der Sowjethandelsvertretungen im Auslande mit ausländischen Firmen eine Reihe großer Konsignationsverträge abgeschlossen. Der Gesamtwert der auf Grund dieser Verträge vorgesehenen Lieferungen beläuft sich auf 21,14 Millionen Rubel. Auf Verträge mit den deutschen Firmen Heinrich Lanz-Mannheim, Rudolf Sack-Leipzig, Flöther-Gassen, Friedrich Krupp-Essen und A.-G. Heydt über Lieferung von landwirtschaftlichem Inventar entfallen hiervon 10,78 Mill. Rubel. — Außerdem wurden Verträge mit französischen, österreichischen, schwedischen, polnischen und norwegischen Firmen im Gesamtwert von 10,36 Millionen Rubel auf Lieferung von elektrotechnischen Artikeln, Meßinstrumenten, chirurgischen Instrumenten, Farben, Sieben für Mühlenanlagen, Lokomobilen, landwirtschaftlichem Inventar (darunter für 5 Mill. Rubel Separatoren), technischen Erzeugnissen usw. abgeschlossen. Bei Landmaschinen sollen Kredite auf 1 bis 3 Jahre, bei Fabrikausrüstungen auf 2 bis 12 Monate, bei Meiereiinventar und Separatoren auf 6 bis 8 Monate und bei Werkzeugen auf 6 bis 12 Monate gewährt worden sein.

Revolutionärer Eiertanz.

Sinowjew als Professor der Revolutionstheologie.

In Moskau ist das sogenannte erweiterte Plenum des Ekki zu einer Tagung zusammengetreten. Nach dem Siege Stalins über seine Gegner gilt es, die entsprechende Konsequenz gegenüber den europäischen Agenten zu ziehen. Nach außen hin wird der Zweck der Uebung durch die Aufrechterhaltung der formellen Stellung Sinowjews kaschiert. Er darf ein wunderschönes, stundenlanges Referat halten. Dafür setzt aber das Ekki eine deutsche Kommission unter dem Vorsitz von Stalin ein. Die faktische Macht ist Sinowjew also auch in der Exekutive genommen, genau so, wie er in Leningrad seine Posten hat niederlegen müssen. Denn auch bei den Kommunisten funktionieren die sogenannten „Dunkelkammern", lies Kommissionen, in denen die eigentlichen Entscheidungen gefällt werden. Sinowjews Referat vor dem Plenum ist deswegen nur noch als Symptom zu werten. Immerhin, da die Politik der Kommunisten nicht in Berlin, sondern in Moskau gemacht wird, ein noch interessantes Symptom.

Sinowjews Referat charakterisiert sich mit zwei Worten: „Revolutionärer Eiertanz", einerseits — andererseits. Man möchte gern Revolution spielen, man weiß, daß man es nicht kann, und so verkleidet man eine opportunistische Taktik mit radikalen Redensarten. Dafür nur ein paar Belege. Wörtlich erklärt Sinowjew in seinem Referat hintereinander, oft in einem Atemzug:

Wir arbeiten mit zwei Perspektiven. Wir sind und bleiben proletarische Revolutionäre. Das Rechnen mit zwei Perspektiven ist unbehaglich, aber notwendig.

In der Marschroute stützten wir uns früher vielleicht zu viel auf Mitteleuropa. Nach der letzten Tagung blicken wir zu sehr nach England.

Der Kapitalismus auf dem Balkan ist relativ stabilisiert, doch müssen die revolutionären Möglichkeiten mitbeachtet werden.

Wir sind berechtigt zu sagen, daß die Stabilisierung das Regime der Bourgeoisie teilweise stärkt, doch mit solchen Mitteln durchgeführt wird, daß sie im Grunde genommen eine Revolutionierung der Lage bedeutet.

Jetzt ist der englisch-amerikanische Antagonismus das wichtigste Moment. Doch darf diese Frage nicht allzu einfach behandelt werden. Doch darf der Antagonismus auch nicht unterschätzt werden.

Natürlich darf man in England nicht in einigen Monaten mit der Revolution rechnen. Aber die früher unklare Entwicklungstendenz ist jetzt ganz klar geworden.

Wir haben in Deutschland keine unmittelbare revolutionäre Situation, eben deshalb dürfen wir nicht die geringsten Zugeständnisse an die Ultralinken machen. Andererseits müssen wir feststellen, daß die Lage sich seit März 1925 bedeutend verschärft hat.

Früher war unsere Aufgabe die Sammlung der revolutionären Minderheiten auch durch Spaltungen. Jetzt haben wir eine andere große Aufgabe, die Herstellung der internationalen Einheit der Arbeiterklasse.

Der Feind (lies die Sozialdemokratie) hat sich nicht gespalten, sondern nur differenziert.

Die sozialdemokratischen Führer in Deutschland wollen den Fürsten jetzt, wo sie nicht einmal mehr Macht haben, zu einer Zeit der größten Arbeitslosigkeit 3 Milliarden schenken. Ist das nicht ein Flügel, manchmal der schlimmste Flügel der Bourgeoisie?

Unser Weg ist richtig, wir müssen aber jede Abweichung bekämpfen.

Sinowjew bleibt, wie man sieht, der alte Schwätzer. Sein Weg ist immer „hundert Prozent richtig". Sein Haß gegen die Sozialdemokratie bleibt immer das einzige an ihm, was ehrlich ist. Das ewige Spiel mit Illusionen und Phantastereien bleibt ihm immer wertvoller als wirkliche Arbeit. Er und seine Freunde bleiben immer die erbittertsten Feinde der europäischen Arbeiterbewegung. Sein Sturz symbolisiert nur das Verfliegen des scheinrevolutionären Spuks. Was übrig bleibt, ist ein feuchtes Geschwätz. Und auch das wird selbst den kommunistischen Arbeitern eines Tages zu bunt werden.

Die Londoner Arbeitskonferenz.

Die Einladung der englischen Regierung zu der voraussichtlich am 15. März in London beginnenden Konferenz über eine internationale Regelung der Arbeitszeit ist in Berlin eingegangen. Zu der Konferenz sind die Regierungen von Deutschland, Frankreich, Belgien und Italien eingeladen. Die englische Regierung wird sich auf der Konferenz durch den Arbeitsminister Sir Steel-Maitland, den parlamentarischen Staatssekretär Betterton und den Staatssekretär des Arbeitsministers Sir Horace Wilson vertreten lassen. Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns beabsichtigt, persönlich an der Konferenz teilzunehmen. Er wird von mehreren Beamten des Reichsarbeitsministeriums begleitet werdn.

Parteidiktatur auf dem Balkan.

Der Ausfall der Gemeindewahlen in Rumänien und Bulgarien.

Die in den letzten Tagen erfolgten Gemeinderatswahlen in Rumänien und Bulgarien standen unter dem gleichen Stern und haben darum mehr als sonst solche lokalen Ereignisse des Südostens die Aufmerksamkeit Europas auf sich gelenkt. In beiden Ländern ist seit Jahr und Tag die rücksichtslose Diktatur einer kleinen Klique unter parlamentarischer Verbrämung am Ruder, in beiden Ländern suchten die Regierungen den unpolitischen Charakter der Kommunalwahlen krampfhaft aufrechtzuerhalten, in beiden Ländern aber verlangte der Unwille der Wählermassen stürmisch nach Ausdruck und in beiden Ländern endlich sind derart die Gemeindewahlen als Vorläufer und Stimmungszeichen für die bald fälligen Parlamentswahlen wichtig. Die „Duplizität der Ereignisse" jedoch geht so weit, daß sich in beiden Ländern nach Musterung des Schlachtfeldes die Machthaber wie auch ihre Gegner den Sieg zuschreiben.

In Rumänien war die abstoßende Kraft des Namens Bratianu so groß, daß sich außer seinen liberalen Mameluken einfach alle Parteien unter der Losung: Fort mit dem Regime des Terrors und der Korruption! zu einer Einheitsfront zusammenschlossen; höchstens, daß die Siebenbürger Sachsen, wo sie sich stark genug fühlten, mit einer eigenen Liste auftraten; einzig die feudal gerichtete Magyarenpartei ließ sich mit den Liberalen auf einen schäbigen Pakt ein. Aber ehe noch die Wähler an die Urnen treten konnten, gab die Regierung kund und zu wissen, daß in 4249 von 8400 Landgemeinden nach dem Wahlgesetz die liberalen Listen als gewählt zu betrachten seien, weil Gegenlisten nicht aufgestellt waren; in der Tat waren jedoch viele dieser Listen ursprünglich parteilos oder wirtschaftlich gefärbt und wurden erst nachträglich mit dem liberalen Stempel versehen. Da sich zu solchem und anderem Wahlbetrug der Wahlterror gesellte, bei dem sich nicht zuletzt die rumänischen Gesinnungsgenossen unserer Hakenkreuzler auszeichneten, buchte die Regierung in 83 Prozent der Landgemeinden, in denen gewählt wurde, Erfolge; außerdem stellte sie ihren Sieg in 43, ihre Niederlage nur in 28 Städten fest. Aber hier gilt es wirklich einmal die Stimmen zu wägen, nicht zu zählen. Mag Bratianu in politisch toten Dörfern durch seine Gendarmen und Wahlagenten willfährige Gemeinderäte zusammengetrommelt haben, die Hauptstadt Bukarest hat ihm ihr Mißtrauen, ihre Verachtung schriftlich gegeben, da fast vier Fünftel aller Stimmen der Opposition zufielen. Ebenso hissten die meisten wichtigeren Städte des Landes, wie von den deutschen Orten Hermannstadt und Kronstadt und von Czernowitz ganz zu schweigen, Jassy, Galatz, Braila, Konstanza, Turn-Severin die oppositionelle Flagge. Trotz aller Anstrengungen versetzten die Kommunalwahlen dem Regiment Bratianus einen Nackenschlag, von dem es sich schwerlich erholen wird.

Anders als in Rumänien versäumten die allerdings weit buntscheckigeren Oppositionsparteien in Bulgarien den Zusammenschluß in eine Kampffront. So blieben bei den städtischen Gemeindewahlen, über die allein ins Einzelne gehenden Berichte vorliegen, hinter der Regierungspartei, der Demokratischen Vereinigung, mit ihren 88 602 Stimmen, die anderen, Nationalliberale, Bauernbündler, Demokraten, Stambolowisten, Radikale und wie sie alle heißen, erheblich zurück; die Anziehungskraft der Sozialdemokratie, die 14 029 Stimmen aufbrachte, war überdies durch inneren Zwist gemindert. Dennoch dient das Ergebnis des 14. Februar Herrn Ljaptschew nicht zur reinen Freude; denn seiner an sich imposanten Ziffer stehen insgesamt 86 708 Stimmen der anderen Parteien gegenüber. Auch er hat bei aller Anwendung „orientalischer" Methoden die Mehrheit des Volkes nicht hinter sich.

Hier wie dort, in Bulgarien wie in Rumänien, haben also die Kommunalwahlen erwiesen, daß der Boden den Diktatoren unter den Füßen wankt. Das ist auch international erfreulich.

Uebertritt zur Sozialdemokratie. Der frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Heydemann-Ostpreußen, der vor wenigen Monaten aus der kommunistischen Fraktion des Preußischen Landtages austrat, ersuchte die sozialdemokratische Fraktion um seine Aufnahme. Die Fraktion beschloß, ihn aufzunehmen, so daß die sozialdemokratische Fraktion des Landtages jetzt 115 Mitglieder zählt.

Ausschluß der Kommunisten aus der englischen Arbeiterpartei.

Der Nationalrat der englischen Gewerkschaften hat mit einer Mehrheit von 3 zu 1 den Beschluß der Liverpooler Konferenz bestätigt, nach dem die Kommunisten aus der Arbeiterpartei ausgeschlossen werden sollen. Beinahe 80 Personen haben an der Abstimmung teilgenommen.

Die französisch-russische Finanzkonferenz.

In der gestrigen ersten Sitzung der französisch-russischen Finanzkonferenz wurde der Minister für öffentliche Arbeiten de Monzie zum Vorsitzenden gewählt. Für Rechts-, Wirtschafts-, Finanz- und politische Fragen wurde je ein Ausschuß gebildet. Die Aufgabe des politischen Ausschusses besteht in der Zusammenfassung der Gesamtarbeiten und in der Prüfung der diplomatischen Fragen. Die Ausschüsse werden im Laufe der Woche zu ihrer ersten Sitzung zusammentreten.

Winzerkrawalle im Rheinland.

Am Donnerstag kam es in einer von der Zentrumspartei des Wahlkreises Koblenz Trier veranstalteten Winzerkundgebung, und zwar in Bernkastel, zu bedauerlichen Ausschreitungen. Als Redner waren u. a. die Reichstagsabgeordneten Kaas und Guerard vorgesehen. Etwa 4000 bis 5000 Winzer aus Bernkastel und der weiteren Umgebung hatten sich eingefunden, von denen plötzlich etwa 1000 mit einer schwarzen Fahne an der Spitze und verschiedenen Schildern über die Not der Winzer vor das Gebäude der Finanzkasse und zum Zollamt zogen. Die jugendlichen Winzer warfen überall die Scheiben ein, drangen dann teilweise in die Gebäude ein, schlugen das Mobiliar kurz und klein und warfen die Trümmer und die Akten auf die Straße. Die zur Abwehr bereiten Finanzbeamten wurden mißhandelt, und zwar zog sich einer der Beamten hierbei schwere Verletzungen zu. Auf der Straße wurden alle aus den Fenstern herausgeworfenen Mobiliare und Akten auf einen Haufen zusammengetragen und dann verbrannt. Erst um 5 Uhr nachmittags, als sich die Aufregung gelegt hatte, konnte die Zentrumsversammlung beginnen.

Wiederaufnahme des Fechenbach-Prozesses beantragt. Nach Blättermeldungen aus München hat Fechenbach nunmehr den Wiederaufnahmeantrag gegen das Urteil des Volksgerichts München I vom 20. Oktober 1922, das auf elf Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust lautete, durch seinen Verteidiger einreichen lassen. Ueber den Antrag entscheidet in erster Instanz das Landgericht München I auf sofortige Beschwerde in zweiter Instanz das Reichsgericht. Die neue Hauptverhandlung selbst würde vor das Reichsgericht kommen.

Zuchthausstrafe für einen Hakenkreuzler. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Sprengstoffverbrechens hatte sich der Feilenhauer Friedrich Creutzburg aus Krimmitschau in Sachsen vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, im Jahre 1924 sich an der Herstellung von Handgranaten beteiligt zu haben, die dann anläßlich eines Deutschen Tages der Stahlhelmleute in Limbach verwendet werden sollten. Das Gericht verurteilte Creutzburg wegen Vergehens nach § 7 des Republikschutzgesetzes und § 7 des Sprengstoffgesetzes zu 2 Jahren Zuchthaus und 200 Mark Geldstrafe. Zwei Monate der Untersuchungshaft und die Geldstrafe werden angerechnet.

Schlägerei unter den Nationalsozialisten. Nach der Sprengung der vorgestrigen Versammlung des nationalsozialistischen Volksbundes München durch die Nationalsozialisten kam es zu einer Schlägerei, bei der ein Mitglied des Bundes „Oberland" blutig geschlagen wurde.

Der 1000-Tonnen-Schiffahrtskanal durch Berlin wird demnächst, nachdem die maßgebenden Regierungsstellen und die Stadt Berlin über die Anlage der ersten Teilstrecke des künftigen Großschiffahrtsweges beraten haben, verwirklicht werden. Die zunächst auszubauende Strecke ist 8 Kilometer lang und soll von der Unterspree nach dem Westhafen führen. Wenn auch für den West-Ost-Verkehr zunächst der Teltowkanal in Frage kommt, so würde die neue Großschiffahrtsstraße durch das Stadtinnere zweifellos eine Belebung des Schiffahrtsverkehrs bringen. Ein weiteres großes Kanalprojekt der Stadt Berlin ist ebenfalls in Vorbereitung, und zwar der Bau des Nordkanals, der vom Nordende des Tegeler Sees aus die nördlichen Vororte Berlins miteinander verbindet und schließlich im Südosten bei Köpenick in die Spree einläuft.

Lieder der Völker.

Von Anna Siemsen.

Abends saßen wir Kinder zusammen auf der Steintreppe vor dem Hause. Und die Mädchen sangen uns vor. Es gab da ein Lieblingslied: „An einem Fluß, der rauschend floß, ein armes Mädchen saß", so fing es an. Ich weiß nicht mehr, wie es zu Ende ging. Aber ich höre noch immer die Melodie, und ich sehe den Abendstern zwischen den schlanken Zweigen der Eiche stehn, der Flieder duftet und die Linden, und im Dorfe schlägt ein Hund an.

Es gab noch andre Lieder, die wir sangen:

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb,
Erheitern einander das Leben,
Ach, wenn es doch immer so blieb.

Nachher wurde dies Lied sehr überraschenderweise politisch:

Napoleon, du Schustergeselle,
Du sitzest ja nicht fest auf dem Thron.
In Preußen regierest du so strenge,
In Rußland bekamst du deinen Lohn.

Wir alle sangen das mit Begeisterung und glaubten steif und fest, daß Napoleon ein Schusterjunge gewesen wäre. Ich war sehr überrascht, als wir in der Schule etwas andres lernten.

Die Lieder, die jetzt unsre Jugend singt, die kannte man damals noch nicht. Die lernten wir erst später kennen, als wir heranwuchsen. Und dann erinnerte sich Großmutter freilich, daß sie dieselben alten Lieder gesungen hatte, ebenso wie wir das Lied von dem armen Mädchen und von Napoleon, dem Schustergesellen, zusammen sangen. Und sie sang uns vor das Lied von dem treuen Mädchen, das sieben Jahre auf seinen Liebsten wartet:

Es stand eine Linde im tiefen Tal,
War oben breit und unten schmal.

Sie sang es aber anders: „Es stand eine Linde ins tiefe Tal". Und so singe ich es jetzt noch immer in meinen Gedanken.

Seit diesen frühen Kindertagen liebe ich die Volkslieder. Wie wir sie gesungen haben, abends vor den Haustüren, tags bei der Arbeit, Sonntags beim Wandern Arm in Arm, so haben Menschen sie gesungen durch Jahrhunderte und Jahrtausende. Mütter haben ihre Kinder damit in Schlaf gesungen. Burschen und Mädel sangen sie zum Tanze, Schnitter auf dem Felde, Fischer auf dem Meere. Und von alledem tragen sie etwas in ihren Worten und vor allem in ihren Melodien. Sie sind die Sprache, durch die man die fremdesten Völker versteht.

Als ich vor langen Jahren in Paris war, hörte ich dort die ersten Grammophonautomaten. In einem langen, langen Saal saß eine Menge Menschen vor kleinen Schränken, hatten zwei Hörrohre an die Ohren geschnallt und es war mäuschenstill im Saal. Zuweilen fing einer an im Takt zu nicken oder vor sich hin zu summen. Das sah ganz wunderlich verhext aus. Ich setzte mich auch vor einen Kasten, steckte meine zehn Centimes ein und stellte den Zeiger auf: Chorlied der Kabylen. Und dann kam der Klang von Trommeln, kleinen dumpfen Trommeln, eintönig, immer die gleichen paar Takte, schnell dahingewirbelt, aufregend in einförmiger Wiederholung. Und dann der Gesang — viele Männerstimmen, die eine Klage sangen, wenn man auch die fremden Worte nicht verstand, man wußte doch, sie klagten. Um einen toten Freund? Um gefallene Kameraden? Um ihr eigenes Leben, das so mühsam ist und so schön und so schnell vergeht? Es war Klage und Triumph, stolz und wild und schmerzensvoll, ewig dasselbe wiederholend, ewig neu wie Waldesrauschen und Brausen des Meeres. Ich habe damals nur die Kabylenlieder gehört, und sie begleiteten mich durch das bunte, laute und lustige Paris des Vorkriegs. In ihnen war die Einsamkeit der Wüste, die Sonnenglut und die kühlen, funkelnden Sternennächte. Und jetzt noch, wenn ich vom Kampfe gegen die Rifrebellen in der Zeitung lese, höre ich ihr Lied und denke an die braunen Männer, die es sangen, und die unsre europäischen Maschinengewehre und Gasbomben jetzt samt ihren Frauen und Kindern verstümmeln, vergiften und töten, weil sie ungestört und frei leben wollten in ihren Bergen und Steppen. Wenn sie sich jetzt flüchtend sammeln um ihre Verwundeten und Sterbenden, denen wir christlichen Europäer Aerzte und Medizinen und Verbandzeug verweigern, ob sie dann wohl dieselben wilden Klagelieder singen?

Ich liebe die fremden Volkslieder. Und wenn wir Grammophonplatten spielen lassen, dann suche ich sie vor allem heraus. So habe ich Schaljapin das Wolgalied singen hören. Da wird die Melodie, mitten in der Luft schwebend, auf einmal aufgefangen von vielen Männerstimmen, die halten sie weiter, bis Schaljapins Stimme sie von neuem auffängt und brausend weitertönen läßt. Das Lied hat kein Ende, so wenig wie der große Strom ein Ende hat und die Arbeit der Menschen, die die schweren Schiffe an seinen Ufern aufwärts ziehen und dies Lied dazu singen seit vielen hundert Jahren.

Ich weiß sehr wohl, daß Schaljapin ein behäbiger Kammersänger ist und daß sein Chor mit Wolgaschiffern nichts zu tun hat. Aber wenn ich das Lied höre, dann sehe ich ihn im Bug des Schiffes stehen, unter dem die Wolga rauscht, und ich sehe die Männer, die das Schiff stromaufwärts schleppen an starken Tauen, und die ihm antworten mit ihrem klagenden Gesang.

Sie sind sehr stark, diese Lieder. Sie zeigen einem die ganze Erde und die Menschen, die uns fremd und dennoch so vertraute Brüder und Schwestern sind. Da gibt es ein Lied von den Hebriden, das heißt „Hirte Nacht", und es hat die seltsamste Melodie der Welt. Die kommt ganz von weit her, als käme sie übers Meer herüber, aus der Ferne, in die Ferne verhallend. Die singen gewiß die Frauen abends, wenn es dunkelt auf diesen wilden Felseninseln. Alle Frauen, Mütter mit ihren Kindern und junge Mädchen, sitzen sie zusammen auf den Klippen überm Strand und spähen über das dämmernde Meer nach ihren Söhnen und Gatten und Brüdern und Liebsten. Und dann fängt eine ganz leise das Lied an, und die andern nehmen es auf und schicken die seltsame Melodie übers Meer. So rufen die, die dort draußen in der einsamen Weite sind, „Rudert schneller," singen sie, „das Meer wird dunkel. Die Nacht sammelt euch ein." Sie singen so lange, bis von draußen die Antwort zurückkommt: „Rudert schneller, rudert geschwind".

Und ein wenig abseits sitzt dann wohl eine junge Frau, der das Meer den Geliebten nicht zurückgegeben hat. Aber sie singt das Lied auch mit, singt es ihrem kleinen Sohn vor, den sie im Arme hält, damit er es erkennt, wenn auch er einmal einsam dort draußen ist, damit er sich von ihm zurückrufen läßt an den sicheren Strand und an ihr Herz.

So viele Lieder gibt es, die wir unsern Kindern vorsingen können, so viele Lieder, die sie verbinden mit der großen Gemeinschaft der Menschen, mit ihren Freuden und Mühen, mit ihren Schmerzen und ihren stolzen Kämpfen. Wenn erst die Lieder der Völker um die Erde gewandert sind, so werden sie eine Sprache werden, an der der Mensch den Bruder erkennt, so wie es heute schon die Internationale ist und die Arbeitermarseillaise.

Der Streit um einen „Raffael". Lady Thomas hat aus London gegen Lloyds Versicherungsgesellschaft eine Klage auf Zahlung eines Betrages von 100 000 Dollars angestrengt für ein Gemälde, das im Jahre 1923 zerstört wurde und für das ihr Gatte den Preis von nur 125 Dollars gezahlt hatte, trotzdem es ein angeblich echter Raffael war.

Wieder eine Wohnungsdebatte im Volkstag.

Die große Anfrage Dr. Blaviers. — Scharfe Antwort des Bausenators. — Deutschnationales Parteigezänk.

Die gestrige Sitzung des Volkstages begann mit einer persönlichen Bemerkung des Abg. Mayen (dtschnat.), die dieser gegen den Abg. Hohnfeldt (nat.-soz.) richtete. Hierauf wurde dem bereits einmal vom Hause angenommenen, vom Senat jedoch abgelehnten **Gesetz zur Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge** von der Mehrheit des Hauses **zum zweiten Male zugestimmt.**

Die Not der Fischer.

Zwei Anträge beschäftigten sich sodann mit der Not der Fischer, und zwar beantragten die Kommunisten **die Gewährung von Erwerbslosenunterstützung an berufsmäßige** Fischer und der deutschnationale Pfarrer und Abg. Böhm, den die Fischer mit einer eigenen Liste kurzsichtigerweise in den Volkstag gewählt haben, **die vorschußweise Genehmigung von 60 000 Gulden zur Beschaffung von Fischereigeräten.** Abg. Böhm begründete seinen Antrag, indem er auf die große Not hinwies, in der sich die Fischer befinden. Der Durchschnittsverdienst dieses am meisten notleidenden Standes sei 21 Gulden im Monat. Auf kommunalem Wege könne den Fischern nicht geholfen werden, denn ihre Gemeinden seien naturgemäß zu arm. Notwendig sei für die Fischer jedoch vor allem die Beschaffung von Fischereigeräten, für welchen Zweck er, der Redner, nicht nur 60 000 Gulden, wie es ursprünglich im Antrage heißt, sondern das Doppelte beantrage. Abg. Böhm hatte zum Schluß die Stirn zu sagen, daß über der großen Not der Fischer ihnen nur noch Gottes Wort, das sie tröste, geblieben sei. (Entrüstung und Lachen links.)

Der Abg. Bukmakowski (Kom.), der gleichfalls die Not der Fischer schilderte, beantragte,

den Fischern Erwerbslosenunterstützung

zu gewähren, da das das einzige Mittel sei, um der Not zu steuern. — Abg. Dr. Blavier (Dtsch.-Danz.) benutzte die Angelegenheit, um den Deutschnationalen Demagogie vorzuwerfen, da sie bereits bei der Beratung des Wohnungsbaugesetzes Gelegenheit gehabt hätten, den Fischern dadurch zu helfen, daß sie für die Befreiung der Eigenhäusler auf dem platten Lande von der Wohnungsbauabgabe gestimmt hätten. Darüber, ob die Deutschnationalen seinerzeit dafür oder dagegen gestimmt hätten, entbrannte zwischen diesen und Blavier ein heißer Streit, der sich durch die ganze Sitzung zog.

Abg. Schmidt (Zib.) bat im Namen der Koalitionsparteien um Ueberweisung der beiden Anträge an die zuständigen Ausschüsse. Die Koalitionsparteien stimmten den Anträgen im Prinzip zu. Nachdem Abg. Frau Kreft (K.) sich im Namen ihrer Fraktion noch einmal für deren Antrag eingesetzt hatte, wurde der Antrag des Abg. Böhm an den Sozialen, der des Abg. Bukmakowski an den Hauptausschuß überwiesen.

Hierauf wurde der bereits diskutierte Antrag der Kommunisten auf **Aufhebung der Prügelstrafe** in zweiter Lesung abgelehnt, ein weiterer Antrag der Kommunisten auf **Ergreifung von Maßnahmen gegen Beamte der Erziehungsanstalt Silberhammer** nach einer kurzen Begründung durch den Abg. Raschke (Kom.) an den Sozialen Ausschuß überwiesen.

Abg. Böker (Dtschnat.) begründete sodann einen Antrag seiner Fraktion auf

Aufhebung der Umsatz- und Luxussteuer.

Wenn man die beiden überflüssigen Steuern nicht beseitigen wolle, so solle man sie zum mindesten auf ein Minimum herabschrauben. Sie seien gänzlich überflüssig und belasteten die Handels- und Gewerbetreibenden erheblich.

Im Namen des Senats entgegnete Ober-Regierungsrat Winter, durch eine evtl. Beseitigung der Umsatzsteuer sei der Ausfall für die Gemeinden untragbar. Er könne auch nicht wettgemacht werden durch die von den Deutschnationalen beantragte Erhöhung des Anteils aus dem Aufkommen der Einkommensteuer. Ebenso würde auch der Staat den Ausfall nicht ertragen können. Beispielsweise erhalte die Stadtgemeinde Danzig aus der Umsatzsteuer 3,1 Millionen Gulden. Der Fortfall auch nur eines Teiles dieser Summe genüge, um den Etat nicht mehr balancieren zu können. Schon heute sei in Anbetracht der vielen Abstriche, die an den einzelnen Etats haben gemacht werden müssen, es sehr fraglich, ob sich der Etat überhaupt ausgleichen lassen werde. Diese Frage sei umso weniger erfreulich, als die einkommenden Steuerbeträge von Tag zu Tag sinken. Dieses Schicksal treffe nicht nur Danzig, sondern auch alle anderen Kommunen. So sehr der Fortfall der Umsatz- und Luxussteuer auch im Interesse der Wirtschaft zu wünschen sei, könne der Staat den dadurch entstehenden Ausfall im Augenblick nicht ertragen.

Abg. Hohnfeldt (Nat.-soz.) rieb sich hierauf wieder einmal in langer Rede an dem Senat und erklärte, daß seine Fraktion dem Antrage der Deutschnationalen zustimmen würde. Der Antrag wurde hierauf dem Steuerausschuß überwiesen.

Nach Erledigung einiger Eingaben schritt dann das Haus zur Beratung der Großen Anfrage des Abg. Dr. Blavier über den

Abbau der Wohnungszwangswirtschaft.

Der Fragesteller hielt hierzu eine längere Rede, in der er sowohl die Deutschnationalen als auch den Senator Dr. Leske scharf angriff. In einigen Städten des Reiches sei die Zwangswirtschaft für Fünf- und Sechszimmer-Wohnungen bereits aufgehoben. Sie aufrecht zu erhalten, bestehe keine Notwendigkeit, da solche Wohnungen heute oft leer stehen. Es käme vielmehr darauf an, daß mit dem Abbau der Zwangswirtschaft begonnen würde.

Die Deutsch-Danziger Volkspartei wünsche eine Klarlegung, wie sich die Regierung die künftige Entwicklung des Wohnungsbaues denke. Beispielsweise sei man in Italien von der Zwangswirtschaft abgekommen und habe gute Erfolge erzielt. Die Wurzel des Uebels sei mit das Wohnungsbaugesetz, das keine Erfolge gezeitigt habe. Der Genossenschaftsbau habe sich nicht bewährt. Der Redner kam dann noch einmal auf die angebliche Korruptionsaffäre beim Siedlungsbau an der Kurve zu sprechen und griff Senator Dr. Leske persönlich scharf an. Zum Schluß verlangte er darüber Auskunft

ob der Senat vor dem Abschluß einer Wohnungsbauanleihe stehe,

an die die Bedingung geknüpft sei, daß die Wohnungsbauabgabe noch 10 Jahre bestehen solle.

Senator Dr. Leske entgegnete den Ausführungen des Vorredners. Es sei zunächst ein Irrtum, daß in einzelnen deutschen Städten die Wohnungszwangswirtschaft zum Teil abgebaut worden sei. Auch er, der Redner, stehe auf dem Standpunkt, daß die Wohnungszwangswirtschaft falle, jedoch erst zu gegebener Zeit. Um die Bautätigkeit zu beleben, müßten ferner die Mieten erhöht werden, aber auch das sei zur Zeit unmöglich. Vorläufig müsse auch an der Wohnungsbauabgabe festgehalten werden, um wenigstens einige hundert Wohnungen durch die Kommune bauen zu können.

Interessant sei, daß er, der Redner, eine Wohnungsbauanleihe erhalten haben soll, nur wisse er nichts davon. Bisher habe eine solche Anleihe noch keine einzige Stadt erhalten. Außerordentlich scharf wandte sich Senator Dr. Leske sodann gegen den Abg. Dr. Blavier wegen dessen Verdächtigungen von Beamten des Hochbauamtes. Es sei unverständlich, wie ein Abgeordneter unter dem Schutze der Immunität den traurigen Mut finde,

grundlose Verleumdungen

in die Welt zu setzen. Es sei überhaupt bezeichnend für Art und Weise des Kampfes daß er von seiten der Deutsch-Danziger Volkspartei aufs persönliche Gebiet gezerrt werde.

Rekordredner Dr. Blavier.

Der Wortführer der Hausbesitzer.

Gegen ihn, den Senator selbst, vorzugehen sei unsachlich, da der Gesamtsenat seine Meinung in der Wohnungsbaufrage teile.

Für die Deutschnationalen sprach Abg. Eichholtz, der sich Mühe gab, das Ansehen seiner Partei bei den Hausbesitzern zu stärken. Daß die Wohnungszwangswirtschaft noch immer bestehe, sei die Schuld des Senats, der in dieser Frage wie in der der Erwerbslosen (Lachen links) keine Initiative entfaltet habe. Der Redner sprach dann allerlei

dummes Zeug

und erklärte schließlich, daß die Sozialdemokraten mit dem Senator Leske durchaus zu identifizieren seien. (!) Solange diese beiden zusammenarbeiten, sei an keinen Abbau der Zwangswirtschaft zu denken. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Nun fühlte sich auch noch der Abg. Bahl (Dtsch-Dzg.) bemüßigt, in dicken Tönen eine Lanze für die Hausbesitzer zu brechen. Abg. Frau Kreft (Kom.) fand das rechte Wort, indem sie erklärte, die Debatte höre sich so an, als ob die Wohnungsfrage lediglich eine Angelegenheit der Hausbesitzer sei. Sie schilderte dann das Wohnungselend in Danzig. Abg. Hohnfeld (nat.-soz.) zog zur Abwechslung einmal gegen Senator Dr. Leske zu Felde.

Ein Nachfolger Petri.

Der deutschnationale Fischer-Abgeordnete und Pfarrer Böhm.

„Ihr sollt nicht Fische, sondern Fischer fangen."

Schließlich endete der ganze Streit in einer von persönlichen Motiven getragenen und gehässigen Debatte zwischen den Deutschnationalen und den Deutsch-Danzigern aus. In diesem Streit ging es nur noch um Agitation für die Ziele beider Parteien, keineswegs jedoch um die große Wohnungsnot und das damit verbundene Elend, in dem sich weite Kreise der Danziger Bevölkerung befinden. Das brachte auch der Abg. Henke (lib.) zum Ausdruck, der auf die

mangelnde Würde

besonders der Deutschnationalen während dieses Gezänks mit treffenden Worten hinwies. Dem Senat sei kein Vorwurf in der ganzen Angelegenheit zu machen, wenn das dennoch in verantwortungsloser Weise getan werde, so sei das ein Zeichen dafür, daß es den beiden streitenden Parteien am wenigsten um das Wohl der Allgemeinheit ginge.

Nachdem noch einige Redner der Deutschnationalen mit dem Abg Dr. Blavier (Dtsch.-Danz.) in dem üblichen Ton gezankt hatten, vertagte sich das Haus auf nächsten Mittwoch, nachmittags 3½ Uhr. Die unerquickliche Sitzung hatte bis 8¼ Uhr gedauert.

Städtische Sinfonie-Konzerte. Es sei hierdurch nochmals auf das heute, Freitag, den 26. Februar, abends 7½ Uhr im Schützenhaus stattfindende städtische Sinfoniekonzert hingewiesen. Solist des Abends ist der Cellist Gregor Piatigorsky vom Philharmonischen Orchester in Berlin.

Ein deutschnationaler Siebenschläfer!

Er hat den Krach im Kreise Danziger Höhe verschlafen.

Alle Zeitungen des Freistaates berichteten vor einiger Zeit über die finanziellen Schwierigkeiten des Kreises Danziger Höhe, über den Krach der Volksbank und die Verluste der Kreis-Sparkasse. Man war sich auch allgemein klar, wer die Schuld an diesen Katastrophen trug, bekannte deutschnationale Größen waren schwer kompromittiert. Um der finanziellen Schwierigkeiten Herr zu werden, wurde eine Erhöhung der Strompreise der Ueberlandzentrale Straschin-Prangschin gefordert und mit deutschnationaler Hilfe gegen den Widerstand der Linken beschlossen. Die Rechtmäßigkeit des schließlich zustande gekommenen Beschlusses ist übrigens noch umstritten.

Die Erhöhung des Strompreises hat natürlich keine Freude bei den Beziehern elektrischer Energie ausgelöst; was den deutschnationalen Abg. Mayen veranlaßt hat, folgende Kleine Anfrage an den Senat im Volkstag einzubringen:

„Seit Dezember 1925 ist im Kreise Danziger Höhe der Preis für elektrisches Licht um etwa 50 Prozent erhöht worden. Man spricht in der Oeffentlichkeit davon, daß diese Erhöhung auf Mißwirtschaft bei den leitenden Stellen zurückzuführen ist.

Ich erlaube mir daher die Anfrage: Sind diese Gerüchte begründet? Wenn ja, was hat der Senat getan, um die zuständige Leitung zur Verantwortung zu ziehen? Hat man sie von ihren Posten entfernt? Wenn die Gerüchte zutreffen und irgendwelche Maßnahmen gegen die Geschäftsführung nicht ergriffen worden sind, was gedenkt dann der Senat zu tun, um für die Zukunft die Bezieher von elektrischem Licht im Kreise Danziger Höhe vor weiteren Preissteigerungen zu schützen?"

Entweder ist Herr Mayen wie ein Träumer durch die letzten Monate gewandelt oder er versucht, durch ein Manöver den Zorn der deutschnationalen Wählerschaft von seinen Parteigenossen abzulenken. Das letztere dürfte ihm kaum gelingen.

Erhebliche Differenzen in der Baugenossenschaft des Mieterverbandes.

Der Stadtbürger Steinhoff hat an den Senat folgende Anfrage gerichtet: „Sind die Interessen der Stadtgemeinde Danzig bei der Wohnungsbaugenossenschaft des Mieterverbandes genügend gewahrt und der ihr gewährte Bauzuschuß von 600 000 Gulden völlig gesichert? Erscheint es nicht zweckmäßig, im Hinblick auf die Höhe der festgelegten städtischen Gelder und der vor Gericht schwebenden Auseinandersetzungen innerhalb der Genossenschaft einen Vertreter der Stadtgemeinde in den Aufsichtsrat zu entsenden?"

Schon seit längerer Zeit erhalten sich Gerüchte, daß die Baugenossenschaft des Mieterverbandes nicht so gearbeitet hat, wie das in ordnungsgemäß geleiteten Genossenschaften üblich ist. Eine öffentliche Klärung dieser Frage dürfte schon angebracht sein

---

Ausbau des Danziger Güterbahnhofs.

Das polnische Eisenbahnministerium hat bereits mit dem Ausbau der Güterbahnhöfe in Danzig und Gdingen, der auch zur Erhöhung der Zufuhrfähigkeit der Eisenbahn zu den beiden Häfen beitragen soll, begonnen. Für diesen Zweck wurden bereits für 40 Kilometer Gleismaterial abgeliefert.

Eine Ausdehnung der öffentlichen Straßenreinigung schlägt der Senat der Stadtbürgerschaft vor. Die Stadt will in Zukunft die Reinigung der Straßen in dem Viertel am Hohen Tor, in Petershagen, am Bahnhof, in der Jungstadt, Altstadt und Niederstadt und einen Teil der Halben Allee und von Langfuhr übernehmen. Die am Dienstag zusammentretende Stadtbürgerschaftsversammlung wird darüber zu beschließen haben.

Danziger Stadttheater. Die Zahlung der 3. Rate für alle 4 Dauerkarten-Serien — 17 Vorstellungen — hat in der Zeit vom 2. bis 6. März d. J., von 10 bis 2 Uhr, an der Theaterkasse im Wandelgang zu erfolgen. Näheres siehe Inserat.

Vom Leben und Sterben in Danzig. In der vorigen Woche, vom 14. Februar bis 20. Februar, sind in Danzig 85 Geburten, darunter 20 uneheliche Geburten, zu verzeichnen gewesen. Davon waren 80 Lebend- und 5 Totgeburten. Geboren wurden 40 männliche und 45 weibliche Kinder. Die Zahl der Sterbefälle männlicher Personen beträgt 27, weiblicher ebenfalls 27, darunter 8 über 1 Jahr. Es starben je 7 Personen an Tuberkulose und Krebs, 4 eines gewaltsamen Todes, davon 3 durch Selbstmord.

Rathauslichtspiele. Carl Mayer, der Manuskriptschreiber des „letzten Mannes", hat das Wagnis unternommen, „Tartüff" von Molière auf die Leinwand zu bringen. Leider muß man sagen, daß dieser Versuch mißlungen ist. Die Mayersche Routine hat den Molièrschen Geist verdrängt. Der sprühende Franzose ist durch den schweren Deutschen erdrückt worden. Aber nimmt man den Film an sich, so bleibt doch Beträchtliches und Wertvolles. Vor allen Dingen Jannings als „Tartüff" ist so vollendet in heuchlerischer Gemeinheit, und gebändigter Animalität, daß man endlich einmal über dieser Gestalt den Gestalter vergißt. Werner Krauß, Lil Dagover, Rosa Valetti und Hermann Picha sind ausgezeichnet. Das Beiprogramm ist reichhaltig und unterhaltsam.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig.

Freitag, den 26. Februar 1926.

Allgemeine Uebersicht: Die Luftdruckverteilung ist noch unverändert. Das Maximum hohen Druckes liegt mit 782 Millim. über dem Baltikum und Innerrußland. Die Witterung ist daher überall ruhig, vielfach diesig und neblig, zunehmend kühler. Das nordische Tief ist nach dem Eismeer abgezogen. Seine Ausläufer verursachen im Bereiche der nördlichen Nordsee noch steife bis stürmische Winde.

Vorhersage: Bewölkt, Frühnebel, schwachwindig, weitere Abkühlung, Nachtfrostgefahr. Folgende Tage unverändert. Maximum: + 3,7; Minimum: + — 0 Grad.

Standesamt vom 26. Februar 1926.

Todesfälle. Ehefrau Bertha Müller geb. Liedtke, 56 J. 10 M. — Schmiedegeselle Johann Mondry, 36 J. — Schuppenverwalter Heinrich Schmidt, 61 J. 5 M. — Dampfbootführer Eduard Bohl, 61 J. 2 M. — Kaufmann Otto Nipkow, 30 J. 4 M. — Maschinist August Wittbrodt, 47 J. 2 M. — Ehefrau Emma Thuran geb. Lindenau verw. Böhnke, 62 J. 1 M.

Aus dem Osten

Der rote Hahn.

Vier Gebäude mit einer Schule abgebrannt.

Aus Kallningken, Kreis Niederung (Ostpr.), wird berichtet: In der Nacht zu Mittwoch brannte das in Wittken gelegene, aus vier Gebäuden bestehende Grundstück des Besitzers Girgsdies aus Pustutten total nieder. In einem der Gebäude war die Wittker Schule mit der Lehrerwohnung eingemietet, die ein Raub der Flammen wurde. Es gelang, die Pferde und vier Kühe zu retten; fünf Kühe, fünf Stück Jungvieh, Schweine, Schafe und Geflügel in erheblicher Anzahl sind jedoch dem Feuer zum Opfer gefallen. Ferner verbrannten sämtliche Futtervorräte, Maschinen und Ackergeräte. Auffallend schnell begann das mit Dachpfannen gedeckte Wohnhaus zu brennen, das vollständig vernichtet wurde. Es liegt ohne Zweifel Brandstiftung vor.

Elbing. Der neueste Bau der Schichauwerft. Dampfer „Mabella" machte seine Probefahrt. Die Größenverhältnisse des Dampfers sind 82,2 Meter Länge, 12,2 Meter Breite und 4,8 Meter Tiefgang im beladenen Zustande. Die Tragfähigkeit beträgt 2300 Tonnen Schwergut. Das Schiff ist speziell für die Fahrt an der Chinaküste erbaut. Die dreifache Expansionsmaschine entwickelte bei der Meilenfahrt eine Leistungsfähigkeit von 900 Pferdestärken und verlieh dem Schiffe eine Höchstgeschwindigkeit von 13 Seemeilen pro Stunde. Von an Bord befindlichen Vertretern wurde das Schiff für die Reederei Brynesgard in Oslo übernommen.

Mehlsack. Ein Achtzigjähriger vor Gericht. Ein Bild des Jammers bot der Rentenempfänger Friedrich Reimann aus Mehlsack, der als Achtzigjähriger zum erstenmal auf der Anklagebank saß. Der alte Mann wohnte bei seinem verheirateten Sohn und versuchte, seine zehnjährige Enkelin und ein anderes gleichaltriges Mädchen geschlechtlich aufzuklären, überschritt dabei aber das Maß des Erlaubten so erheblich, daß das Braunsberger Gericht ihn für neun Monate einsperren muß. Dem alten, gebrechlichen Mann erschien das ganz erwünscht zu sein, denn er hat den Gerichtsvorsitzenden gleich zu Eingang der Verhandlung, man möchte ihn doch dabehalten.

Tuchel. Die Grippe greift immer weiter um sich, verschont nicht reich, nicht arm, nicht jung, nicht alt. Auch im hiesigen staatlichen Lehrerseminar sind eine große Anzahl Zöglinge — angeblich 60 — von der heimtückischen Krankheit ergriffen worden und ans Bett gefesselt. Der Unterricht im Seminar selbst, wie auch in der Uebungsschule, wurde auf die Dauer von 14 Tagen geschlossen. Die gesunden Zöglinge wurden nach Hause beurlaubt.

Königsberg. Auflösung der Stadtverordnetenversammlung. Das große Ereignis der letzten Königsberger Stadtverordnetenversammlung am Mittwoch bestand in der Herbeiführung des Beschlusses, der sie nach Beendigung der in Kürze stattfindenden Etatsberatung zwingt, beim preußischen Staatsministerium ihre Auflösung zu beantragen. Die Kommunisten glaubten dann noch besonders verlangen zu können, daß ihr Auflösungsantrag sofort beraten werde. Das hatten sie zwar nicht nötig, aber man muß doch ein bißchen Eindruck schinden. Den größten Teil zahlreicher Magistratsvorlagen mit rechnerischem Einschlag erledigte man durch debattelose Annahme. Trotzdem blieb noch genug Beratungsstoff übrig.

Endtkuhnen. Auf der Flucht verhaftet. Der Kommunist Urbahns, M. d. R., auf den von einer Berliner Zentralstelle aus gefahndet wurde, ist in Endtkuhnen angehalten worden, als er einen holländischen, auf einen anderen Namen lautenden Paß vorzeigte und sich in seinem Auftreten Unstimmigkeiten ergaben. Urbahns hat seine Identität zugegeben und ist dem Amtsgericht in Tilsit zugeführt worden.

Frankfurt a. O. 3½ Stunden unter dem D-Zug eingeklemmt. Ein ebenso eigenartiger wie aufregender Unfall hat sich auf dem Hauptbahnhof Frankfurt a. O. ereignet. Dort wollte der Fabrikdirektor Emil Kiebbe aus Lodz den D-Zug besteigen, als der Zug sich bereits in Bewegung gesetzt hatte. K. glitt dabei auf dem Trittbrett aus und stürzte so unglücklich, daß er unter den Wagen geriet. Er wurde in dem Drehgestell eingeklemmt und so ein Stück mitgeschleift, ehe der Zug durch Ziehen der Notbremse zum Stehen gebracht werden konnte. Alle Bemühungen der Bahnbeamten, den Verunglückten aus seiner furchtbaren Lage zu befreien, blieben zunächst vergeblich. Es blieb nichts anderes übrig, als den Wagen abzukoppeln und ihn dann durch Winden hochzuheben. Erst nach stundenlanger Arbeit konnte der Fahrgast hervorgeholt werden. Er hatte nicht weniger als 3½ Stunden in seiner entsetzlichen Lage zugebracht. Wunderbarerweise hat der Fabrikdirektor nur eine Verletzung des linken Fußes und eine starke Quetschung des rechten Beines davongetragen.

Versammlungs-Anzeiger.

Arbeiter-Jugend Langfuhr. Heute im Heim Volkstanzabend.

Arbeiter-Radio-Gemeinschaft in der Freien Stadt Danzig. Sonnabend, den 27. Februar 1926, abends 7 Uhr, Karpfenseigen 26, großer Saal, allgemeine Mitgliederversammlung. Alle Bastler haben ihre Apparate mitzubringen. Der Vorstand.

SPD., Tiegenhagen. Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 2 Uhr: Mitgliederversammlung beim Gen. Talbert. Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig. Gäste willkommen.

Arbeiter-Samariter-Bund Danzig. Sonntag, den 28. Februar, vormittags 9 Uhr, Turnhalle Hakelwerk: Praktische Uebung, Transport und künstliche Atmung. Die Mitglieder haben zwecks Kontrolle die Ausrüstung und Armbinde mitzubringen. Der Bundesvorsitzende.

D.M.V. Schweißer aus allen Betrieben. Montag, den 1. März, abends 6½ Uhr, im Büro, wichtige Besprechung.

Stadtbürgerschaftsfraktion und Vorstand Danzig-Stadt. Montag, den 1. März, abends 6½ Uhr: Gemeinschaftliche Sitzung im Volkstag. Vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig.

SPD. 4. Bezirk Schidlitz. Montag, den 1. März, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Holz „Drei Jahre in Sowjetrußland." 2. Bezirksangelegenheiten. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Frauenkommission und Frauenausschuß. Sitzung am Montag, den 1. März, abends 7 Uhr, im Fraktionszimmer der SPD. im Volkstag. Das Erscheinen der neugewählten Genossinnen ist notwendig.

Unsere grosszügige Verkaufsveranstaltung, die

Leiser-WOCHE

bietet eine selten günstige Einkaufsgelegenheit für alle Schichten der Bevölkerung.

Wir wissen, wie verwöhnt Sie durch unsere Sonderverkaufs-Veranstaltungen sind.

Aber diesmal übertreffen wir uns selbst.

Leiser

Danzig, Langgasse 73.

0.75 Damen-Strümpfe Herren-Socken Haferl-Röllchen

1.95 Damen-Hausschuhe Damen-Schlauf-Höschen

3.95 Herren-Hausschuhe Stoff mit Ledersohle Damen-Pumps weiß Leinen

6.90 Mädch.-Spangenschuhe biegsame Ledersohle 27/30 Kinder-Schnürstiefel echt grün Chevreau 25/2

Leiser

Hier nur einige Beispiele

WOCHE"

Durchweg hochwertige Qualitätsware!

8.50 Damen-Spangenschuhe, farbig u. schwarz Stoff Mädch.-Ledersp.-Sch., biegs. Leders. 31-35

12.90 Damen-Stiefel grau Nubuk, flach Abs. Damen-Schnürschuhe br. echt Boxkalf Good-Welt

14.90 Dam.-Hochschaftstiefel farbig und schwarz Nubuk Dam.-Spangenschuhe frz. Absatz

16.90 Herren-Schnürstiefel br., echt Boxk., Rahmenarb. Herren-Halbschuhe schw., R'Box, weiß gedoppelt

Alleinverkauf: „Ika" Danziger Schuh-A.-G. Telephon 3931, 7207.

Liebe kleine Limokova

FRED ANDERSENS HÖLLENFAHRT

Roman v. Otfried von Hanstein.

20

Draußen standen Johnson und Anderen noch einen Augenblick zusammen.

„Sie haben Ihr Auto hier, General?"

„Ich besitze kein Auto mehr."

„Ich darf Ihnen einen Platz in dem meinen anbieten?"

„Ich danke, Sir, der Abend ist zu schön, als daß ich nicht gehen möchte."

Johnson verstand. Auch das kleinste Ding, das einem Almosen gleich sehen konnte, und wenn es auch nur ein Platz im Auto war, widerstand der starren Natur des Generals.

„Noch eine Frage. Haben Sie Nachricht von Ihrem Sohne?"

Des Generals Antlitz wurde betrübt.

„Noch immer nicht, ich begreife nicht."

Johnson überlegte kurz, dann machte er eine kurze Bewegung, als wolle er einen Zweifel zurück.

„General, wir sind Männer."

„Sir?"

„Ich habe Sorge um Ihren Sohn. Was wissen Sie von seiner Reise?"

„Er schrieb mir, daß er seinen Urlaub in den Bergen verbringen wolle, und auch sein Diener weiß nicht mehr. Allerdings, der Urlaub ist schon vierzehn Tage vorbei und auch die Behörde ohne Nachricht."

„Es ist besser, ich sage Ihnen, was ich gehört habe. Ich denke immer — selbst die schlimmste Gewißheit — —"

Des Generals Stimme war tonlos.

„Was wissen Sie, Sir?"

„Nichts. Vielleicht eine Torheit. Ein Geschwätz von Bill Baker. Er hat erzählt, daß bei dem Sommerfest des Pacificklubs Ihr Sohn um Maud Allen geworben habe."

„Das ist leider möglich; denn er liebte sie. Was mußte mein allzu harmloser Sohn von ihren Künsten."

„Maud soll ihn hingezogert haben, soll ihm gesagt haben, sie wolle ihn erhören, wenn er eine Tat vollbrächte, von der alle Welt spräche."

„Und diese Tat?"

„Die nochmalige und alleinige Durchschiffung der Canons des Colorado."

Der General zuckte zusammen.

„Der Canons des Colorado?"

„Er soll am nächsten Morgen nach Green River City abgereist sein, um die Fahrt zu beginnen."

Der General stand stumm und mit hartem Gesicht, dann neigte er das Haupt.

„Ich habe Ihnen heute zum zweiten Male zu danken, Mister Johnson, nun weiß ich zum wenigsten, wo ich meinen Sohn suchen kann."

„Gebe das Schicksal, daß ihm das Wagestück gelingt. Er ist ja ein ausgezeichneter Sportler. Jedenfalls kann diese Unternehmung die Dauer seines Ausbleibens erklären."

„Gewiß! Nochmals verbindlichsten Dank."

Das Auto des Milliardärs flog die Straße hinab, während der General mit schnellen Schritten den Golden Gate Park durchmaß. Es hatte sich ihm wie ein Eisring um Herz und Haupt gelegt. Er trat in das erste Postamt und telegraphierte ausführlich an die Behörde von Green River, dann ging er langsam heim — in die Junggesellenwohnung des Sohnes, die er bewohnte, seit er sein Haus aufgelöst hatte, weil er diese nicht aufgeben wollte, ehe er Gewißheit über dessen Schicksal hatte. Zwar — in vier Tagen sollte er in Washington sein neues Amt antreten. — —

Das Fest im Cliffhouse, das diesmal so reich an Geschehnissen war, hatte sein Ende erreicht. Wortlos fuhren Konsul Allen und seine Tochter heim. Dicht hinter ihnen das Auto, in dem Sydney Baker und sein Sohn saßen, vor ihnen das Motorrad, auf dem Mister Wunderwood der Nachtredaktion zustrebte.

Sydney Baker sagte erleichtert:

„Das hast du gut gemacht, Bill. Wer hätte ahnen können, daß der alte Johnson so des Generals Partei nahm. Zehn Minuten später und Allen hätte dir seine Tochter nicht mehr gegeben. Jetzt ist er an uns gekettet, und wir sind gerettet."

Bill lachte etwas gezwungen.

„Und ich habe Maud am Halse."

„Ich denke, das ist ein Glück?"

Bill Baker sagte kalt:

„Ich denke, Vater, daß du nie vergessen wirst, daß ich durch diese Verlobung dich vor dem Bankrott gerettet habe. Ich denke, daß wir morgen zum Notar gehen und die Firma Bellsley Baker in „Baker und Baker" ändern und der zweite Baker bin ich."

Der Vater sah in des Sohnes Gesicht.

„Das wollte ich dir sowieso vorschlagen."

Er wußte, daß sein harter und rücksichtsloser Sohn sein würdigster Compagnon werden würde, dann hielt Bill durch einen Druck des Gummiballes das Auto an.

„Du kommst nicht mit heim?"

Bill lachte.

„Noch nicht. Eine Verlobung ohne Liebe, das ist ein Unding. Nur ist bei mir beides getrennt. Erst kam die Verlobung, jetzt kommt die Liebe. Es ist besser, wenn die kleine Jane die Sache zuerst von mir erfährt, ehe sie alles in der Zeitung liest und sich unnütze Gedanken macht. Good night, Pa."

Er eilte die Marketstreet entlang und wußte, wo er erwartet wurde, während Mister Baker der Aeltere zuerst seufzte und dann lächelte.

Es geschieht ihr schon recht, der koketten Maud, und Bill ist klug. Den wird sie nicht unterkriegen."

Indessen standen Maud und ihr Vater im Parlor ihrer Villa im Nobhill. Während sie achtlos den Schal von den nackten Schultern gleiten ließ, ging ihr Vater auf und nieder.

„Ich glaube, wir haben heute in unserer großen Klugheit eine gewaltige Dummheit getan."

„Das weiß ich schon lange."

„Hättest es gar eilig. Hättest ihm sagen können, daß er morgen bei mir um dich werben solle, dann wäre der große Krach vorher nicht gewesen und — —"

Maud hatte ein böses Gesicht und fauchte wie eine kleine Wildkatze.

„Jetzt mach mir noch Vorwürfe, Pa! Wäre Fred heute gekommen und hätte sein Wort eingelöst — — Die drei Monate sind um."

Noch immer ging der Konsul nervös auf und nieder.

„Vielleicht wäre es besser gewesen, wir hätten von vornherein zu Andersens gehalten. Hätte ich Johnsons Parteinahme geahnt —"

Maud weinte laut und krampfhaft auf, so daß die Tränen über den Puder ihres Gesichts liefen, und rief hysterisch:

„Freilich wäre es besser gewesen. Fred hatte mich lieb — unendlich lieb und —"

„Fred Andersen war ein dummer Junge."

„Pa??"

Um des Konsuls Mund lag ein sarkastisches Lächeln, wie er jetzt auf sein halbnacktes Töchterchen, dessen rotes Gesicht unter den Tränen nicht hübscher geworden war, herabsah. Auf das zerknitterte grüne Kleidchen, auf die bloßen Arme und den jetzt in der Erregung geröteten Hals.

„Mein liebes Kind, Reize, die allzu bereitwillig gezeigt werden, und Gefühle, die allzuhäufig wechseln, verlieren den Reiz der Frische."

Wütend fuhr Maud auf.

„Was soll das heißen?"

(Fortsetzung folgt.)

Der Flug über den Ozean.

Seit einer Reihe von Jahren werden von verschiedenen Ländern Anstrengungen gemacht, den Luftverkehr über weite Strecken, namentlich über den Ozean, zu organisieren. Einen bedeutenden Schritt in dieser Richtung hat jetzt der spanische Major Franco getan, indem er mit einem deutschen Wasserflugzeug von Spanien bis nach Buenos Aires geflogen ist. Die Spanier beabsichtigen denn auch, sich diesen Vorsprung in der Ueberwindung des Atlantischen Ozeans nicht mehr aus der Hand nehmen zu lassen und wollen den ozeanischen Verkehr mit Zeppelinen und mit großen Flugzeugen organisieren.

Ueberquerungen des Ozeans haben freilich auch schon vorher stattgefunden. Bekannt ist der Ozeanflug des deutschen Reparationsluftschiffes „Z. R. III" vom 12. bis 15. Oktober 1924 von Friedrichshafen nach Lakehurst. Aber auch mit dem Flugzeug war die Ueberfahrt schon oft versucht worden und verschiedene Male gelungen. Der Amerikaner Read brauchte allerdings eine verhältnismäßig lange Zeit, nämlich vom 8. bis 31. Mai 1919, um die Strecke Plymouth—Neuyork zurückzulegen. Im Juni 1919 unternahm der Engländer Alcock in einem ununterbrochenen Fluge die Ueberquerung von England nach Neufundland. Die Ueberquerung gelang im Jahre 1919 auch dem englischen Marineluftschiff R. 34, das im Juli in 108 Stunden von England nach Amerika flog und den Rückflug sogar in 75 Stunden ausführte. Auf diesen Flug hat auch Dr. Eckener wiederholt in seinen Vorträgen hingewiesen. Vom Mißgeschick verfolgt war der portugiesische Flieger Kapitän Gago-Cotinho, der beinahe ein Vierteljahr brauchte, um die Strecke Lissabon—Rio de Janeiro zurückzulegen, vom 30. März bis zum 17. Juni. Auf seiner Reise war er wiederholt gezwungen, seine Flugzeuge zu wechseln: erst mit dem vierten Flugzeug konnte er sein Ziel erreichen. Am 17. März vorigen Jahres starteten schließlich in Los Angelos vier amerikanische Militärflieger zu einem Fluge rund um die Welt, von denen zwei, nämlich die Leutnants Smith und Nelson, ihre Reise am 28. September in Los Angeles glücklich beenden konnten. Mit einem und demselben Flugzeug ist der Ozeanflug bisher nur einem gelungen, dem Spanier Franco

Todesfallen des Meeres.

Die furchtbaren Orkane der letzten Zeit haben wieder eine ganze Anzahl von Schiffbrüchen auf hoher See zur Folge gehabt, und so manches Wrack schwimmt heute herrenlos auf der weiten Salzflut. Diese Wracks sind aber nicht nur die traurigen Ueberreste einer Katastrophe, sondern sie können auch wieder die Ursachen neuer Katastrophen werden: sie sind die eigentlichen Todesfallen des Meeres, wie ein englischer Seeoffizier in einem Londoner Blatt ausführt. Wenn diese düsteren Gespensterschiffe gesichtet werden, dann wird ihre Lage und genaue Beschreibung sofort auf drahtlosem Wege allen Schiffen in der Nachbarschaft mitgeteilt, und ebenso macht der Kapitän in dem ersten Hafen, in dem er anlegt, den Behörden Mitteilung von seinen Beobachtungen. Die meteorologischen Stationen können dann mit einer gewissen Sicherheit nach den zahlreichen ozeanischen Strömungen angeben, nach welcher Richtung diese Wracks getrieben werden. Warnungen werden in die Schiffskarten eingezeichnet und die vermutlichen Wege, die die herrenlosen Schiffe nehmen können, werden angegeben.

Die Gefahren, die von diesen Wracks ausgehen und die sie zu wahren Todesfallen machen, treten besonders stark bei dichtem Nebel und schlechter Sicht hervor. Das verlassene Schiff, das zum Spiel der Wellen geworden ist, wird allmählich von dem Meer aller Masten und des ganzen Oberbaues entkleidet, und so bleibt schließlich nur noch der Schiffsrumpf übrig, der an der Meeresoberfläche nicht mehr sichtbar ist. Bei schlechter Sicht stößt also der nicht gewarnte Seefahrer ahnungslos auf das unter Wasser schwimmende Wrack, und dadurch kann sein eigenes Schiff schwer beschädigt werden. Die Schiffsüberreste werden nicht selten in den verschiedensten Teilen des Ozeans gemeldet, da sie von den Strömungen weit herumgetrieben werden, bevor sie auf eine Klippe auffahren oder völlig von den Wellen zerbrochen und verschlungen werden. Der Zusammenstoß mit einem solchen Wrack ist aber viel häufiger, als man ahnt, die Ursache für den Untergang eines Schiffes, das seetüchtig mit trefflicher Bemannung und reicher Ladung den heimischen Hafen verließ. Aus solchem tragischen Vorgang in der unermeßlichen Einsamkeit der Seewüste lassen sich manche dunklen Schiffsschicksale erklären, über die niemals genaue Kunde zu uns drang, und das Opfer des Wracks wird dann selbst zur Todesfalle und fordert neue Opfer.

Aus der Zeit der Kreditsorgen.

Eine Putzmacherin, die für 200 000 Mk. Ware erschwindelt.

In der Zeit wirtschaftlicher Depression ereignen sich die seltsamsten Dinge. Vor dem Schöffengericht Charlottenburg stand eine einfache, unscheinbar aussehende Frau namens Rosa Teppich, angeklagt des betrügerischen Bankrotts. Es war ihr gelungen, in der Zeit vom März bis August 1924 bei etwa 10 Großfirmen Waren im Werte von 150 000 bis 200 000 Mark zu erhalten und diese Waren restlos zu verschieben. Dabei hatte die Angeklagte nicht etwa ein großartig eingerichtetes Büro, sondern lebte, wie „B. T." erzählt, in zwei möblierten Zimmern. Wie kam es, daß gerade sie ein so ungeheures Vertrauen bei der Kaufmannschaft fand, während tausende anständiger Geschäftsleute, die heutzutage um ihre Existenz ringen, mit einem Bruchteil von Vertrauen zufrieden wären? — Niemand hat in der Verhandlung diese Frage beantwortet.

Die Angeklagte gestand ihre Straftaten ein. Sie saß zusammengekauert auf der Anklagebank, weinte, schien zerknirscht, und antwortete auf die Fragen des Vorsitzenden mit leiser, leidender Stimme. Zwanzig Zeugen, d. h.

zwanzig von ihr geschädigte Kaufleute

standen draußen und warteten auf ihre Vernehmung. Es war nicht nötig, sie zu hören, denn die Frage, die das Gericht beantwortet haben wollte, konnten sie nicht beantworten: wo nämlich die vielen, vielen Waren, Parfüms, Kosmetiken, Galanteriewaren, medizinische Instrumente geblieben waren, die die Teppich auf Kredit gekauft und weiter verschoben hatte.

Vorsitzender: Sagen Sie uns, liebe Frau, wo sind die Sachen geblieben! — Die Angeklagte schweigt scheinbar verstört, in Wirklichkeit aber verstockt, wohl wissend, daß sie, geht sie auf den liebenswürdigen Ton des Vorsitzenden ein, ihr Beiseitegebrachtes verrät und alles verliert. Vorsitzender: Soll ich Ihnen helfen? Sie haben doch so viel Kaufleute unglücklich gemacht, Frau Teppich. Sehen Sie das denn nicht ein? Zwanzig warten draußen vor der Tür. Denken Sie mal, mehrere sind durch Ihre Schuld in Zahlungsschwierigkeiten geraten, haben ihr Geschäft und alles verloren. Sagen Sie uns, wo die Sachen geblieben sind. Sagen Sie uns das, dann ist der Prozeß für mich als Vorsitzenden erledigt. Die Angeklagte schweigt.

Vorsitzender: Frau Teppich, auf Ihrer Miene lese ich Ihr Schuldbewußtsein. Ich weiß, Sie haben Hintermänner. Sie sind nur das Bindeglied für obskure Existenzen gewesen, die sich an dem Gut ehrlicher Leute bereichert haben. Sollte sich Ihre liebe Verwandtschaft nicht die Waren unter den Nagel gerissen haben. Stockend und leise beginnt die Angeklagte zu berichten: „Das kann ich ja ruhig sagen, ein Quantum Parfüms für 1000 Mark hat ein Herr Sindemann am Friedrichshain gegen 300 Mark in Pfand genommen.

Vorsitzender: Sie wissen ja selbst, „das kann ich ruhig sagen". Dadurch verraten Sie sich ja!" Aber trotz allen Zuredens des Vorsitzenden schweigt die Angeklagte. Sie will nicht mehr sagen. Sie will ihren Raub für sich behalten.

Der Staatsanwalt beantragt gegen sie ein Jahr sechs Monate Gefängnis und die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Der Verteidiger bat um milde Strafe und Bewährungsfrist, denn die Angeklagte sei die von ihren unbekannten Hintermännern Verführte. Außerdem sei es

geradezu rätselhaft,

daß erfahrene Geschäftsleute einer solchen Frau, die früher nicht mehr als eine einfache Putzmacherin war, solche Unsummen an Kredit einräumten, obgleich sie nicht die geringste Sicherheit vorweisen konnte. So dumme Leute seien geradezu Prügel wert. Das Gericht war nicht dieser Ansicht. Es ging in dem Urteil über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und bestrafte die Angeklagte mit zwei Jahren Gefängnis. Der Vorsitzende, der vorher so sanft und gütig zu der Angeklagten gesprochen hatte, fand scharfe Worte für die Gemeinheit der Frau, die rücksichtslos eine große Anzahl Kaufleute geschädigt habe. Derartige Personen, meinte der Vorsitzende, könnten nicht hart genug bestraft werden.

Zur bevorstehenden Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Marokko.

Die lebhaften Truppenbewegungen Abd el Krims deuten fast mit Bestimmtheit darauf hin, daß mit einem Wiederbeginn größerer Feindseligkeiten gegen Spanien und Frankreich in Kürze zu rechnen ist. Hierfür spricht auch die Anwesenheit des Marschalls d'Esperey an der französischen Front und die Aufstellung beträchtlicher Kampfabteilungen an der spanischen Front durch Raissulis Sohn Khabel.

Unsere Spezialaufnahme veranschaulicht marokkanische Soldaten in ihren phantastischen, wilden Reiterspielen.

Zeugenaussagen im Lützow-Prozeß.

Die ersten Zusammenstöße. — Bisher nur günstige Aussagen für Lützow.

In der Donnerstag-Verhandlung gegen den früheren Leiter des Zossener Landerziehungsheims, Freiherrn Dr. v. Lützow, wurden die ersten Zeugen vernommen, einige Eltern, Lehrer und drei frühere Schüler des Angeklagten. Vor Eintritt in die Verhandlung unternahm die Verteidigung nochmals einen Vorstoß gegen den Sachverständigen Dr. Placzek. Rechtsanwalt Dr. Frey legte dem Gericht ein Buch des Sachverständigen vor, das längere Zeit vor dem Prozeß erschienen ist. In diesem Buch hat Dr. Placzek in einem Kapitel „Homosexualität und Sadismus" Dr. v. Lützow erwähnt. In dieser Tatsache sieht die Verteidigung eine vorgefaßte Einstellung des Sachverständigen, und ihre Bedenken werden dadurch noch verschärft, daß in der letzten Verhandlung von Dr. Placzek die Frage des Gerichts, ob er den Fall Lützow in seinem Buch berücksichtigt habe, verneint worden ist. Dr. Placzek erklärte, wie das „Berl. Tageblatt" schreibt, daß er sein Buch 1924 geschrieben habe.

Er könne sich nicht an jedes Buch, das er im Laufe der Jahre geschrieben habe, erinnern.

Staatsanwalt Dr. Burczek: Ich beantrage, den Antrag der Verteidigung abzulehnen. — Rechtsanwalt Dr. Vallentin: Wenn der Sachverständige im vorigen Termin die Frage des Beisitzers, ob er in seinem Buche den Fall Lützow berücksichtigt habe, mit einem strikten „Nein" beantwortete, so stelle ich die Wertung dieser Antwort in das Ermessen des Gerichts. Lützow ist im Zusammenhang mit dem bekannten Lehrer Dippold, der einen Schüler zu Tode prügelte und dem Massenmörder Haarmann genannt. Der Angeklagte hat bei dem Sachverständigen jedenfalls subjektiv die Besorgnis der Befangenheit. Wie steht die Staatsanwaltschaft zu dem „Nein" des Sachverständigen?

Im weiteren Verlauf dieser Debatte kommt es

zu scharfen Kontroversen

zwischen Verteidigung, Sachverständigem und Staatsanwaltschaft, die besonders heftig werden, als die Staatsanwaltschaft der Verteidigung den Vorwurf macht, sie lehne prinzipiell jeden Sachverständigen ab. Die Verteidiger unterbrechen die Rede des Staatsanwalts und protestieren entrüstet über diese Unterstellung. Dann zieht sich das Gericht zur Beratung zurück. Es stellte die begründete Besorgnis der Befangenheit als nicht vorliegend fest und lehnt den Antrag der Verteidigung ab. Vorsitzender: Bevor wir in die Beweisaufnahme eintreten, möchte ich von dem Angeklagten hören, was er selbst über seine sexuellen Empfindungen auszusagen hat. — Angeklagter: **Auf Wunsch meiner Verteidigung verweigere ich darüber die Aussage. Die Verteidigung begründete diese Haltung des Angeklagten damit, daß er nach seiner langen Untersuchungshaft nicht imstande sei, eine umfassende Darstellung seines Seelenlebens zu geben.**

Sachverständiger Dr. Placzek: Es ist sehr bedauerlich, daß der Angeklagte sich nicht wenigstens über seine Stellung zum Weibe, zu seiner Ehefrau äußern will.

Angeklagter: Ich kann in einem Satz die Erklärung abgeben. Mein Geschlechtsleben ist vollkommen normal.

Der erste Zeuge

erscheint, Günther Koch, Student in Jena. Er war Schüler und Alumnus in Güstrow als Lützow dort Alumnatsleiter war. In dem Alumnat war es üblich, daß die Schüler, wenn sie aus der Schule mit einem mangelhaften Prädikat nach Hause kamen, Schläge bekamen. Der Zeuge, der nichts Nachteiliges über den Angeklagten aussagen kann, fühlte sich einmal ungerecht bestraft. Der Angeklagte sei durchweg bei den Schülern beliebt gewesen. Der Zeuge ist jetzt 20 Jahre alt und muß Aussagen über Vorgänge machen, die er in seinem elften Jahre erlebt hat.

Vorsitzender: Ist Ihnen an der Art der Bestrafung etwas aufgefallen? — Zeuge: Nein. — Es wird dann die Aussage des Professors Anton Velleman verlesen, der in einem Schweizer Internat, wo Lützow vorübergehend als Lehrer angestellt war, Direktor war. Der Professor, der einen Fragebogen zu beantworten hatte, beantwortet die ihm vorgelegten Fragen negativ. Lützow hat sich also in dieser Anstalt nichts zuschulden kommen lassen. Lützow kam um seine Entlassung ein, weil es ihm nicht gelang, sich in der Anstalt Autorität bei den Schüler zu verschaffen.

Ein weiterer Zeuge, der Schüler unter Lützow in Schondorf war. Er ist heute Fabrikdirektor. Lützow war sein Chemie-, Naturkunde- und Physiklehrer. Er ist

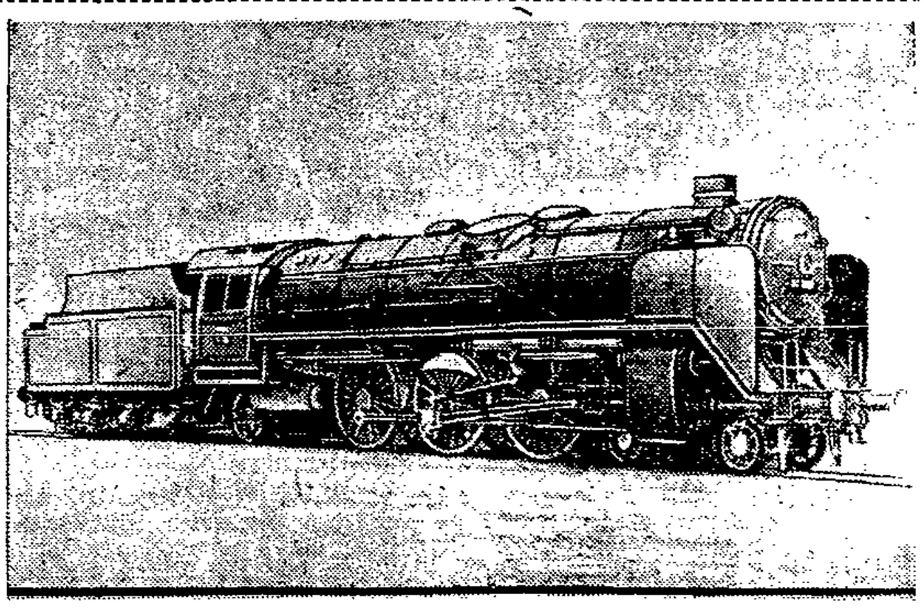
nie geschlagen worden.

Prügelstrafen kamen überhaupt nur ganz selten vor und durften nur vom Leiter der Anstalt vorgenommen werden. Ungünstiges kann auch dieser Zeuge nicht aussagen.

Das historische Venedig bedroht?

Schaffung von Autostraßen, Trambahn, Kanal und Parkplatz

Die Frage der Modernisierung Venedigs ist urplötzlich so brennend geworden, daß sich noch im Laufe dieser Woche die Gemeinde, die Handelskammer und die Provinz damit beschäftigen dürften. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Schaffung neuer Verbindungsstraßen mit dem Festlande und um die Verbreiterung der bestehenden Eisenbahnbrücke nach Mestre von neun auf vierundzwanzig Meter. Der Anbau soll dazu dienen, Trambahnstraßen zu schaffen. Mit den Bauten Hand in Hand geht die Anlage eines großen Platzes beim Bahnhof von Venedig, der 16 000 Quadratmeter messen und den Autos und sonstigen Fahrzeugen, die nicht ins Innere der Stadt hineindürfen, Aufenthalt bieten soll. Pferde, Wagen und Karren werden überhaupt nicht zugelassen. Mittlerweile brachte der bekannte Kunsthistoriker Senator Molmenti eine Interpellation gegen die Verschandelung Venedigs ein, in der er darauf hinwies, daß eine Verbreiterung der Brücke zweifellos zur Niederlegung ganzer Straßen und historischer Quartiere führen müsse. Molmenti beschwört die Regierung den Charakter Venedigs zu retten.



Eine Einheitslokomotive der Reichsbahn

wird auf Grund der von Borsig konstruierten Schnellzugstype geschaffen. Bisher waren über 100 verschiedene Lokomotivtypen in Betrieb, wodurch die technische Ueberwachung naturgemäß sehr erschwert wurde. Die neue Einheitslokomotive erreicht eine Stundengeschwindigkeit von 120 Kilometer.

Gegen die Ausweisung fremder Priester in Mexiko. Die Schließung katholischer Kirchen und Schulen und die Ausweisung von Priestern fremder Nationalität durch die mexikanische Regierung hat in Mexiko zu einer ernsthaften Demonstration geführt. Die Polizei war, um die Ansammlung zu zerstreuen, genötigt, eine Salve in die Luft abzugeben. Die Staaten Veracruz und Puebla werden an den mexikanischen Kongreß das Ersuchen richten, die Tätigkeit ausländischer Priester als Lehrer durch einen Zusatz zur Verfassung zu verbieten.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFAHRT

Die großen europäischen Zinkwerke.

Ankauf des Unternehmens durch Amerikaner.

Vor etwa 15 Jahren war der Name Harriman in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ebenso faszinierend wie die Namen der großen Bußnesmänner Carnegie, Rockefeller, Morgan, Hill u. v. a. Das war der bereits verstorbene „Eisenbahnkönig" E. H. Harriman, dessen phänomenale Karriere auf dem Gebiete der Eisenbahnunternehmungen bereits zur Märchenwelt überging.

Harriman, welcher gegenwärtig Verhandlungen wegen Uebernahme der großen Zinkwerke der Firma Georg von Giesches Erben zu beiden Seiten der deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien führt, ist Inhaber des Neuyorker Bankhauses „W. A. Harriman and Company", eine verhältnismäßig junge Institution, welche erst im vergangenen Jahre in der internationalen Finanzwelt durch Erreichung einer Mangankonzession in Sowjetrußland sehr bekannt wurde. Laut dieser Konzession pachtete die Firma W. A. Harriman zusammen mit einem deutschen Konzern auf 20 Jahre das ausschließliche Ausbeutungsrecht der Manganruben in Tschijatri in Georgien. Bekanntlich sind das die reichsten Quellen dieser für die Stahlindustrie unentbehrlichen Minerals, dessen Hauptabnehmer immer schon Amerika war.

Gleich nach der Unterzeichnung des Vertrages mit Rußland begann die Firma Harriman die Verhandlung über den Ankauf eines zweiten großen europäischen metallurgischen Objektes, und zwar der vorerwähnten Werke von Georg von Giesches. Da dieses Zinkerz zusammen mit den Hütten ebenso für Deutschland wie für Polen die einzige Quelle dieses wertvollen Metalls bildet, begegnete Harriman bei den Verhandlungen verschiedenen Schwierigkeiten von seiten der Regierungen beider Länder. Eine Erleichterung der Lage fand die Firma dagegen durch die Tatsache, daß der Firma Georg von Giesches Erben das Betriebskapital mangelt, um die Gruben und die Hütten den neuen Anforderungen der Technik anzupassen und somit die Zinkgewinnung bis auf das mögliche Niveau zu erhöhen.

Dieser Umstand besiegte alle Widersprüche der deutschen Regierungs- und Wirtschaftskreise, welche die Beibehaltung der Werke in deutschen Händen nachdrücklich forderten. So veröffentlichte die deutsche Regierung im Dezember vorigen Jahres ein Kommuniqué, daß sie nichts gegen den Ankauf der Aktienmehrheit der Firma Giesches Erben durch amerikanische Kapitalisten habe. In Polen hatte die amerikanische Firma noch größere Störungen zu überwinden. Denn außer den grundsätzlichen Faktoren, die hierbei auch in Deutschland geltend gemacht wurden, kam noch der Umstand hinzu, daß die Firma Georg von Giesches Erben dem polnischen Staate 50 Millionen Zloty nach den Forderungen des polnischen Fiskus, an Vermögens- und sonstigen Steuern schuldete. Die Firma bestritt allerdings diese Höhe und wollte sie auf 15 Millionen Zloty herabgesetzt wissen und sie machte davon die Durchführung der Transaktion mit der amerikanischen Firma abhängig. Aber außerdem verlangte die Firma Harriman von der polnischen Regierung eine vollständige Entlastung der Vermögenssteuer. Scheinbar zog es die polnische Regierung vor, auf die Vermögenssteuer zu verzichten, damit das ausländische Kapital für polnische Unternehmungen herangelockt wird. Denn die polnische Regierung hat bereits einen entsprechenden Gesetzentwurf in den Sejm eingebracht, nach dem sie bevollmächtigt werden soll, die Zinkindustrie durch Steuererlaß und Steuerermäßigung zu unterstützen. Da anzunehmen ist, daß der Sejm diesem Entwurf zustimmen wird, ist somit mit einem Uebergang der angeführten Zinkgruben und -Werke an die amerikanische Firma Harriman zu rechnen, denn dem Uebergang der deutschen Hälfte dieses Unternehmens steht auch bereits nichts mehr im Wege. H—f.

Industriekredite für Rußland.

Im Zusammenhang mit dem mit Rußland abgeschlossenen Wirtschaftsabkommen hat die deutsche Regierung sich bereit erklärt, die Verhandlungen über die Gewährung von Industriekrediten durch die deutsche Wirtschaft nach Möglichkeit zu unterstützen und ihre Durchführung zu erleichtern. Sie ging dabei von der Erkenntnis aus, daß bei den besonderen Wirtschaftsbedingungen Rußlands und seines weit über das normale Warenkreditgeschäft hinausgehende Kreditbedürfnis der Vertragsabschluß allein nicht ausreichen kann, um bei der schwierigen deutschen Wirtschaftslage den einzelnen Industriellen die im deutschen Exportinteresse liegende weitgehende Ausnutzung der Absatzmöglichkeiten zu sichern. Auf Grund eingehender Vorbesprechungen und nach erfolgtem Austausch der Ratifikationsurkunden hat deshalb die Reichsregierung beschlossen, durch Uebernahme einer 30prozentigen Garantie deutsche Industrielieferungen im Gesamtbetrage von 300 Millionen Reichsmark an die Wirtschaftsorgane Rußlands zu ermöglichen. Die Garantien sind für 150 Millionen bis Ende 1928 befristet und auf Warengattungen beschränkt, die den nachweislichen Charakter des zusätzlichen Exports tragen müssen, während die weiteren 150 Millionen bis Ende 1930 befristet sind und nur für Warenlieferungen zur Ausrüstung bestimmter russischer Industrien dienen können. Die Reichsregierung die gleichzeitig wegen einer Verstärkung der Garantien um 25 Prozent auf 60 Prozent an die Länder herangetreten ist und damit alle leistungsfähigen deutschen Firmen die Ausnutzung der im Rahmen der Garantie liegenden Exportmöglichkeiten nach Sowjetrußland gewährleistet, erhofft durch ein verständnisvolles Zusammenwirken aller beteiligten Wirtschafts- und Finanzkreise die schnellste Durchführung des Programms und damit die sofortige Belebung des deutschen Arbeitsmarktes. Die Reichsregierung sieht in dem damit verbürgten wachsenden Wirtschaftsverkehr die beste Gewähr für die im Interesse beider Länder liegende Vertiefung ihrer gegenseitigen Beziehungen.

Aufwertung von Sparguthaben in Sachsen. Nachdem der preußische Minister des Innern vor wenigen Tagen im Landtag auf eine kleine Anfrage geantwortet hatte, daß die Aufwertung der Sparguthaben durch eine Verordnung vom 24. Oktober 1925 geregelt sei, wonach bei allen öffentlichen oder unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen Preußens ein Aufwertungseinheitssatz von 12½ Prozent des Goldwertes zugrunde gelegt wird, hat nunmehr auch das sächsische Innenministerium eine Verordnung erlassen, in der die Aufwertung der Sparguthaben zu dem gleichen Satz wie in Preußen zu erfolgen hat.

Die Kalifunde in Polen. Die in der letzten Zeit in der deutschen und amerikanischen Presse auftauchenden Meldungen über neue große Kalifunde in Polen basieren auf den Ergebnissen der von der Firma Lempicki im Auftrage der polnischen Kali-A.-G. „Deja" in der Umgebung von Kalusz niedergebrachten, seichten Bohrungen (bis zu 500 Meter Tiefe). Wenngleich man vor einer genauen Untersuchung der neuen Lager, bei der sie unerwartet rasch auskeilenden Gestalt der linsenförmigen Kaluszer Kalilager noch nichts Sicheres über die Größe der neuen Funde aussagen kann, dürfte schon die nächste Zukunft darüber einigermaßen Aufschluß bringen, da die „Deja" A.-G., für welche neue Funde schon jetzt eine Lebensfrage bedeuten, die Aufschlußarbeiten nach Möglichkeit beschleunigt. Aber auch für den Fall einer Uebernahme der polnischen Kalibergwerke durch eine kapitalkräftige Auslandgruppe müßten noch viele Jahre vergehen, bevor, selbst bei den reichsten Funden der deutschen Kaliindustrie in Polen ein gefährlicher Konkurrent erstehen könnte.

Polnisches Spritkontingent für Danzig.

Dem „Staatsanzeiger" zufolge hat der Senat die Verfügung vom 13. Januar 1925 teilweise aufgehoben und der Danziger Likör- und Spirituosenindustrie ein Kontingent von 100 000 Liter polnischen Branntwein zum Steuersatz von 4 Gulden und 100 000 Liter polnischen Branntwein zum Steuersatz von 4,50 Gulden pro Liter zur Einfuhr nach Danzig genehmigt.

Nach der jetzt teilweise aufgehobenen Verordnung blieb nach dem 13. Januar der Steuersatz von 4 Gulden für Danziger Branntwein bestehen, der für polnischen Branntwein wurde auf 6,60 Gulden erhöht. Diese Verfügung hatte zur Folge daß die Danziger Brennereien für ihre Erzeugnisse sehr hohe Preise erzielten. Die Mehrheit der Likör- und Spirituosenindustrie verlangte die Aufhebung dieser Senatsverfügung und im Laufe dieser Verhandlungen kam es zu dem oben genannten vorläufigen Kontingent von 200 000 Liter. Dieses Kontingent, das der Senat jetzt bewilligt hat, ist eine Menge, die etwa 20 Prozent des jährlichen Bedarfs darstellt.

Weitere Belebung der polnischen Textilindustrie.

Der Lodzer Textilmarkt steht seit etwa einer Woche im Zeichen der Belebung. Derartige Transaktionen, wie sie in den letzten Tagen abgeschlossen wurden, gehören in Lodz bereits seit über einem Jahr zu den äußersten Seltenheiten und wenn nicht die vor einer Woche neu eingeführte Schwankung der polnischen Währung, die den Fabrikanten sowohl wie den Grossisten das Gleichgewicht nahm, hätte man beinahe eine Rückkehr zum normalen Warenverkehr zu verzeichnen.

Obgleich die Fabrikanten immer noch wegen der unsicheren Lage ihre Waren meist nur gegen Kasse abgeben, ist jedoch ein sehr reger Besuch der Grossisten aus dem ganzen Lande zu bemerken. Dagegen ist die Konkurrenz unter den Fabrikanten sehr groß und niemand mehr hält sich an den zwischen den Fabrikanten seinerzeit getroffenen Vereinbarungen in bezug auf die Einheitspreise. Dies ist darauf zurückzuführen, daß man an die Stabilität der Nachfrage immer noch zweifelt, und da es sich, wie erwähnt, meist um Kassakäufe handelt, möchte ein jeder so viel wie möglich verkaufen, so daß man gar nicht mehr mit den seinerzeit angenommenen Preislisten rechnet. Vielmehr sind Abweichungen sogar bis 40 Prozent keine Seltenheit.

Zollvergünstigung für Maschinen und Apparate in Polen.

Durch eine demnächst erscheinende polnische Regierungsverordnung soll der Finanzminister ermächtigt werden, beim Vorliegen wichtiger wirtschaftlicher Gründe eine Zollermäßigung auf 10 Prozent der autonomen Zollsätze für Maschinen und Apparate zu gewähren, sofern zwei Bedingungen erfüllt sind: 1. die betreffenden Maschinen und Apparate müssen einen Bestandteil von kompletten Fabrikeinrichtungen darstellen, die aus dem Auslande zur Neuorganisation bzw. zur Modernisierung bestimmter Werkabteilungen eingeführt werden; die zu dem Bestande solche Abteilungen eingeführt werden; die zu dem Bestande solcher Fabrikeinrichtungen gehörenden Maschinen und Apparate müssen von einem in Polen nicht hergestellten Typ sein. Die neue Verordnung soll eine Geltungsdauer bis einschl. 30. April 1926 erhalten.

Was können Polen und Danzig nach Griechenland absetzen?

Getreide, Mehl, alle Müllerei-Erzeugnisse, Zucker, Fische (Konserven), Oele (Mineralöle) und Fette (auch technische), Spirt aller Art einschl. Brennspiritus, Flachs, Hanf, Jute und dergleichen, Federn, Borsten, Bau- und Nutzholz, Holzschliff, Steinkohlen, Steinkohlenteer, Zement, Leder, Möbel und andere Holzwaren, Textilwaren, Firnisse, Ton- und Steingutwaren, landwirtschaftliche Maschinen, sowie auch sonstige Maschinen, Wasserfahrzeuge und sonstige Artikel.

Nach den vorliegenden neuesten Statistiken bezifferten sich die Ausfuhren von Polen nach Griechenland während des letzten Jahres auf $ 962 868.42, £ 463.7.2 und Zloty 3340.66. Polen hat nach Griechenland in demselben Zeitabschnitt 12 000 Pferde, Paraffin und Textilwaren in großen Quantitäten ausgeführt. Griechenland auf der andern Seite exportierte nach Polen 30 Waggons Rosinen, Weine und Tabake; die Statistik gibt allerdings nicht den Wert der von Griechenland ausgeführten Produkte an.

Zusammenbruch einer großen landwirtschaftlichen Vereinigung in Polen. Die Organisation der polnischen Großgrundbesitzer „Kooprolna", in deren Händen der Verkauf polnischer Ernteprodukte ins Ausland vereinigt war, hat ihre Zahlungen eingestellt. Diese Gesellschaft ist Zahlungsverpflichtungen im Ausland eingegangen, die gegenwärtig fällig wurden und die sie einzulösen nicht imstande ist. Der polnische Staat selbst hatte, durch die polnische Staatsbank, die Bank Gospodarstwa Krajowego", für die von dieser Gesellschaft aufgenommene Anleihe in der Höhe von einer Million Pfund Sterling die Garantie übernommen. Da die jetzt in England fällige Anleihe zurückgezahlt werden muß, hat der polnische Staat in letzter Zeit bei einer englischen Finanzgruppe eine Anleihe in der Höhe von einer Million Pfund Sterling unter sehr ungünstigen Bedingungen aufgenommen, wobei sich das polnische Finanzministerium verpflichtete, den Gegenwert in effektivem Golde bei dem englischen Finanzinstitut zu deponieren.

Die schwierige Lage der polnischen Zinkhütten. In den letzten Tagen wurde im polnischen Parlament ein Gesetzentwurf eingebracht, demzufolge die Regierung ermächtigt wird, bestimmte Vergünstigungen den Zinkhütten für den Fall zu erteilen, daß diese sich die Teilnahme ausländischen Kapitals zwecks Vergrößerung und Vervollkommnung der Produktion sichern sollten. Diese Vergünstigungen betreffen: die teilweise oder gänzliche Befreiung von der Vermögenssteuer, eine Rückerstattung des bereits gezahlten Ausfuhrzolles von Zink- und Bleierzen bzw. Befreiung von einem eventuell neu einzuführenden Ausfuhrzoll von Zink und Blei.

Belebung im polnischen Drogenhandel.

Warschauer Meldungen zufolge läßt sich im Großhandel mit pharmazeutischen Waren eine Belebung beobachten, da die Händler in größerem Maße zur Erweiterung ihrer Lagerbestände schreiten. Der Verkauf erfolgt zu 50 Prozent gegen Kassa und zu 50 Prozent gegen Wechsel mit 60tägiger Laufzeit.

Liquidation der Rigaer Bank für Außenhandel. Die Verwaltung der Rigaer Bank für Außenhandel hat den Beschluß gefaßt, an die Liquidation der Geschäfte der Bank zu schreiten. Das Finanzministerium hatte kürzlich die Bank aufgefordert, den bisher noch nicht eingezahlten Restbetrag des Grundkapitals zu entrichten. Die Bank war nicht in der Lage, dieser Aufforderung nachzukommen, insbesondere da die schon seit einiger Zeit unter den Aktionären bestehenden Streitigkeiten die finanzielle Lage der Bank sehr komplizierten.

Die deutsche Fleischeinfuhr. Die deutsche Fleischeinfuhr zeigt gegenüber dem Vorjahr eine außerordentliche Steigerung. Während die Einfuhr von lebendem Vieh nur 71 Prozent der Vorkriegszeit beträgt, weist der Fleischimport eine Zunahme von vollen 300 Prozent auf. In der Hauptsache handelt es sich dabei um ausländisches, meist argentinisches Gefrierfleisch, von dem im letzten Jahr nicht weniger als 117 000 Tonnen in Deutschland eingeführt wurden gegen 80 000 Tonnen im Vorjahr. Neben Gefrierfleisch ist auch in letzter Zeit in wachsendem Maße ausländisches, gekühltes Frischfleisch nach Deutschland eingeführt worden. Hier ist die Zunahme noch größer als beim Gefrierfleisch, es wurden im letzten Jahre 99 000 Tonnen eingeführt gegen 18 400 Tonnen im Jahre 1924. Die Steigerung beträgt daher 538 Prozent. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um Schweinefleisch, das aus Dänemark, Holland, Westpolen und Ungarn nach Deutschland eingeführt wird. Begründet ist diese Entwicklung in der festen Preisgestaltung des Schweinemarktes und in dem starken Sinken der Einfuhr lebender Schweine. Die Menge des eingeführten frischen Schweinefleisches betrug 1925 63 000 Tonnen gegenüber 15 500 im Vorjahr. Frisches Rindfleisch kam ebenfalls in stärkerem Maße aus dem Ausland, besonders Dänemark und Holland nach Deutschland.

Die Reiherstieg-Schiffswerft wieder in Betrieb. Nachdem nunmehr die Differenzen zwischen der Opposition der Aktionäre nur der Uebernahmegesellschaft beigelegt sind, ist, wie der „Vossischen Zeitung" aus Hamburg gemeldet wird, bei der Reiherstieg-Schiffswerft die Arbeit wieder aufgenommen worden. Der Auftragseingang soll befriedigend sein, und man hofft, bald zum vollen Betrieb übergehen zu können.

Die Staatskredite für die englische Schiffahrt. Das englische Schatzamt veröffentlicht eine Liste der Empfänger von Krediten aus der Trade Facilities Act, nach der in letzter Zeit folgende Summen vergeben worden sind: Mc. Andrews & Co. 350 000 Pfund, British African Steam Navigation Co. 300 000 Pfund (für je 4 Motorschiffe, die auf den kleinen Werften gebaut werden). Nitrate Producers Steamship Co. 180 000 Pfund (für 2 in Sunderland zu bauende Schiffe), Coast Line (für 3 Dampfer) 62 500 Pfund, Tankship Construction Co. 62 500 Pfund (für einen Tankdampfer), Blue Star Line 250 000 Pfund. Die Reederei hat im vorigen Jahre erst 2 500 000 Pfund erhalten.

Frachtenkartell für die Oderschiffahrt? Entsprechend dem Vorgehen der Elbe-Schiffahrts-Gesellschaften versucht man auch in der Oderschiffahrt ein Frachtenkartell zustande zu bringen, jedoch sind die Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gebracht. Man hofft, Ende dieser Woche zu einem Ergebnis zu kommen. Es wird dabei an die Wiederaufrichtung des bis 1925 bestehenden Frachtenausschusses, der Anfang vorigen Jahres wegen Unstimmigkeiten zwischen seinen Mitgliedern auseinandergefallen war, gedacht. Man hofft, die Basis des neuen Kartells gegen die frühere noch zu erweitern; jedenfalls soll eine wichtige Außenseitergruppe ihre Zustimmung zum Beitritt jetzt erklärt haben.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 24. Februar: Deutscher D. „Lena Larsen" (565) von Oskarshamn, leer für Bergenske, Holmhafen; deutscher D „Orla" (628) von Rotterdam mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; deutscher D. „Brake" (336) von Hamburg mit Gütern für Behnke & Sieg, Freibezirk; schwedischer D. „Fylgia" (979) von Hstad, leer für Behnke & Sieg, Westerplatte; dänischer D. „Smut" (289) von Kopenhagen, leer für Artus, Westerplatte; deutscher D. „Heraclea" (1096) von Hamburg mit Zinkerz für Reinhold, Freibezirk; deutscher D. „Greif" (337) von Yarmouth mit Heringen für Behnke & Sieg, Danzig; schwedischer D. „Iris" (169) von Malmö, leer für Reinhold, Schellmühl; deutscher D. „Reval" (553) von Dünkirchen, leer für Behnke & Sieg, Holmhafen; englischer D. „Alenside" (1138) von Königsberg, leer für Behnke & Sieg, Weichselmünde; dänischer Tankdampfer „Dania" (587) von Wiborg, leer für Behnke & Sieg, Legan; englischer D. „Brynymore" (1545) von Königsberg leer für Reinhold, Holmhafen; deutscher D. „Fritz Hugo Stinnes" (2820) von Bona mit Phosphat für Polbal, Freibezirk. Am 25. Februar: Deutscher D. „Luna" (271) von Rotterdam mit Gütern für Wolf, Kaiserhafen; dänischer D. „J. C. Jacobsen (739) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal.

Ausgang. Am 24. Februar: Englischer D. „Baltriger" nach Libau mit Passagieren und Gütern; dänischer D. „Danerig" nach Bantholm mit Kohlen; Danziger D. „D. Siedler" nach London mit Gütern; schwedischer D. „Firileyf" nach Halmstad mit Kohlen; schwedischer D. „Elsie" nach Aarhus mit Kohlen; deutscher D. „Arnold Köpke" nach Hull mit Holz; norwegischer D. „Dan" nach Gotenburg mit Kohlen; schwedischer D. „Felicia" nach Rönneby mit Kohlen; deutscher D. „Elbing I" nach Antwerpen mit Holz und Gütern. — Am 25. Februar: Schwedischer D. „Ame" nach Helsingborg mit Kohlen; deutscher D. „Herna" nach Delfzyl mit Holz; deutscher D. „Alfred" nach London mit Holz; schwedischer D „Merkurius" nach Swansea mit Holz; deutscher D. „Dietrich Bonekamp" nach West Hartlepool mit Grubenhölzern; deutscher D. „Deutschland" nach Island mit Sprit; deutscher D. „Fanal" nach Kopenhagen mit Kohlen. — Am 25. Februar: Danziger D. „Oberpräsident Delbrück" nach Memel mit Kohlen.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 25. 2. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Zloty 0,66 Danziger Gulden
1 Dollar 5,18 Danziger Gulden
Scheck London 25,20 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 25. Februar. (Amtlich.) Weizen, weiß 13,25 G., Weizen, rot 13,50 G., Roggen 8,00—8,05 G., Futtergerste 7,75—8,25 G., Gerste 8,25—8,65 G., Hafer 8,00—8,50 G., Erbsen 10,00 G., Viktoriaerbsen 15,00—16,00 G., Roggenkleie 5,25 G., Weizenkleie 6,50 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

erhalten werden kann. Ein Teil — vor allem der jüngere der Proletarierfrauen — hat die Möglichkeit, beizeiten frühem Altern und Verwelken entgegenzuarbeiten durch Sport und Gymnastik. Aber für das Gros der arbeitenden Frauen kommt diese Art der Erhaltung des Körpers nicht in Frage. An ihnen ist es, durch Beachtung der einfachsten und natürlichen Hygiene unnötig früherem Verfall entgegenzuarbeiten. Es muß gesagt werden, daß der größte Feind des Frauenkörpers die Bequemlichkeit ist. Bequemlichkeit und Schlamperei sind keine Zeitersparnis, Bequemlichkeit und Schlamperei sind keine Geldersparnis. Also warum seid ihr bequem?

Es ist lediglich eine Frage der Erziehung, die in jeder Frau schlummernde Eitelkeit zu wecken und so lebendig zu machen, daß sie über den natürlichen Hang zur Bequemlichkeit siegt. Die Proletarierfrau muß ein Gefühl der Verantwortung ihrem Körper gegenüber empfinden.

Ist es dem Mann ein großes Opfer, die Kohlen für die Frau zu tragen, wenn er weiß, daß er damit durch Schonung des Körpers der Frau sie sich länger jung und nicht entstellt erhält? Ist es mit Schwierigkeiten oder wesentlichen Kosten für die Frau verknüpft, wenn sie ihren Körper kurz vor und nach der Schwangerschaft durch Wickeln des Leibes schont? Ist es mit nennenswerten Kosten oder Arbeit verknüpft, wenn die Frau schon in den ersten Monaten der Schwangerschaft anfängt, die Beine zu wickeln, um Krampfadern zu verhüten. Ist es unbedingt nötig, den größten Teil des Tages in Hausschuhen zu laufen, um sich dadurch Krampfadern oder Krampfadergeschwüre zuzuziehen, die zwar sehr schnell kommen, aber sehr langsam und schwer zu heilen sind?

Es sind nur ganz kleine Ratschläge, deren Befolgung sicher leicht und einfach ist und die trotzdem einen großen Teil der Frauen vor Entstellungen bewahren können, unter denen sie und ihre Männer schmerzlich leiden müssen. Sicher würde es ihnen auch kein Opfer sein, was die Mittel zur Körperpflege angeht, etwas mehr Vernunft walten zu lassen. Müssen es unbedingt bunte Seifen sein unbekannter Herkunft, aber stark und aufdringlich riechend, die zum Waschen der Haut benutzt werden? Eine gewöhnliche Haushaltsseife tut es auch und ist dem Körper gesundheitlich und ästhetisch dienlicher.

Auch Haare und Zähne sind leider ein Kapitel, von dem noch viel zu sagen wäre.

Auch hier läßt sich mit einfachen Mitteln unendlich viel erreichen. Das aber, was in der Hauptsache den Körper der Proletarierfrau vor dem vorzeitigen Ruin schützen kann, ist — es muß immer und immer wieder gesagt werden — eine bewußte Einschränkung der Kinderzahl. Die arbeitende Frau, deren Kräfte durch die Familie und meist auch durch bezahlte Arbeit aufs äußerste in Anspruch genommen werden, sollte auf keinen Fall mehr als 4 Kinder haben und sich vor neuer Empfängnis durch vernünftige Schutzmaßnahmen sichern.

Es ist sicher keine Forderung der reinen Aesthetik, wenn man von den Arbeiterfrauen verlangt, daß sie mehr als nur Arbeitstiere sind, denn wenn die ganze Lebenshaltung des Proletariers auf eine sozial menschenwürdigere Stufe gehoben werden soll, so ist es vor allem nötig, daß die Verbesserung in der Lebenshaltung sich nicht nur nach außen auswirkt, sondern im engsten Familienkreise anfängt.

Dr. med. Lili Beck.

Senta.

Skizze von Marie Harder.

Unter dem schon recht verschlissenen Mantel der Witwe immerhin warm geborgen, gelangte Senta als überflüssiges Kind von neun Geschwistern in ihre neue, recht kümmerliche Heimstatt. Es war die Küche mit einem Bett, in dem die Witwe schon mit ihren beiden Kindern Platz finden mußte. Für vier reichte es bestimmt nicht. Aber Senta war erst sechs Wochen alt und so klein, daß die Kinder sie nicht anzufassen wagten und statt dessen nur immer „Ah" und „Oh" staunten, im übrigen aber aus der Freude gar nicht herauskamen. „Bei mir soll sie schlafen", sagte das älteste Mädchen. „Nein, bei mir", stellte das Jüngste sich vor die Mutter. „Bei mir ist mehr Platz", Sie schlief doch am Fußende.

„Senta schläft allein", entschied die Mutter und legte ihr schlechtes Kopftuch in den Einholkorb, um so ein Bettchen herzurichten. „Ihr drückt sie tot, wo es schon so eng für uns ist. Und Hunde gehören auch nicht ins Bett."

Dagegen war nun nicht viel zu sagen. Senta war ein braunschwarzes weibliches Zwergpinscherhündchen und an die Witwe verschenkt worden, während man ihre Geschwister teils zu Geld gemacht hatte. Sie ließ die kleinen Augen blank und ängstlich im Raum umhersuchen. Und die kläglichen Laute, die sie hören ließ, waren sicher nichts anderes als das Weinen eines Kindes nach der Mutter. Aber sie war in gute Hände gekommen und fühlte das auch bald. Die erste Nacht winselte sie noch ein bißchen in ihrem Körbchen, beschnupperte am andern Morgen auch recht vorsichtig das magere Brot, da sie besseres gewohnt war, vergaß dann aber dank ihrer Jugend Mutter und Geschwister bald und fühlte sich in der ärmlichen Behausung umso wohler. Sie wurde den Kindern Spielkamerad und treue Begleiterin, zeigte sich begabt für mancherlei Kunststücke und wurde ein ausnahmsweise schönes Tier.

Das sah eines Tages auch die einsame Frau eines Gutsbesitzers aus der Umgegend. Sie ließ ihren Wagen halten und fragte die Kinder nach der Adresse und wann die Mutter zu Hause sei. Bald darauf sprach sie schon vor und bot eine annehmbare Summe für das Tier. Die Witwe dachte an ihre Not und überlegte, hatte aber das kleine Tier gerade so lieb gewonnen wie ihre Kinder, die baten, Senta nicht zu verkaufen. Die Kaufsumme wurde in doppelter Höhe geboten und erschien der armen Witwe wie ein Märchen. Der Winter hatte eingesetzt. Und wie an manchen Tagen die Mahlzeiten schmal waren, so fehlte es auch an warmer Kleidung für die Kinder. An allen Ecken fehlte es. Die Tränen kamen ihr.

„Ich möchte das Tier so gerne haben", versuchte die Gutsfrau ihr Glück weiter, „daß ich mich wohl verpflichten will, Ihre Kinder im Sommer einmal auf unser Gut kommen zu lassen, damit sie sich erholen können. Aber geben Sie mir das Viehchen. An Geld können Sie auch noch etwas mehr bekommen."

Die Witwe war schon entschlossen, Senta zu verkaufen, fragte aber noch: „Sie wird es doch gut bei Ihnen haben?"

Die Gutsfrau lachte.

„Hätte ich ein Kind, es würde nicht besser gepflegt werden."

„Ja, wenn ich das denn man weiß", zögerte die Witwe noch ein wenig.

„Wenn Sie wollen, können Sie mir Senta am Sonntag bringen und sich dann an Ort und Stelle überzeugen."

So war die Abmachung.

Und am Sonntag machte sich die Witwe auf den Weg. Die Kinder weinten wohl, hatten sich aber beruhigen lassen, als sie hörten, daß der Verkauf des Tieres warme Winterkleidung und sonst noch mancherlei Gutes bringen würde. Sie drückten Senta noch einmal abschiednehmend und ließen sie dann ziehen.

Die Gutsfrau hatte dem Hündchen einen festlichen Empfang bereitet. Die Witwe kam aus dem Staunen nicht heraus. Ein kleines Himmelbett mit seidenen Kissen wartete schon, doch kam Senta vorerst in die Badewanne, um nachdem wohlriechend an ihrer alten Herrin emporzuspringen, was diese nahezu in Verlegenheit brachte.

„Nu geh man, Senta", wehrte sie ab. „Hier ist jetzt kein Zuhause." Und die neue Herrin lockte mit Sahne und Butterkuchen und anderen Süßigkeiten. Genießerisch nahm Senta das zu sich, während sie sich in den seidenen Kissen nicht recht wohl zu fühlen schien, denn sie blickte wie verwundert um sich.

„Ja, das ist nicht mehr der olle Korb, Senta", sagte die Witwe, worauf das Tier nur laut zu bellen wußte.

Dann zog die Witwe ab. Sie fühlte das Geld in der Tasche, das manche Not lindern und auch noch einen Notgroschen lassen sollte. Aber die Gramfalten schienen ihr trotzdem tiefer zu liegen als sonst, da sie an ihr und ihrer Kinder kümmerliches Nachtlager und an die Seidenkissen dachte, die Senta bald in Fetzen gespielt haben würde und die ihren Kindern, deren Glieder der schmalen Bettdecke mehr und mehr entwuchsen, fehlten. Als sie dann aber wieder das Geld fühlte und daran dachte, daß einige Not gelindert werden konnte, wurde sie um einiges zufriedener und tröstete die Kinder, die nun doch Heimweh nach dem Tier hatten, damit, daß Senta es nun viel besser habe und daß man auch einem Hunde eine verbesserte Lage gönnen solle.

So kauften Mutter und Kinder ein. Für jeden gab es Freude. Und als die Witwe nach einigen Tagen den Rest des Geldes überzählte, um es als Notgroschen beiseite zu legen, kratzte es wohlbekannt an der Tür. „Senta!" riefen die Kinder und rissen die Tür auf.

„Senta! Senta!" Ein Freudenrufen durcheinander war es. Und das Tier jauchzte in allen Tönen, die ein glückliches Hundeherz von sich zu geben vermag. Zuletzt sprang es bellend in seinen Korb, nach dem es sich von seinem Himmelbett aus so sehr gesehnt hatte, daß es den weiten Weg durch die Kälte nicht scheute.

„Aber Senta!" sagte die Witwe. „Hier wohnst du doch nicht mehr. Sie holen dich doch wieder weg. Der Weg ist mir zu weit, aber eine Postkarte muß ich doch schreiben, daß du wieder hier bist."

Senta aber wedelte mit dem Schwanz und bellte so freudevoll, daß die Kinder plötzlich bereit waren, auf ihre neuen Sachen zu verzichten, wenn sie Senta nur behalten durften. Doch die Mutter schrieb der Käuferin des Hündchens, daß es ihr wieder zugelaufen sei.

Die Antwort kam bald und war kurz: „Behalten Sie das Tier lieber. Ich hatte es mir treuer gedacht."

„Treuer?" sagte die Witwe. „Und du bist doch so treu, nicht Senta?" Dabei streichelte sie liebkosend das Tier, das aus allem Wohlleben sich in seine ärmliche Behausung zurückgesehnt hatte.

„Das Alte stürzt . . ."

Die Aufhebung des Harems. — Idealbild und Wirklichkeit.

Wieder hat die Türkei, die sich, seit Mustapha Kemal Pascha an der Spitze des Staates steht, mehr und mehr ihres aktorientalischen Charakters entkleidet, einen entscheidenden Schritt auf dem Wege zu einem europäisch orientierten Staat, in dem das gesamte soziale Leben von den Grundsätzen moderner Zivilisation beherrscht wird, getan: die Nationalversammlung in Angora hat beschlossen, das Schweizer Bürgerliche Gesetzbuch im Lande einzuführen, Religion und Staat zu trennen und schließlich die Vielweiberei zu verbieten.

Damit hat auch der Harem aufgehört zu bestehen, jene Einrichtung, die für den Europäer von jeher etwas Romantisches, Farbenprächtiges, Orientalisch-Reizvolles bedeutete. Es wird nicht an Leuten fehlen, die der versunkenen „Romantik" nachtrauern werden, obwohl in keinem Fall vielleicht Vorstellung und Wirklichkeit so wenig Gleichsames hatten, wie in dem Bild, das sich der Abendländer vom Harem des Muselmanns zurecht gemacht hatte. Bevor man das Reformwerk Mustapha Kemal Paschas mißbilligt und es nicht begreifen will, was in aller Welt ihn verlocken konnte, seinem Volk europäische Sitten als nachahmenswert hinzustellen, wäre zu bedenken, daß ein Gesetz, dem die türkische Nationalversammlung eigenmütig zustimmte, zweifellos einem Bedürfnis entsprechen muß.

In der Tat ist die Aufhebung des Harems nichts weiter als die offizielle Anerkennung der Tatsache, daß der Harem seit langem aufgehört hat, ein Bestandteil des nationalen Volks- und Familienlebens zu sein, daß er vielmehr nur noch das Vorrecht einiger weniger mächtiger Paschas war, die sich den Luxus der Vielweiberei wohl leisten konnten und deren Harems nicht selten auch der Mittelpunkt politischer Intrigen waren.

Vor der Umwälzung, die auch das Gesicht der Türkei so gründlich wandelte, war der Obereunuch im Harem des Sultans zu Konstantinopel einer der fünf höchsten Würdenträger, denen das Prädikat „Hoheit" zukam. Dort wurden die schlimmsten politischen Ränke geschmiedet, und der Obereunuch, dessen Einfluß in den Frauengemächern unsichtbar, aber um so nachhaltiger wirken konnte, war die Seele dieses Spieles hinter den Kulissen, in dem es meist nur um persönliche Vorteile, selten aber um das Wohl des Staates ging.

Eine Politik, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, mit der jahrhundertealten Mißwirtschaft, die aus der Türkei den vielverspotteten „kranken Mann am Bosporus" gemacht hatte, gründlich aufzuräumen, konnte nicht vor den Einrichtungen eines überlebten Systems haltmachen. So mag der Entschluß der türkischen Nationalversammlung wohl hauptsächlich aus politischen Erwägungen heraus geboren sein, um der politischen und religiösen Fronde, die heute noch in den Paschas alten Schlages einen mächtigen Rückhalt besitzt, einen entscheidenden Stoß zu versetzen.

Es ist viel über das Wesen dieser Einrichtung geschrieben worden. Man liebte im Harem eine aus Erfahrung und Notwendigkeit erwachsene nützliche Institution zu sehen, die schon lange vor Mohammed bestanden hatte und von diesem erneuert worden war, um seine Anhänger vor sittlichem Verfall zu bewahren. Die Haremssitten, so meinte man weiter, seien dem Wesen und den Neigungen des morgenländischen Weibes angepaßt; es verfolge sogar einen sittlichen Zweck, indem es die Frau vor den Zudringlichkeiten der Levantiner schütze und was dergleichen Argumente mehr waren.

Sicherlich entsprach der Harem und das, was in seinen Mauern vorging, ganz und gar nicht den vorliegenden Vorstellungen, wie sie namentlich die arabische Literatur zu erwecken geeignet war. Man darf nicht vergessen, daß gerade das Arabervolk des Kalifenzeitalters nach einem beispiellosen kriegerischen Aufschwung einem verweichlichten Leben zu huldigen begann, in dem erotischer Niedergang die Hauptursache seines politischen Verfalls wurde. Der türkische Harem war etwas anderes, er verschaffte den Frauen, die in ihm Aufnahme fanden, eine Stellung, die durchaus nicht untergeordnet war; denn das Gesetz schrieb zwar vor, daß jeder vier legitime Frauen und Konkubinen nach Belieben haben durfte, es verlangte aber auch andererseits vom Mann, daß dieser alle zufriedenstellen und auf dem Fuß vollkommener Gleichberechtigung behandeln mußte.

Jede Frau verfügte über ihren eigenen Haushalt und ihre eigenen Dienstboten, Mahlzeiten, Wagen, Pferde, Eunuchen, Verwalter, Kleider, Schmucksachen und dergleichen mehr; manchmal hatte sie sogar ihr eigenes Haus für sich. Der Haushalt selbst beanspruchte einen ungeheuren Aufwand: Personal für die Garderobe und den Schmuck der Frau, für die Wäsche, für Bügeln, Kaffeekochen, für die Besorgung des Tisches und des Bettzeuges, für den Empfang der Besuche, ferner Musikanten und Tänzerinnen. Man braucht nicht hinzuzufügen, daß der Harem Unsummen verschlang, und schon aus diesem Grunde ein Vorrecht weniger mit irdischen Glücksgütern gesegneter Mächtiger war.

Vielleicht ist die Haremswirtschaft eine der Ursachen des politischen Niederganges der Türkei gewesen. Ein hervorragender Türke, der General Izzet Fuad Pascha hat vor dem Weltkrieg einmal in einer deutschen Zeitschrift eine soziologische Studie über den Harem veröffentlicht und dort geschrieben: „Kleider, Mahlzeiten, Erfrischungen, Wagen, Juwelen und noch dazu die Feier des Ramazan verschlingen unglaubliche Summen. Auf diese Weise ist es mit den großen Vermögen um so rascher abwärts gegangen, als der Geist gemeinschaftlichen Wirkens, Handel, schöne Künste, industrielle Unternehmungen in der Türkei, besonders für die gebildeten Klassen, die alle auf die eine oder andere Weise mit der Regierung eng verbunden sein sollten, nichts bedeuten. Die Taschen der türkischen Herren haben sich geleert, das Geld ist dahingegangen, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß es wiederkommt." Diesen Verfall machten sich die Fremden, allen voran Griechen, Armenier und Levantiner, zunutze, und sie bemächtigten sich Zug um Zug aller Angelegenheiten des Landes, machten die Türkei zum Gespött Europas und zum Objekt der Willkür abendländischer Diplomatie.

Wie alle Dinge auf dieser Welt, so hat auch der Harem seine guten Seiten gehabt. Man wollte das Weib im Verborgenen halten, da es ein kostbares, zartes, leichtverletzliches Kleinod für den Türken bedeutete, dessen Ehre und Seelenruhe schon getrübt wurde, wenn ein gieriger Männerblick auf sie fiel. Nach altärktischer Vorstellung wurde die Frau durch schwere Arbeit in den Augen des Gatten entweiht; sie sollte ganz ihren Kindern leben und in ihrer Erziehung größeres Glück finden, als es die Jagd nach Zerstreuung und gesellschaftlicher Betätigung zu verleihen vermag. Der Harem entbehrte auch nicht seelischer Werte; es fanden sich häufig Ehen, die sich, aus sinnlichen Gründen entzweit, im Seelischen wieder zu einigen vermochten. Nun hat die Zeit, die der gerechteste Richter des Bleibenden und des Vergänglichen ist, ihr Urteil gesprochen; was gut und edel an dieser Einrichtung war, wird die dem Moslem eigene Ritterlichkeit, Moralität und Rechtlichkeit, das Ergebnis einer geborgenen Jugend am Herzen seiner wohlbeschirmten Mutter, in die neue Aera hinüberretten, die für die Türkei angebrochen ist, und er wird das Wertvolle der alten Tradition mit neuen Gedanken zu einem tieferen Liebesgefühl verbinden.

Wenn sich Herz zu Herzen findet.

Das beste Heiratsalter. — Was die Reichsstatistik erzählt.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht soeben eine Uebersicht über die Eheschließungen nach dem Alter. Für Männer und Frauen ist sie gleichermaßen lesenswert, da man aus den sehr sorgfältig aufgestellten Tabellen die Heiratschancen der Frauen vom 15. bis zum 40. Jahr für jedes einzelne Jahr genau nachprüfen kann, und vom 40. Jahr ab bis zum 60. die Chancen von jedesmal fünf Jahren beurteilen kann. Selbst die Heiratsaussichten der Frauen über 60 Jahre lassen sich noch genau überblicken. Das jüngste Heiratsalter für die Männer, das statistisch erfaßt wird, ist das 18. Lebensjahr. Im letzten Jahre, für das die Statistik abgeschlossen ist, heirateten in diesem Alter 398 Männer, von denen sich zwei eine Lebensgefährtin im Alter von 15 bis 16 Jahren holten, während die meisten — 80 an der Zahl — sich eine um ein Jahr ältere Lebensgefährtin, also eine Frau im Alter von 19 bis 20 Jahren, auswählten. Fünf zogen es vor, eine Lebensgefährtin zu gewinnen, die im Alter von 28 bis 29 Jahren stand, und ein Achtzehnjähriger heiratete sogar eine vierzigjährige Frau.

2325 Männer heirateten im Alter zwischen 19 und 20 Jahren, 7610 waren noch nicht 21 Jahre alt, als sie in den Stand der Ehe traten. Im 21. Jahre werden Mann und Frau volljährig. Von diesem Zeitpunkt ab sind sie auch hin-

sichtlich der Heirat Herr ihrer eigenen Entschlüsse. Im 21. Jahre steigt bei den Männern die Heiratsziffer sofort von 7000 auf 35 000 an. Die meisten Männer treten im Alter vom 22. bis zum 24. Jahre in die Ehe ein. In jedem dieser Lebensalter überstieg die Zahl der Eheschließungen 50 000. Am höchsten war sie für das Alter von 23 bis 24 Jahren mit nahezu 55 000. Männer in diesem Alter begehren schlechthin Frauen jeden Alters. Sie verbanden sich mit fünfzehnjährigen Mädchen und verschmähten auch nicht Frauen, die bereits über 60 Jahre waren. Die größte Chance, sich mit Männern dieser Jahrgänge zu verbinden, haben übrigens die Frauen im Alter von 20 bis 24 Jahren.

Nach der Statistik heiraten viele Tausende Frauen aber schon in viel jüngerem Lebensalter. Im gleichen Jahre traten 45 junge Mädchen unter 16 Jahren in die Ehe ein. Im Alter von 16 bis 17 Jahren standen bei ihrem Ehebeginn 881 Mädchen. 4220 heirateten, als sie 17 bis 18 Jahre alt waren. Die Achtzehn- bis Neunzehnjährigen sind an der Gesamtzahl der Eheschließungen von rund 600 000 schon mit 13 000 beteiligt. Bei den Neunzehn- bis Zwanzigjährigen verdoppelt sich diese Ziffer auf 27 000.

Mit 20 Jahren beginnt für Frauen bereits eines der besten Heiratsalter; 42 000 Frauen verbanden sich in diesem Jahre mit Männern von 18 bis 60 Jahren, 11 heirateten sogar noch ältere Männer. Die Höchstzahl der Eheschließungen liegt bei den Frauen im Alter von 22 bis 23 Jahren. 29 solcher Frauen heirateten achtzehnjährige Männer; 17 verbanden sich mit über 60jährigen Männern; die größte Zahl — über 8000 — entfällt aber auf Männer zwischen 23 und 24 Jahren. Ein starkes Absinken der Häufigkeit der Eheschlüsse tritt bei den Frauen bereits im 27. Jahre auf. Hier erreicht die Zahl der eheschließenden Frauen immerhin noch 30 000 jährlich. Im 30. Jahre heirateten nur noch 16 000. Im 33. sinkt die Heiratsziffer schon unter 10 000, im 38. fällt sie unter 5000 herab, erreicht im 39. einen Tiefstand von rund 3500 und hält sich dann bis zum 60. Jahre zwischen 2000 und 3000.

Im Alter von 50 bis 60 Jahren heirateten immerhin noch über 2200 Frauen, und von den sechzigjährigen und über sechzig Jahre alten Frauen traten in die Ehe noch 1364 ein. Die meisten über 60 Jahre alten Frauen verbinden sich mit Männern, die das sechzigste Lebensjahr ebenfalls überschritten haben. Drei fanden einen Mann, der noch nicht vierzig Jahre, zwei einen, der noch nicht dreißig Jahre alt war.

Die jüngsten Männer, die mit sechzigjährigen Frauen die Ehe schlossen, waren noch nicht 24 Jahre alt. Die über 60 Jahre alten Männer verteilen sich fast über alle Altersklassen der Frauen. Zwei fanden eine Frau unter achtzehn Jahren, elf eine Zwanzigjährige, fünfzig eine Fünfundzwanzigjährige, über 70 eine Dreißigjährige.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das beste Heiratsalter der Frauen zwischen 20 und 25 Jahren liegt, und das beliebteste Heiratsalter der Männer zwischen 21 und 28 Jahren. Danach kann sich jeder Mann und jede Frau ausrechnen, welche Aussichten ihnen die Reichsstatistik für den Eheschluß in ihrem Alter eröffnet — falls nicht ein Millionär in den Weg tritt oder ein Lotteriegewinn die Chancen erhöht.

Das Sexualproblem und die Jugend.

Brief eines zwölfjährigen Mädchens. — Erotische Gedichte einer Dreizehnjährigen. — Was tun Schule und Haus zur sexuellen Aufklärung?

Die Erziehungsanstalten der Gegenwart gehen den sexuellen Fragen in möglichst großem Bogen aus dem Wege. Wenn auch manche Eltern ihren Kindern auf diesem schwierigen Gebiete als treue Freunde zur Seite stehen, so bleibt doch den meisten Kindern nur das Mittel gegenseitiger Aufklärung übrig. Welches Unheil dadurch oft in dem heranwachsenden Geschlecht angerichtet wird, ist ja zur Genüge bekannt.

Daß während der Kriegs- und Inflationsjahre und danach eine moralische Verwilderung einsetzen mußte, ist jedem denkenden Menschen klar. Als eine sehr merkwürdige Auffassung muß es aber empfunden werden, wenn man sich einseitig gegen die Moral der Kinder der breiten Bevölkerung ausspricht und über die Söhne und Töchter der besser situierten Kreise den Mantel christlicher Nächstenliebe hängt. Gewiß wird durch Wohnungsnot und Hungerelend die Demoralisierung geradezu großgezogen. Wenn aber die Volksschuljugend trotz dieser unglückseligen Lebensverhältnisse einen sittlichen Stand bewahrt hat, der durchaus nicht wesentlich unter das Niveau der Vorkriegszeit gesunken ist, so bedeutet dies für die Kinder der unbemittelten Klasse ein gewaltiges Plus. Die Schüler der höheren Anstalten haben unter den hemmenden Erscheinungen der letzten Jahre dank der günstigeren wirtschaftlichen Lage ihrer Eltern nicht in dem Maße gelitten wie die Volksschuljugend.

Es bestehen heute für das Volks- und Fortbildungsschulwesen keine Vorschriften, die auf eine sexuelle Aufklärung der Jugend hinweisen. Kein Lehrer ist geschützt, wenn seine guten Absichten von übelwollenden Personen in das Gegenteil verdreht werden. Trotzdem jedermann aus der eigenen Jugend weiß, wie sich die sexuellen Fragen den Kindern geradezu aufdrängen, läßt man diese problematischen Dinge aufs Geratewohl laufen. Die jungen Mädchen kommen in das Reifealter, und die Mutter findet nicht den Mut, ihren Sprößling über die wichtigsten Fragen der Menschwerdung aufzuklären. Mit der sexuellen Verständigung der Knaben ist es nicht viel besser bestellt. Die Schule schweigt auch, und dadurch gelangen die Kinder ungewarnt zu Handlungen wider die Natur, sie verfallen in zermürbende Grübeleien und werden prüde oder pervers. Aber niemand greift ihnen unter die Arme und hilft die gelnickten Seelchen wieder aufrichten.

Dem Verfasser wurde der Brief eines zwölfjährigen unentwickelten Mädchens vorgelegt, der das Problem der Zeugung in der schnoddrigsten Art behandelte. Der unbefangene Leser würde über die Zynik der Gedanken erschrecken. In Wirklichkeit spricht aus den Zeilen mehr kindliche Naivität als Verworfenheit. Das unverständige Mädchen vermutet hinter natürlichen Erscheinungen eine phantastische Welt. Eine ernste Aufklärung könnte die junge Seele bald wieder auf vernünftige Bahnen leiten.

Die folgenden Beispiele naiver Erotik entstammen dem Album eines dreizehnjährigen Mädchens, einer sogen. höheren Tochter.

Die Liebe ist ein Omnibus, auf das man lange warten muß,
und kommt es endlich angefetzt, so sagt der Schaffner: Schon besetzt. —
Einen hübschen Herrn sehn und nicht dürfen küssen,
heißt am Brunnen stehen und dürsten müssen. — — —

Wenn das deine Mutter wüßte, daß dich gestern Bubi küßte,
würde gleich davon sie laufen und dir einen Veilchorb kaufen. — —
Hab Gott im Herzen, einen Gymnasiasten im Arm,
das eine macht selig, das andere warm. — — —

Unter einer Schülermütze schmeckt der Kuß wie Hafergrütze,
unter einem Herrenhut schmeckt er noch einmal so gut. — — —

Vor der Hochzeit pflückst du Rosen,
nach der Hochzeit flickst du Hosen. — — —

Quäle nie ein Tier zum Scherz,
lieber mal ein Schülerherz. — — —

Diese Verse mögen als harmlos oder teilweise drollig gelten; aber sie beweisen jedenfalls, daß sich auch schon das Kind mit dem anderen Geschlecht befaßt. Es müßte ein leichtes sein, in einer Mädchenschule die Kinder zu einer höheren Form des sexuellen Denkens zu bringen. Bei der Erziehung werden gewöhnlich zwei Fehler gemacht:

Entweder man ignoriert erotische Dinge oder man malt zu schwarz und stellt ein ertapptes Kind als Sündenbock vor die Klasse.

Im ersten Falle entwickeln sich dann die Kinder mit ihren schwülen Gedanken weiter, und im anderen Falle werden sie verstockt, scheuen die Oeffentlichkeit und erleiden leicht an Gemüt und Körper Schaden.

Ein frühzeitig sinnlich veranlagtes Kind, das niemals eine vernünftige Aufklärung auf sexuellem Gebiet erhalten hat, wird sich in den seltensten Fällen zu einer wertvollen Persönlichkeit entwickeln können und über die heiligste Frage des Lebens niemals mit dem nötigen Ernst nachdenken.

Der Sexualtrieb ist neben dem Nahrungstrieb auch beim Menschen am stärksten. Es ist unmöglich, daß die moderne Erziehung das Sexualproblem ignoriert. Da die Schule im wesentlichen durch die gegenwärtig herrschende Auffassung der maßgebenden Kreise an einer vernünftigen Aufklärung der Kinder gehindert ist, so wird es den Eltern und vor allem den Müttern um so gebieterischer zur Pflicht, der heranwachsenden Jugend in ihren sexuellen Nöten zu helfen.

K. B.

Aus der japanischen Frauenbewegung.

Eine neue Errungenschaft der japanischen Frauenbewegung der letzten Zeit ist die im Dezember des verflossenen Jahres erfolgte Gründung des Nationalbundes der Studentinnen, die schon seit April vorigen Jahres vorbereitet war. Die Organisation umfaßt 72 höhere Lehranstalten für Mädchen im ganzen Lande. An der Gründungsversammlung nahmen etwa 500 Studentinnen aus allen Provinzen Japans teil. Der Bund strebt die völlige Gleichberechtigung der beiden Geschlechter im Studium an. Die japanische Polizei hatte zunächst einige Führerinnen unter dem Verdachte, daß sie Sozialistinnen seien, verhaftet, mußte sie jedoch bald wieder freilassen.

Ein bemerkenswertes Ergebnis hatte im vorigen März der Entwurf eines Gesetzes, welches das gesetzliche Verbot der aktiven politischen Betätigung der Frauen beseitigen wollte. Der Entwurf wurde, ebenso wie ein anderer, der sich für das Frauenstimmrecht aussprach, zu allgemeiner Ueberraschung im Abgeordnetenhaus angenommen, jedoch im Herrenhaus verworfen. Ihren Ursprung hatten beide Entwürfe im Frauenstimmrechtsverein, der im Dezember 1929 durch Vereinigung verschiedener politischer Organisationen der Frauen gegründet worden war. Voraussichtlich wird die Agitation für das Frauenstimmrecht im kommenden Jahre in erhöhtem Maße einsetzen. Während jedoch immerhin dieser Verein noch konservativ eingestellt ist, verfolgt die Konkurrenzorganisation, der Bund für die politischen Rechte der Frauen, fortschrittliche Tendenzen. Dieser Bund gedenkt in diesem Jahre einen Fonds von zwei Millionen Yen für den Bau eines eigenen Hauses zu sammeln.

Die Frauenbewegung der Arbeiterklasse hat bisher noch keine nennenswerte politische oder wirtschaftliche Organisation aufzuweisen, abgesehen von einigen besonderen Frauenabteilungen großer Gewerkschaften. Von den gesamten 2,5 Millionen Arbeiterinnen Japans sind nur 7700 organisiert. Das entspricht etwa 4 Prozent der gesamten männlichen organisierten Arbeiter. Unter den sozialen Frauenvereinigungen ist der Prohibitionsverein der älteste. Sein Ziel ist die Bekämpfung von Alkoholismus, Mädchenhandel und Bordellwesen. Neben diesem christlichen Verein verfolgt fast die gleichen Ziele die buddhistische Tokiwer Frauenliga. Wenn sich auch die Frauenbewegung Japans noch in den ersten Anfängen befindet, so sind die Aussichten für ihre künftige Entwicklung doch recht günstig.

Die Körperpflege der proletarischen Frau.

Erst seit nicht allzu langer Zeit fängt man an, das Einzelschicksal des Proletariers zu sehen, statt wie vorher nur alles was das Proletariat angeht, kollektiv zu betrachten.

Man ist gewöhnt, als Proletarierfrau mittleren Alters sich eine Frau vorzustellen, die elend, ausgemergelt, meistens keinerlei Reste weiblicher Anmut mehr aufweist. Hängebusen, schlaffe Brüste, Plattfüße, Krampfadern, Krampfadergeschwüre sind alltägliches, selbstverständliches.

Aber man bedenke, daß jede solche Frau eine Ehefrau ist und daß das, was sie dem Mann erotisch zu bieten hat, alles ist, was dem arbeitenden Mann in dieser Beziehung geboten ist. Es spricht für das hohe Familiengefühl des Proletariers, daß er fast immer, über diese traurigen Tatsachen wegsehend, in der Frau das sieht, was sie ihm sein soll, nicht nur Kameradin, Mutter seiner Kinder, sondern auch Geliebte. Aber mit dem erwachten Selbstgefühl des Proletariers in politischer Beziehung müssen auch seine Ansprüche an das Schöne im Leben höher und bewußter werden. Daraus müssen notgedrungen Konflikte entstehen, die das Familienleben des Proletariats bedrohen und Sache jeder proletarischen Frau soll es sein, es mit den bescheidenen Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, zu verhindern, daß sie allzu sehr ins Hintertreffen gerät.

Jedem, der Sinn für Schönheit und Anmut hat, wird es nicht ganz unverständlich sein, wenn die Wünsche eines Mannes, der müde und erschöpft von der Arbeit nach Hause kommt, nicht nur auf Ruhe, sondern auch auf Behaglichkeit gerichtet sind.

Ich möchte vor allen Dingen zeigen, daß es auch der Proletarierfrau möglich sein kann, ihren Körper trotz Arbeit und trotz des Mangels an Geld zur Körperpflege vor allzu frühem Verfall und Entstellung zu schützen. Wie kommt es, daß vielfach die Proletarierfrau so wenig Wert auf ihr Aeußeres, ihren Körper legt und kann etwas tut, um allzu frühem Verblühen und Altern entgegenzuarbeiten? Es muß vor allem einmal gesagt werden, daß es nicht die schwere Arbeit allein ist, die die Verunstaltungen am weiblichen Körper hervorruft, sondern die Vernachlässigung einfachster Gesichtspunkte bei der Schwangerschaft und Pflege des arbeitenden Körpers. Es kommt nicht allein darauf an, daß die einzelnen Organe schön und gesund sind, sondern daß die Gesamthaltung und der Rhythmus des Frauenkörpers einen gewissen Reiz bewahren, der ohne Opfer an Geld und Zeit nur durch Anwendung vernünftiger, hygienischer Maßnahmen der Frau

Heine und die Frauen.

Wenn in diesen Tagen des 70. Todestages von Heinrich Heine gedacht wird, so müssen auch gerade wir Frauen uns dankbar erinnern, daß dieser Dichter die schönsten und zartesten Lieder in deutscher Sprache den Frauen gewidmet hat. Heine liebte die Frauen, die in sein Leben traten, mit einer besonders tiefen und starken Liebe: die Mutter, die ihn erzog, die Schwester, mit der er als Kind spielte, das Mädchen, das seine Werbung verschmähte, die Frau, die er später heiratete, die Freundin, die ihm noch in der letzten Zeit seiner Krankheit geschenkt ward.

Heines Mutter, Pereira von Geldern, war die Tochter eines Düsseldorfer Arztes. Nach ihrem Namen zu urteilen, dürfte sie aus dem Kreise jener spanischen oder portugisischen Juden gestammt haben, die im Beginn des 17. Jahrhunderts während der Religionsverfolgungen zunächst nach Holland auswanderten und von denen dann eine ganze Reihe von Familien nach Deutschland übersiedelten. Auch der berühmte holländische Philosoph Spinoza gehörte diesem hochkultivierten Kreise an, Heines Mutter besaß gleichfalls eine für jene Zeit ganz ungewöhnlich hohe Bildung, die besonders bei Frauen selten war, und sie hat auch den Sohn geistig beeinflußt. Von der hingebenden Liebe, mit der Heine an seiner Mutter hing, geben zwei wunderschöne Sonette Kunde, in denen er sagt, er sei durch die ganze Welt gewandert, um die Liebe zu suchen, ohne sie zu finden, aber als er dann heimkam und der Mutter ins Auge sah, „das war die süße, langgesuchte Liebe". Auch als der Dichter nach mehr als zehnjährigem Aufenthalt in Paris schon als älterer Mann nach Deutschland zurückkehrt, da heißt es in seiner Dichtung „Deutschland, ein Wintermärchen":

„Das deutsche Herz in meiner Brust
Ist plötzlich krank geworden,
Der einzige Arzt, der es heilen kann,
Der wohnt daheim im Norden."

Sehr seltsam ist die Geschichte von Heines erster Liebe, die er noch als halber Knabe hatte. Er liebte, wie er in seinen Denkwürdigkeiten erzählt, die rothaarige Enkelin des Scharfrichters und erlebte durch sie allerlei unheimliche Dinge. So erzählt er, wie dies Mädchen, das Josepha hieß, einmal beobachtet habe, wie ihr Großvater mit anderen alten Männern weinend ein Richtschwert vergraben habe, mit dem er dem hundertsten Verurteilten den Kopf abgeschlagen hatte. Länger durfte ein Richtschwert nicht benutzt werden, weil es sonst nach dem Aberglauben jener Zeit unheimliche Zauberkraft gewann. Die seltsamen Eindrücke, die Heine durch Josepha erhielt, spiegeln sich auch in manchen seiner Lieder. Aber die große Liebe seines Lebens gehörte seiner Hamburger Base Amalie Heine, die ihn abwies und einen wohlhabenden Mann heiratete. Von ihr spricht er immer wieder in seinen Liebesliedern, bald in Ausdrücken der Sehnsucht und Hingabe, gelegentlich auch des Zorns und Spottes, weil sie den braven Bürger dem Dichter vorzog. Immer jedoch ist sein Spott dem Bemühen entflossen, die eigene innere Weichheit zu verbergen.

Erst sehr viel später hat Heine in Paris seine Mathilde geheiratet, ein unehelich geborenes Mädchen aus dem Volke, die Verkäuferin in einem Schuhgeschäft gewesen war. Ihrer dachte er immer wieder in seiner langen, grausamen Krankheit, und seine Hauptsorge war, daß sie nach seinem Tode nicht Not litte. Ihr gilt das unendlich rührende Gedicht an die Engel, das im „Romanzero" in einer Zusammenstellung von Gedichten steht, die er seiner Leiden wegen „Lazarus" nannte. Da sagt er von Mathilde: „Sie war mir Weib und Kind zugleich" und bittet die Engel:

„Beschützet, wenn ich im öden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab';
Seid Schirm und Vögte eurem Ebenbilde,
Beschützt mein armes Kind, Mathildel"

Mathilde hat den Dichter in seinem qualvollen Leiden hingebend treu gepflegt. Auch jener seltsamen Freundin, die in den letzten Wochen seines Lebens an sein Krankenlager trat, hat er wundervolle Verse gewidmet. Es gibt auch wohl kein zarteres Gedicht, das Frauen gilt, als das bekannte:

„Du bist wie eine Blume,
so schön, so hold, so rein."

So haben auch wir Frauen eine Dankesschuld an dem Dichter abzutragen, dem bisher sein Vaterland keine Gerechtigkeit erwiesen hat, und wenn jetzt freiwillige Gaben für ein Düsseldorfer Heine-Denkmal gesucht werden, so wollen auch wir Frauen, soweit wir es in dieser harten Zeit vermögen, unter den Gebern nicht ganz fehlen.

Henni Lehmann.

Nicht so stürmisch!

Mr. B. vom Trinity College in Cambridge las vor einer aus Studenten und Studentinnen bunt zusammengewürfelten Zuhörerschaft über Bevölkerungsprobleme. In einer seiner letzten Vorlesungen kam er auch auf das Problem des Frauenüberschusses zu sprechen. „Es ist eine merkwürdige Tatsache", stellte er fest, „daß heutzutage die Südseeinseln den einzigen Fleck der bewohnten Erde darstellen, wo es mehr Männer als Frauen gibt." Leuchtende Augen in den Reihen der weiblichen Zuhörer. Mr. B. fuhr fort: „Der Männerüberschuß ist dort so groß, daß selbst jede junge Dame vom Girton College (dem berühmtesten Frauen-Universitätskolleg in Cambridge) einen Mann finden könnte." Bewegung unter den Studentinnen. Vier Hörerinnen streben entrüstet zum Zeichen des Protestes dem Ausgang des Hörsaales zu. Mr. B. sieht ihnen interessiert zu und sagt dann ganz ruhig: „Sie brauchen sich aber wirklich nicht so zu beeilen, meine Damen. Das nächste Schiff geht erst in der kommenden Woche."

Berechtigter Anspruch. Strolch (zu einem Redakteur): „Ach, mein Herr, Sie haben schon so oft die Gerichtsverhandlungen gegen mich in Ihrer Zeitung gebracht, daß ich meine, Sie könnten mir als langjährigen Mitarbeiter wohl ein kleines Honorar geben."

Aus aller Welt

Zugentgleisung bei Augsburg.

Mehrere Personen verletzt.

Auf der Eisenbahnstrecke Augsburg—Ingolstadt entgleiste der Abendpersonenzug infolge Weichenhebung bei der Einfahrt in die Station Niederarnbach. Der Postwagen und einige Personenwagen sprangen aus dem Gleis. Mehrere Personen wurden leicht verletzt, eine Person schwerer. Die Aufräumungsarbeiten nahmen den ganzen Vormittag in Anspruch. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Die Sunlight-Fabrik durch Feuer zerstört.

Die Arbeiter brotlos.

Donnerstag brach in der Port-Sunlight-Fabrik der Lever Brothers Feuer aus, das einen Schaden von 600 000 Goldmark anrichtete. Die 200 Arbeiter konnten sich aus der brennenden Fabrik retten. Die Fabrik selbst ist vollständig vom Erdboden rasiert.

Riesenfeuer im Neuyorker Hafen.

23 Millionen Mark Schaden.

Nach einer Meldung aus Neuyork sind durch ein gewaltiges Feuer Mittwoch zwei Landungsbrücken am Hudson-River zerstört worden. Der Schaden beträgt etwa 5½ Millionen Dollar.

Die „Sunshine"-Speicher niedergebrannt.

Ein großer Brand zerstörte, einem Funkspruch zufolge, die großen „Sunshine"-Getreidespeicher in Melbourne. Der durch das Feuer verursachte Schaden wird auf 250 000 Pfund Sterling geschätzt.

Neue Wirbelsturmkatastrophen in Amerika.

Durch einen Wirbelsturm, der die Mississippigebiete heimsuchte, wurden zehn Personen getötet und zahlreiche verletzt.

Schneestürme in Estland. Ungewöhnlich starke und anhaltende Schneefälle und -stürme werden aus Estland gemeldet. Auf dem flachen Lande sind einzelne Gehöfte vollständig eingeschneit und von hohen Schneewällen umgeben, die Dächer und Gesimse überragen. Die Schlittenwege durch die Wälder sind meist unbenutzbar. Auf den weichen Schneebergen sinken die Schlittenpferde oft bis zur Brust ein. Besonders verhängnisvoll werden Schnee und Schneestürme den Insulanern, die auf den zugefrorenen Eisstraßen, zwischen Inseln und Festland, die Richtung verlieren und nicht selten Tage und Nächte auf dem verschneiten Eise umherirren. In den Städten ziehen sich die Straßen gleich engen Schluchten durch hohe Schneeberge. Die Dächer müssen vielfach von ihren schweren, drohenden Schneelasten durch Schaufeln freigemacht werden. Stadt- und Landbevölkerung vereinigen sich in der Arbeit des Schneeabfahrens von Straßen und Plätzen. Seit zwanzig Jahren ist in dem Lande kein ähnlich starker Schneefall beobachtet worden. Trotz der weißen, kalten Winterbilder sind die ersten Frühlingsvögel schon zurückgekommen.

Bestätigte Todesurteile. Der 3. Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich als Revisionsinstanz mit zwei Todesurteilen. Das Schwurgericht Naumburg hatte den Arbeiter Robert Panitzsch aus Freckleben wegen Kindesmordes zum Tode verurteilt. Die Revision des Panitzsch wurde nach längerer Beratung verworfen, so daß das Todesurteil rechtskräftig geworden ist. Ebenso verworfen wurde die Revision des Maschinenmeisters August Schwerdtfeger aus Göttingen, der vom Schwurgericht Göttingen wegen Mordes am 13. November 1925 zum Tode verurteilt worden war. Schwerdtfeger hatte am 29. Juni 1925 den Direktor der Papierfabrik in Göttingen, Scheller, erschossen.

Ein Opfer des Schandparagraphen. Wie der „Vorwärts" meldet, wurde in Darmstadt ein Arzt, der Besitzer einer Privatentbindungsklinik, in der Berufungsverhandlung wegen Abtreibung gegen Entgelt zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Sein Assistenzarzt wurde zu 4½ Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine Krankenschwester als Hochstaplerin. Im November v. J. erregten die großen Betrügereien einer Krankenschwester in Leipzig und Chemnitz größeres Aufsehen. Die Hochstaplerin war kurz vorher aus Amerika zurückgekehrt, hielt sich einige Wochen in ihrem Elternhaus in München auf und kam anfangs November nach Leipzig. Hier versuchte sie größere Betrügereien bei einer bekannten Leipziger Pelzfirma. Sie bestellte im Auftrage einer reichen amerikanischen Dame einen Chinchille-Mantel im Preise von 140 000 Mark und einen Murmelpelzmantel für 600 Mark. In Chemnitz versuchte sie den Kaufmann Wienhold um einen Brillantenschmuck im Werte von 40 000 Dollar zu betrügen. Bei den Firmen hatte sie angegeben, daß sie von einer amerikanischen Firma beauftragt sei, Brillanten und wertvolle Pelze aufzukaufen. Die Beträge sollten von einer Neuyorker Bank den Firmen angewiesen werden. Sie zeigte auch einen wertlosen Scheck einer amerikanischen Bank vor. Ihren Angaben wurde auch Glauben geschenkt, somit kam sie in Besitz eines Murmelpelzmantels im Werte von 600 Mark, desgleichen wurden ihr von dem Chemnitzer Kaufmann Brillanten im Werte von 5000 Mark ausgehändigt. Es stellte sich aber bald heraus, daß man einer Schwindlerin zum Opfer gefallen war und bei der Verhaftung wurden ihr der Pelzmantel und die Brillanten wieder abgenommen.

Wegen dieser Betrügereien hatte sich nun vor dem Leipziger Schöffengericht die 27jährige K. aus München zu verantworten. Die Angeklagte war mittellos aus Bayern ausgewiesen worden und will die Straftaten nur aus Not begangen haben. Das Gericht billigte ihr mildernde Umstände zu und verurteilte sie wegen versuchten Betrugs im Rückfalle zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis. Zwei Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden ihr angerechnet.

Der gepfändete Rockefeller.

Wie amerikanische Behörden arbeiten.

Zwischen dem amerikanischen Milliardär Rockefeller und den Zollbehörden der Vereinigten Staaten besteht ein langwieriger Streit wegen rückfälliger Zollgebühren, die Rockefeller noch nicht erlegt hat. Trotzdem die Zollbehörden im Besitz von Vollstreckungsurkunden der Gerichte sich befinden, sind sie außerstande, eine Pfändung vorzunehmen, da Rockefeller ein ganzes Heer von Detektiven und Wächtern aufgestellt hat, die in das Palais des Krösus niemand hineinlassen, von dem vermutet werden könnte, daß er in Beziehungen zu den Zollbehörden stehe. Die amerikanischen Behörden erwiesen sich jedoch geriebener als die Organisation Rockefellers. Die Nichte des Milliardärs lernte nämlich auf einem Balle einen vortrefflichen Tanzpartner kennen, der ihr außerordentlich gefiel, und der um die Erlaubnis bat, ihr am nächsten Tage seine Aufwartung machen zu dürfen. Diese Bitte wurde ohne weitere gewährt, und am nächsten Mittag erschien der flotte Tänzer mit einer Mappe unter dem Arm im Empfangszimmer der Familie Rockefeller. Kaum angekommen, warf er die Maske des vornehmen Kavaliers ab und legitimierte sich als höherer Zollbeamter, der sofort damit seine Tätigkeit begann, daß er die Rockefellerschen Möbel mit dem sympathischen Staatssiegel beklebte. Der Milliardär mußte die Kleinigkeit von 62 Millionen rückständiger Zollgebühren erlegen.

Blutiger Nachtkrawall am Schlesischen Bahnhof. In der Nähe des Schlesischen Bahnhofs versuchte eine Polizeistreife Mittwoch nacht eine Ansammlung von etwa 20 Personen, deren Auseinandersetzungen in eine Schlägerei auszuarten drohten, zu zerstreuen. Als die Beamten einen der Ruhestörer nach der Wache abführen wollten, wurden sie von der Menge angegriffen und zu Boden geschlagen. Bei der Abwehr eines Angreifers, der einem Beamten die Schußwaffe entreißen wollte, ging die Waffe los und traf einen 21jährigen Mann namens Ruthmann, der auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb. Später konnten mehrere der Ruhestörer festgenommen werden.

Zwei Kinder von Schweinen zerfleischt. In dem Meierhof Mondritsch in Oberösterreich ließ die Frau des Verwalters Wandruscheck ihre beiden Kinder, einen Säugling und einen vierjährigen Knaben, auf kurze Zeit allein in der Küche und vergaß dabei die Tür zu schließen. Währenddessen drangen die im Hof herumlaufenden Schweine in die Küche ein, zerfleischten den in der Wiege liegenden Säugling vollständig und brachten dem vierjährigen Knaben so schwere Bißwunden bei, daß er ebenfalls nach kurzer Zeit starb. Bei dem Anblick ihrer entsetzlich zugerichteten Kinder brach die Mutter ohnmächtig zusammen.

Tod durch Gasvergiftung. In ihrer Wohnung in Berlin wurden Mittwoch das Ehepaar Hapke und die 11jährige Tochter bewußtlos aufgefunden. Ein Arzt stellte Gasvergiftung fest. Der Mann und das Kind sind der Vergiftung erlegen. Das Gas war aus einer beschädigten Leitung in die Räume der verunglückten Familie gedrungen.

Geldschrankeinbruch in der Schule Reimann. In der Nacht zum Mittwoch wurde in der Kunstschule Reimann in Schöneberg ein schwerer Geldschrankeinbruch verübt. Dem Täter fiel Bargeld im Betrage von 10 000 Mark und vor allen Dingen Brillantkolliers in etwa gleichem Werte in die Hände.

Lya de Putti in Neuyork. Die Berliner Filmschauspielerin Lya de Putti (mit bürgerlichem Namen: Amalie Fanke) ist in Neuyork eingetroffen. Man nahm an, daß die Einwanderungsbehörden ihr ähnlich wie der Lady Cathcart Schwierigkeiten bereiten würden. Dies ist aber nicht geschehen. Den Kommissaren erklärte Lya de Putti, daß ihr Fenstersturz keinen Selbstmordversuch darstelle, ebenso dementierte sie, daß sie wegen Schulden aus Berlin geflohen sei, vielmehr sei der Hauptgrund ihrer plötzlichen Abreise aus Berlin ein verheirateter, kinderreicher Textilindustrieller, der ihr unentwegt nachgestellt habe. Sie habe seit dem Tode ihres Mannes für Liebe nichts mehr übrig und liebe nur noch die Kunst. Zu den Personalien gab sie an: Alter 26 Jahre, Namen: verwitwete Christiansen, Geburtsland Ungarn, Staatsangehörigkeit: Norwegen. — Man muß auch im Leben Schauspielerin sein!

Arbeitersport.

Danzig I fährt, wie schon bekannt, nach Königsberg zum Spiel um die Kreismeisterschaft. Wenn auch nicht viel Aussicht auf einen Sieg besteht, so ist doch zu hoffen, daß die Mannschaft alles dransetzen wird, um ein befriedigendes Ergebnis herauszuholen. Beste Wünsche begleiten sie. Die Abfahrt der Danziger erfolgt Sonntag früh 3,10 Uhr. Die Sportgenossen müssen mindestens um 2,30 Uhr am Hauptbahnhof sein.

In Danzig nimmt die Serie ihren Fortgang. In der ersten Klasse sind zwei Spiele. Auf dem Sportplatz in Ohra treffen sich um 3 Uhr nachmittags Ohra I und Schidlitz I. Das letzte Spiel dieser beiden endete unentschieden. Die Ohraer haben am letzten Sonntag beim Spiel gegen Zoppot bewiesen, daß sie zu spielen verstehen; aber auch Schidlitz ist wesentlich verstärkt. Die Treffen dieser Mannschaften waren für den Fußballanhänger immer ein Genuß. Schiedsrichter ist Sportgenosse Rexin-Neufahrwasser. Langfuhr I hat auf dem Husarenplatz in Langfuhr Neufahrwasser I als Gegner. Neufahrwasser, der Neuling in der ersten Klasse, hat aber in vergangenen Spielen mit ersten Mannschaften seine Spielstärke wesentlich verbessert. Langfuhrs Sieg über Walddorf am letzten Sonntag hat angenehm enttäuscht. Das Spiel beginnt um 2½ Uhr, Schiedsrichter Schubert-Heubude.

In der zweiten Klasse spielen: Auf dem Husarenplatz Langfuhr II gegen Jungstadt I um 10 Uhr vormittags; Schiedsrichter Ohra. In Praust: Praust I gegen Danzig II um 10 Uhr vormittags; Schiedsrichter „Adler"-Walddorf. Auf dem H.-E.-Pl. II spielt Schidlitz II gegen Lauental I um 10½ Uhr vormittags; Schiedsrichter Danzig. In der dritten Klasse sind zwei Spiele. Auf dem Heinrich-Ehlers-Platz III um 9 Uhr Danzig III gegen Jungstadt II; Schiedsrichter Schidlitz. In Ohra um 1½ Uhr nachmittags Ohra III gegen Neufahrwasser II; Schiedsrichter Walddorf. Die Jugend hat nur ein Spiel. Langfuhr I Jugend spielt gegen Heubude I Jugend um 1 Uhr nachmittags auf dem Husarenplatz; Schiedsrichter Lauental.

*

Achtung! Schwimmersparte! Die Vereinsvorstände des 3. Bezirks werden gebeten, je 1 oder 2 geeignete Vertreter zu den im März und April stattfindenden Unterrichtsstunden fürs Trockenschwimmen zu deligieren. Die Uebungen werden in der Schule in Schidlitz abgehalten und haben den Zweck, Schwimmriegenführer für das Schwimmen im Sommer heranzubilden. Die hierzu nötige Vorbesprechung findet am Mittwoch, den 3. März, in meiner Wohnung, Höhenweg 5, statt. Der Bezirksschwimmwart.

*

Mitteilungen des Arbeiterkartells für Geistes- und Körperkultur.

Arbeiter-Kartell für Geistes- und Körperkultur. Sonnabend, den 6. März: Kartellsitzung im Heim der [illegible] um 7 Uhr abends.

Handball. Folgende Mannschaften treffen sich am Sonntag, den 28. Februar, zu den Serienspielen: F. T. Danzig II — Zoppot. Schiedsrichter Langfuhr. 11½ Uhr vorm. — F. T. Langfuhr — Bürgerwiesen. Schiedsrichter Schidlitz. 4 Uhr nachm. Beide Spiele finden auf dem Schupoplatz in Langfuhr statt.

Arbeiter-Abstinenten-Bund, Ortsgruppe Danzig. Mittwoch, den 3. März, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung in der Handels- und Gewerbeschule, An der großen Mühle.

„Ostdeutsche Monatshefte, Heft 10 und 11".

Wer in dem Januarheft den durch wesentliche Bildbeigaben erweiterten Aufsatz Adolf Heilborns über Käthe Kollwitz liest, sieht sich gar bald bitter enttäuscht. Der Verfasser weiß nichts, aber auch gar nichts Neues oder Wesentliches über die geniale Frau auszusagen, bringt viel Biographisches und zitiert tüchtig. Seine Verehrung für den braven Cäsar Flaischlen läßt Carl Lange zum Vermittler von ihm beträchtlich erscheinenden Briefausschnitten des toten Dichters werden, die ihn als liebenswerten Anreger und Förderer junger Talente kennzeichnen. Sehr interessiert liest man, was der Schlesier Hans Christoph Kaergel von Gesprächen mit seinem großen Landsmann Hermann Stehr berichtet.

Das der „Jungen Generation" gewidmete Februarheft bringt als Vertreter dieser Epoche nur die Namen von Hans Henny Jahnn, Paul Gurk, Josef Ponten, Martin Borrmann und Frank Thieß. Schmidtbonn wird man doch kaum den „Jungen" zurechnen können, und die Prosa-Beiträge von Oschilewsky, Juels, Felner, Scott u. a. sind weder nach Form noch nach Inhalt „junge Generation", wie es die lyrischen der Paul Zech, C. T. W. Behl und Fritz Walther Bischoff sind. So beträchtlich ich die Würdigungen Schmidtbonns durch Max Fischer, Hans Henny Jahnns durch Friedrich H. Prehn, Josef Pontens durch Hermann Sternbach halte, soweit geht Kurt Bock in seiner Ueberschätzung des Balten Frank Thieß, und auch Otto Brahtskoven schwätzt um einen vollwertigen Kerl wie Martin Borrmann redlich herum.

Willibald Omankowski.

Billige Kinderstiefel!

Kinder-Stiefel 4.90
braun Rindbox, gute Paßform, sehr haltbar, 25/26 6.90, 22/24 5.90, 19/21

Kinder-Stiefel 7.90
braun, echt Boxkalf, vorzügliches Fabrikat 25/26 8.90, 22/24

Kinder-Stiefel 3.90
schwarz, echt Boxkalf, Ausnahme-Angebot 23/26 5.90, 22/24 4.90, 19/21

Kinder-Stiefel 5.25
braun, echte Chevreau, mit Absatzfleck 19/21

Kinder-Stiefel 10.90
schwarz, echt Boxkalf, bestes Fabrikat, 31/35 12.50, 27/30

Kd.-Spangenschuh 8.90
mit Seitendurchbruch, echt Chevreau . . . 31/34 9.90, 25/30

Schulstiefel 9.90
sehr kräftig 31/35 10.90 27/30

Kind.-Lack-Spangenschuh 11.50
mit Durchbruch, erstklassige Ausführung, 31/34 13.50, 25/30 12.50, 23/26

Werner

Das Haus für Qualitäts-Schuhwaren

Danzig, Gr. Wollwebergasse 2/4
„ Langgasse 10
Langfuhr, Hauptstraße 117
Zoppot, Seestraße 37

Medizinisches Sektierertum und Laienmedizin.

Wie man heute Krankheiten heilen will. — Der alte Wunderglaube wird lebendig. — Der Arzt soll vom Pfuscher lernen.

Im überfüllten Saale der Naturforschenden Gesellschaft sprach am Dienstag Professor M a t h e s - Königsberg über: „M e d i z i n i s c h e s S e k t i e r e r t u m u n d L a i e n m e d i z i n." Beide Arten — so führte er aus — sind der Mode unterworfen und lösen sich gegenseitig ab. Für die Entstehung der Bewegungen, die sich von der Schulmedizin abkehren, ist es wesentlich, daß sich das moderne Empfindungsleben sträubt, rein materialistisch zu fühlen und sich infolgedessen eine starke Neigung zum Psychischen ausbildet. Aus dieser Bedeutung heraus ist mehr Verständnis für das Sektierertum möglich.

Für die Homöopathie, die als eine der wichtigsten Bewegungen des medizinischen Sektierertums zu werten ist, hat sich bereits im Jahre 1796 Hahnemann eingesetzt. Er selbst trug

seine Lehre in Laienkreise;

aber dieser Fehler, den er beging, rettete seine Lehre, die sonst wie die anderen des 18. Jahrhunderts, der Vergangenheit anheim gefallen wäre. Einer der Hauptpunkte seiner Lehre ist die schärfste Bekämpfung jeder ontologischen Krankheitsauffassung, die K r a n k h e i t als etwas K ö r p e r f r e m d e s anzusehen. Vielmehr lehrte er, daß nur die g e i s t a r t i g e L e b e n s k r a f t erkrankt unter dem Einfluß einer l e b e n s f e i n d l i c h e n Kraft. Aus dieser Auffassung heraus kam er zu der sehr wichtigen Schlußfolgerung, größeren Wert auf die Erhaltung der Symptome zu legen als auf das nach außen reflektierte Bild der Krankheit, das dem Arzte einzig zugänglich ist. Hieraus entstand etwas, auf das auch der moderne Arzt den Hauptwert legt: eine gründliche Vorgeschichte der Krankheit, bei der er richtigerweise — wie es auch heute geschehen soll —

die Suggestionsfragen verwirft.

Außerdem lehnte er es ab, der Krankheit einen bestimmten Namen zu geben — ein Verfahren, das auch heute angewandt wird — und spricht, wo er um der Klarheit willen nicht anders kann, von einer A r t von Wassersucht usw. Er beging aber den Fehler, nicht kunstgerecht nach den Symptomen zu fragen, die eigentlich bei dem vorliegenden Krankheitskomplex zu erwarten waren, sondern er legte nur Wert auf die Symptome, die der Kranke gerade empfindet. Verhängnisvoll für ihn wurde der Schritt ins Spekulative. Durch Selbstversuch mit Chinarinde kam er zu dem Ergebnis, daß er ohne weiteres fälschlicherweise verallgemeinerte, daß Arznei in kleinen Dosen heile, in mittleren reize, in großen giftig sei. Dadurch, daß er die Arzneiprüfung am gesunden Körper tat, kam er zu einer unübersichtlichen Menge von Symptomen. Unterschied er doch allein

300 Arten von Kopfschmerzen.

Er stellte also den Satz auf, daß die eigentliche Krankheit erst durch eine zweite ähnliche Krankheit, die die verordnete Arznei hervorrufen soll, vertrieben wird.

Hahnemann — sowohl von richtigen und guten Gedankengängen ausgehend — beging den Fehler erst beim Schritt ins Spekulative. Seine Therapie k a n n wirksam sein. Ihr aber eine Spezialität zuzubilligen, wäre unberechtigt.

Darauf wird eine zweite Art medizinischen Sektierertums erörtert: die Wasserheilkunde, dur Aerzte ausgeübt. Es handelt sich hier hauptsächlich um Anwendung von W a s s e r, Sonne, Licht und Diät. Aber gerade diese Bewegung wird leicht übertrieben und kann besonders schnell in Laienhände geraten. Gerade hier hat es besonders erprobte Laien gegeben; z. B. Preißnitz und Kneipp. Aber gerade Kneipp gibt zu, das meiste aus dem Buche der Halms gelernt zu haben. In dieser Bewegung kommt die Neigung der Volksmedizin dazu,

mit heilkräftigen Kräutern

zu arbeiten. Wohl gibt es notwendige Diätkuren, aber die Naturheilkunde begeht den Fehler, voraussetzungslos vorzugehen. In Laienkreisen werden a l l e Medizinen als Gifte angesehen und vergessen, daß die Behandlung durch Wasser und Diät meist angreifender sind.

Eine dritte Art medizinischen Sektierertums stellt die „B i o c h e m i e" dar. Ihre Koryphäen: Schüßler und Lahmann. Hierzu ist zu sagen, daß es der Medizin erst in jüngster Zeit gelungen ist, einiges über den M i n e r a l stoffwechsel im Körper zu erfahren. Die Biochemiker gehen — wie die Sektierer der anderen Richtungen — von einem an sich klaren und richtigen Gedanken aus. Doch arbeiten sie mit S c h l a g w o r t e n, z. B. ihre 12 Nährsalze, deren feinste Verteilung sie obendrein von der Homöopathie gelernt hat. Die Gefahr dieser Lehre liegt in ihrer Leichtfaßlichkeit, die zu grotesken Folgerungen führen kann und in der I n d u s t r i a l i s i e r u n g der Präparate, zu deren Propaganda die Mittel natürlich aus Industriefonds überreichlich fließen.

Eine vierte, weniger bedeutende Richtung: der B r a u n s c h e i d i s m u s arbeitet mit Stichelung der Haut und Einreibung der Reizstellen durch reizendes Oel.

Wir kommen nun auf metaphysisches Gebiet und den Uebergang dazu: Elektrohomöopathie und Magnetismus. Für die Anhänger dieser Lehre sind die Pflanzen das Mittel zwischen Mensch und Tier, saugen aus dem Mineralreich ihre Kraft und machen dadurch die Mineralien entbehrlich. Es sind Gedankengänge, die in Beziehung zur Farbenlehre Indiens stehen.

Wozu rein geistige Heilverfahren führen können, die nur transzendentaler Natur, in Philosophie und Kabbalistik wurzeln, zeigt die Lehre von der

Heilkraft der Spiegelmagie.

Der Patient, der von Geistern besessen ist, wird in ein Zimmer mit vielen Spiegeln geführt, zwischen denen oft auch farbige Tücher hängen — und die dadurch verwirrten Geister fahren in die Spiegel. Ein Verfahren, das allerdings nur für „kleine Geister" wirksam ist. Für große nützt nur ein „gründlicher Exercismus der Dämonen".

Auf dem Standpunkt, daß die Krankheit ein Irrtum sei, eine Sünde der Gedanken, die durch Gebet bzw. Konzentration gereinigt und gestärkt werden müßten (auch durch Gebet Fremder erreichbar), ist die Lehre der Christian Science, der A n t r o p o s o p h i e und der M a s d a s n a anhänger: Die Anthroposophen besorgen ihre Heilmittel einfach durch Einschicken von Fragebogen nach Stuttgart, und bekommen auf diese

„sehr individuelle Art"

das allein wirksame Heilmittel. Die Masdasnaanhänger stellen ihre „Diagnose" aus der A r t d e s A t e m t y p u s und einer bestimmten Schädellehre, und heilen durch Atmen, unterstützt durch Rohkost, Bäder und volkstümliche Medikamente. Gedanken — weit entfernt von jedem naturwissenschaftlichen Denken.

Wie kommt es nun, daß erstaunlicherweise **die wissenschaftliche Medizin — und gerade in letzter Zeit — oft im Gegensatz zu den Methoden der Sektierer und Laienmediziner — mangelndes Vertrauen genießt?** Sicher daher, **daß im heutigen Leben die rein materialistische Auffassung im naturwissenschaftlichen Denken als nicht genügend empfunden wird und ein Drang nach Eingehen auf Psychisches mächtig wird. Es ist eine Zeit der verblüffenden Aehnlichkeit mit der Zeit der Romantik und Naturphilosophie, in der auch ein deutliches Wuchern des Sektierertums nachweisbar ist.**

Auch ist ein Fehler anzunehmen, daß eine einheitliche Kultur überall herrsche mit Verständnis für naturwissenschaftliches Denken. **Ein Mediziner, der so geschult ist, kann sich weniger hineindenken in die Psyche solcher die Naturwissenschaft ablehnenden Patienten. Dazu kommt, daß die ohnehin populären Methoden der Sektierer dem Wunderglauben der Leute zu paß kommen.**

Und was ist für den wissenschaftlichen Mediziner zu tun?

Ein gerichtliches Verfahren zu veröffentlichen, ist meist zwecklos, da sich immer einige überzeugte Anhänger finden werden, die die angeblichen Erfolge beschwören. Allerdings angebracht wäre die unbedingte Verantwortung vor Gericht in Fällen, wo die Unterlassung der Diagnosestellung eine Gefährdung der Mitmenschen durch Anstellung zur Folge hatte.

Soll der Arzt also etwa vom Pfuscher lernen?

Da der Mensch Herr über seinen Körper ist, kann er gehen zu wem er will, d. h., zu wem er Vertrauen hat. Nein, der Arzt soll nicht aus Konkurrenzgründen Anhänger solcher Verfahren werden, die ihm aus den obengenannten Gründen eine zahlreiche Anhängerschaft sichern, aber er soll versuchen, mehr als bisher die Seele des Kranken zu erforschen, ihn zu verstehen und so aus Ethik — nicht aus Gewinnsucht — in einen näheren Kontakt mit dem Patienten zu kommen.

Kinder brauchen Süßspeisen

und bekommen dann sehr rasch volle rote Backen, weil die darin enthaltene Milch, der Zucker, die Eier und die Früchte Blut bilden und kräftig nähren und zwar in einer angenehmen Form, so daß die Kinder gerne und viel davon essen. — Der Hausarzt rät zu

Oetker-Puddings

Sie sind für kranke wie gesunde Kinder und auch für Erwachsene gleich zu empfehlen und ob ihrer Schmackhaftigkeit beliebt. — Außerdem sind Oetker-Puddings sehr billig, einfach zuzubereiten und enthalten für den Aufbau des Körpers wichtige Nährstoffe. — Stellen Sie einmal ihrem Jungen einen Oetker-Pudding hin, er wird gar nicht genug davon bekommen können. Sie dürfen ihm aber ruhig soviel geben, wie er haben mag, denn diese Puddings sind leicht verdaulich.

Dr. A. Oetker, Oliva b. Danzig.

Verlangen Sie die beliebten Oetker-Rezepte kostenlos in den einschl. Geschäften, wenn zufällig vergriffen, durch Postkarte von mir direkt.

Viele Geschmacksarten wie:
Mandel, Vanille, Zitrone, Erdbeer, Himbeer, Ananas ermöglichen **reiche Abwechslung.**
Versuchen Sie ferner:
Dr. Oetker's Feinkost-Puddings wie:
Schokoladenspeise mit gebackten Mandeln
Gala-Schokol.-Puddingpulver
Puddingpulver n. holl. Art,
Makronen-Pudding usw.

Schutzmarke

21363

Amtliche Bekanntmachungen

Entziehung des Hebammenprüfungszeugnisses.

Der Hebamme Rosalie Roggenbuck geb. Hinz, hier, Breitgasse 120 wohnhaft, ist durch Urteil des Oberverwaltungsgerichtes vom 18. Januar 1926 das Prüfungszeugnis zur Ausübung des Berufs als Hebamme entzogen worden.

Danzig, den 24. Februar 1926.

Der Polizeipräsident.

Bekanntmachung.

Die Zahlstelle K a h l b u d e wird vom 1. März d. Js. ab aufgelöst. Soweit nicht direkter Verkehr mit Oliva erfolgt, werden die Geschäfte von der Zahlstelle P r a u s t wahrgenommen. Krankenscheine werden in Praust nur gegen Arbeitsbescheinigungen ausgefertigt.

O l i v a, den 25. März 1926. (21361

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Danziger Höhe.

Danziger Stadttheater

Intendant: Rudolf Schaper.

D a u e r k a r t e n.

Die Zahlung der 3. Rate für alle 4 Dauerkarten-Serien — 17 Vorstellungen — hat in der Zeit vom 2. bis 6. März d. Js., von 10 bis 2 Uhr, an der Theaterkasse im Wandelgang zu erfolgen für:

Orchestersessel, 1. Rang Mitte, 1. Rang Seite 1. Reihe	83 G
Sperrsitz, 1. Rang Seite 2. u. 3. Reihe	69 „
2. Rang Balkon	53 „
Seitenloge, 2. Rang Seite 1. Reihe	42 „
Parterreloge, 2. Rang Seite 2. u. 3. Reihe	38 „

Welcher edeldenkende Mensch würde einem in Not geratenen Invaliden gegen Zinsen und gute Sicherheit (2.391

200 Gulden leihen?

Angebote unt. 5360 an die Exped. der Volksstimme.

Oeffentliche Versteigerung

Milchkannengasse 23.

Sonnabend, den 27. d. Mts., und Montag den 1. März 1926, vormittags 10 Uhr, werde ich **wegen Aufgabe des Geschäfts und sofortiger Räumung**

das gesamte Warenlager

bestehend aus: Damen-, Herren- und Kinderschuhen, Herrenartikeln, wie: Oberhemden Kragen Krawatten, Hosenträgern, Socken, Handschuhen, Servieurs. Damen- und Herrentaschentüchern, Damenstrümpfen, vielerlei Kurzwaren und sehr vielem anderen, in kleinen Mengen meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 20553a

Besichtigung an beiden Auktionstagen eine Stunde vorher.

Siegmund Weinberg

Taxator, vereidigter, öffentlich angestellter Auktionator.

Danzig, Jopengasse Nr. 13.
Fernsprecher 6635.

Metropol Lichtspiele
Dominikswall 12 - Tel. 28

Unser neues Doppel-Programm!
Eine Erstaufführung stärkster Wirkung
Das Rennen des Todes
Sport- und Rennsensationen mit Greta Reinwald und anderen ersten Künstlern
Der große schwedische Kunstfilm
Feuer an Bord
Ein Hochseedrama, Liebes- u. Schmuggler-Abenteuer in erstklassiger Darstellung
2136
Trianon-Auslandswoche

Zahn-Ersatz
bei billigster Preisberechnung
Zähne von 1.- G an, Umarbeitungen von 10.- G an, Reparaturen 4.- G
Paradiesgasse Nr. 6-7

Suche zum 1. 4. zwei leere Zimmer mit Küche oder Küchenanteil.
Taube, Danzig, Hühnerberg 9, 1 Treppe.

Kautionsfähige geschäftst. **Dame** (20574a sucht pass. Filiale v. sof. od. später, mögl. m. kl. Zimmer. Off. u. 5381 an d. Exp. d. Bl.

Stube, helle Küche, Gas, Wasserl., Stall in Schidl. gegen Stube, Kabinett od. 2 Zimmer **zu tauschen gesucht.** Angeb. u. 5375 a. d. Exp. d. Bl. (20542a

Wohnungstausch!
Biete sonnige, geräumige Wohnung mit Nebengelaß zum Tausch an. Suche 2-Zimmer-Wohnung in Langfuhr. Offerten unt. 5380 an die Expedition der „Volksst." (20560a

Tausche sonn. Wohnung, best. aus Stube, kl. Kab., Küche u. Nebengel. gegen gleiche od. größere. Mögl. i. Zentr. d. Stadt. Off. u. 5379 a. d. Exp. d. Bl.

Großer Stall
mit großem Boden ab 1 März zu vermieten.
Kneipab 37a.

Große sonnige Stube und Küche nebst Kammer und Stall gegen größere nach Ohra, Stdstr. [illegible] herberge zu tauschen ges. Danz., Spendhausneug. 3.

Möbl. Zimmer zu verm. Töpfergasse 27, 2. (20569a

Wohn- u. Schlafzim., gut möbl., sof. zu verm. Altst. Graben 10, 1 l., a. Holzmarkt. (20538a

Möbl. Zimmer zu verm. Altstädt. Graben 93, 2 r.

Möbl. Zimmer frei Pfefferstadt 19, 1. (20563a

Saub. möbliertes Zimmer mit elektr. Licht, sofort zu vermieten (20562a Bartholomäi-Kirchengasse Nr. 7/8, 3 Tr. r. (20262a

Nähe Bahnhof
freundl. möbl. Zimm. mit Klav. l. 3. z. v. Schüsseldamm 8/9, 3 l. (20561a

Sonniges, gut möbliertes Vorderzimmer
im Zentrum der Stadt zu vermieten. (20551a
Breitgasse Nr. 106, 2 Tr.

Ein gut möbliert. sonnig. Vorderzimmer mit zwei Betten an 2 junge Leute billig zu vermiet. (20550a Rittergasse 27, 2 Tr. r.

Freundl. gemütl. Zimmer mit voller Pension für 2 Damen oder Herren frei. ab 1. 4. 26. Kasernengasse Nr. 3/4, 1 Tr. r. (20544a

Möbl. Zimmer
billig von sogl. od. später zu vermieten. (20546a Fischer, Halt. Wolf 16, 1.

14jähriger Laufbursche
ges. Meld. 5—6 nachm. Baumgartschegasse 32, 2.

Anständige Frau s. Kontor- oder Hausreinigung von gleich od. 1. 5. 26 zu übernehmen. Angeb. unt. 5376 a. d. Exp. d. Bl.

Kräftige Frau
sucht Wasch- und Reinmachestellen. Offert. unter 5378 a. d. Exp. d. Bl.

Damen
können die (20547a **Plätterei gründl. erlernen** Jakobsneugasse 16, part. 2. Türe.

Suche für mein. Sohn, 14 Jahr. alt, groß u. kräft., Stelle als
Laufbursche, Kutsch.
oder gleich welcher Art.
Gröhn, Kl. Zünder.

F. Maßanfertigung
von Herren und Damengarderobe zu bill. Preisen. Spezialit. Wiener Schnitt.
Julius Knecht, (20554a Kohlenmarkt Nr. 17, 3.

Maskenkostüme verl. von 2 G. an, **Böttchergasse 3.**

Maskenkost. f. Herrn und Dam. verl. bill. Schichaugasse 1, 2 r. (20564a

Suche für mein 1 Jahr altes Kind, Mädchen, eine liebev. Pflegestelle. Ang. m. Preis u. 5377 a. d. Exp. d. „Volksstimme".

3 Schlüssel
am Ring verloren, abzugeb. im Fundbureau des Polizeipräsidium. (20575a

Wir geben Kredit!
Anzug von . . 14,50 G.,
Arbeitshosen von 3,90 G.,
Kleider von . . 6,95 G.,
Mäntel für Herren und Damen von 9,50 G.
Kaufhaus Rybower
Schmiedegasse 23/24.

Petroleumkocher f. 8 G., schw. eleg. Samtkleid auf Seide gefütt. f. 70 G. zu verkauf. Lege Tor 10/11, Vorderh. links, 2 Tr. r.

Sportliegewagen
mit Verdeck, 30 Gulden, verkauft Wallgasse 3a, Netzkau. (20529a

2 **Kinderklappsportwagen** mit und ohne Verdeck zu verkaufen. (20545a Langfuhr, Mirchauerweg Nr. 41, part. hint. links.

Groß. Schäferhund, dress. u. scharf u. 2 Jung., 8 W., billig abzugeben. (20566a Langfuhr, Ferberweg 19b, **Jochen.**

Deutsche Dogge
und Schäferh. zu verkauf. Seifengasse 4, am Frauentor (20571a

Kleiderbörse!
Nur Poggenpfuhl 87,
2 Min. v. der Langgasse,
Telephon 5778.
Höchste Preise und
sofort Geld
für getrag. Herrenanzüge usw. (20357a

Klappsportwag., Kleiderschr., Stühle, Nähmasch. kauft Böttchergasse 3, part. links.

Rollgespanne
a Stunde 1,75 Gulden, hält Wilh. [illegible]
Am Holzraum 17.

4

Danziger Nachrichten

Faule Argumente.

Irreführende Behauptungen des Senats über die Höhe der Erwerbslosenunterstützung.

Der Senat hat seinem Bescheid über die Ablehnung der Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung eine sehr sonderbare Begründung beigegeben, die den Widerspruch herausfordern muß. Der Senat bringt zum Ausdruck, daß bei einer Erhöhung der Unterstützung die Gefahr bestehe, „die jetzt schon nicht von der Hand zu weisen sei", daß die Unterstützungssätze die Löhne erreichen und damit der Anreiz zur Arbeitsaufnahme verloren gehen. Dieser Behauptung stehen folgende Unterstützungssätze gegenüber. Einschließlich Mietbeihilfe erhalten: Ledige unter 21 Jahren 7,50 Gulden, über 21 Jahre ohne eigenen Haushalt 10,20 Gulden, mit eigenem Haushalt 11,70 Gulden. Verheiratete ohne Kind 16,50 Gulden, für jedes zu unterhaltende Kind erhöht sich dieser Betrag um 2,70 Gulden.. Der wöchentliche Höchstbetrag beträgt 28,20 Gulden. Hierzu kommt noch in den Monaten Oktober bis April eine Winterbeihilfe von etwa 25 Prozent der Unterstützung. Da die Mehrzahl der Arbeitslosen ein bis zwei Kinder zu ernähren haben, so beträgt die Unterstützung in den Sommermonaten einschließlich Mietbeihilfe 19,20 Gulden bzw. 21,90 Gulden, in den Wintermonaten 24,70 Gulden bzw. 28,50 Gulden, so daß durchaus nicht davon die Rede sein kann, daß durch eine geringe Erhöhung der Unterstützung „der Anreiz zur Aufnahme der Arbeit verloren geht", selbst wenn noch die kostenlose Belieferung von Milch für Kinder hinzugerechnet wird.

Mit welcher Gedankenlosigkeit diese Begründung niedergeschrieben worden ist, zeugt der Satz, daß ein Arbeitsloser mit einer Familie von vier Köpfen einschließlich Winterbeihilfe und Nebenleistungen wöchentlich rund 36 Gulden erhalte, „bei einer höheren Kinderzahl entsprechend mehr". Weiß man denn in der sozialen Abteilung des Senats nicht, daß bei fünf Kindern der Höchstunterstützungssatz erreicht wird und der Unterschiedsbetrag bei vier Kindern nur 90 Pfg. bzw. 130 Pfg. pro Woche beträgt? Weiß ferner die soziale Abteilung des Senats nicht, daß nach dem Erwerbslosenunterstützungsgesetz die Unterstützung 80 Prozent des Lohnes des betreffenden Erwerbslosen nicht übersteigen darf? In der Begründung wird auch gesagt, daß nach § 9 des Wohnungsbauabgabengesetzes die Möglichkeit vorhanden ist, in Einzelfällen Mietbeihilfen zu zahlen, und so die eingetretene Mieterhöhung wieder ausgeglichen wird. Wir möchten auch hier fragen, ob man denn nicht weiß, daß durch das Wohnungsbauabgabengesetz nur Mietbeihilfen insofern gezahlt werden, als dadurch ein Ausgleich nur für die zugunsten der Wohnungsbauabgabe vorgenommene Mieterhöhung eintritt. Die Mieterhöhung, die im Januar eintrat, war aber zugunsten der Hausbesitzer, für die eine Mietbeihilfe aus der Wohnungsbauabgabe nicht in Frage kommt. Diese Begründung des Senats hat in der Arbeiterschaft nicht geringe Verwunderung und Aufsehen hervorgerufen. Man kann verlangen, daß bei Ausarbeitung solcher Berichte die nötige Sorgfalt obwaltet und nicht Behauptungen aufgestellt werden, die mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen sind und nur böses Blut erregen.

Zusammentritt der Stadtbürgerschaft.

Eine Stadtbürgerschaftsversammlung findet am Dienstag, den 2. März 1926, nachmittags 4 Uhr, im Weißen Saale des Rathauses, Langgasse, statt. Für die öffentliche Sitzung liegt folgende Tagesordnung vor: 1. Wahl des 15gliedrigen Ausschusses bezüglich des Kraftwerkes Volkau; eines stellv. Schiedsmannes des 44./45. Stadtbezirks; eines Vorstehers und Waisenrates der 30. Kommission und Bezirksvorstehers des 44./45. Stadtbezirks. 2. Erweiterung und Unterhaltung des Urnenhains der Feuerbestattungsanlage. 3. Nachtrag zum Ortsstatut über die Reinigung öffentlicher Wege und Plätze. 4. Erste Lesung folgender Haushaltspläne für 1926: der allgemeinen Schulen; der Betriebsmittelverwaltung; der Schuldenverwaltung; der Wohlfahrtspflege und des Gesundheitswesens; des Altersheims Pelonken; des Kinder- und Waisenhauses Pelonken. 5. Anfragen von Stadtverordneten über Bewilligung des Armenrechts und betr. Wohnungsbaugenossenschaft des Mieterverbandes. 6. Anträge von Stadtverordneten über Wohlfahrtsfürsorgezentrale und Uebersendung von Jahresabschlüssen des Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerkes und des Schlacht- und Viehhofes.

In der geheimen Sitzung kommen Verpachtungen, Geländeerwerb, Pensionierungen, Ruhelohn, Witwengeld, Unterstützungen usw zur Beschlußfassung.

Unwahre Behauptungen.

Der Danziger Presse hat Herr Artur Streifler eine Notiz übersandt, in welcher behauptet wird, daß Gen. Gebauer infolge Differenzen mit der Gauleitung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten pp. einen neuen Ortsverein für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene ins Leben gerufen habe.

Dazu sendet uns Gen. Gebauer folgende Erklärung: „Es ist nicht wahr, daß von mir ein neuer Ortsverein der Kriegsbeschädigten ins Leben gerufen worden ist. Wahr ist vielmehr, daß ohne meine Einwirkung der Bezirk Langfuhr des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen sich zu einem selbständigen Ortsverein erhoben, aber weiter im Reichsbund verbleibt. Ich stehe nur auf Wunsch dem Ortsverein mit Rat und Tat zur Seite, wie ich es vordem auch der Bezirksgruppe getan habe und dieses auch anderen Organisationen gegenüber tue. Aus Anerkennung für diese Dienste bin ich gegen meinen Willen zum Ehrenvorsitzenden gemacht worden, habe aber diese Wahl als eine Vertrauenskundgebung angesehen.

Es ist unwahr, daß die Kriegsbeschädigten geschlossen von mir abgerückt sind, wahr ist vielmehr, daß nur Differenzen seiner Zeit bestanden wegen meiner Haltung zum Schwerbeschädigtengesetz, die aber längst beseitigt sind. Die noch vorhandene Befehdung einzelner Personen beruht auf Strebertum und wird von der Masse der Kriegsopfer durchaus nicht gebilligt.

Es ist auch nicht wahr, daß gegen mich ein Ausschlußverfahren aus dem Reichsbund im Gang ist, da mir nach dem Organisationsstatut die Einleitung eines solchen Beschlusses zur Kenntnis gebracht werden müßte."

Staatliche Hilfe für Brandgeschädigte in Brentau forderte ein dem Volkstag zugegangener Antrag. Für die Familien, die durch das Brentauer Brandunglück um ihre Habe gekommen sind, sollen aus den besonderen Mitteln 20 000 Gulden bewilligt und zur Verteilung dieser Summe die Gemeindevertretung von Brentau mit herangezogen werden.

Straßenhandel und Straßenlärm. Auf eine deutschsoziale Anfrage im Volkstag über das Klingeln der Straßenhändler antwortete der Senat: „Der Polizeipräsident hat in der gegenwärtigen Zeit der Erwerbslosigkeit in größerem Umfange die Erlaubnis zum Straßenhandel erteilt als früher, um dadurch Verdienstmöglichkeit zu schaffen. Was die Belästigung der Einwohner durch die Benutzung von Klingeln und anderen Instrumenten seitens der Straßenhändler anlangt, so wird der Senat die gegebene Anregung an den Polizeipräsidenten weitergeben, damit Auswüchse in der Belästigung der Einwohner vermieden werden." — Der Hakenkreuzler Dr. Lembke wird dann hoffentlich auch ungestört sein Mittagsschläfchen halten können.

Plakatwettbewerb für die Kochkunst-Ausstellung.

Dienstag mittag tagte im Messerestaurant das Preisrichterkollegium für den vom Landesverband der Gastwirte ausgeschriebenen Wettbewerb für die Erlangung eines Plakates für die Große Ausstellung für Kochkunst, Hotel- und Gastwirtsgewerbe vom 30. April bis 2. Mai. Wie schon mitgeteilt, war die Beteiligung an diesem Wettbewerb seitens der hiesigen Kunstmaler und Graphiker außerordentlich rege. Es waren gegen 70 Entwürfe eingegangen. Das Preisrichter-Kollegium, das sich aus Vorstandsmitgliedern des Landesverbandes der Gastwirte, der Messedirektion und den Herren Professor Phleps und Maler Lipezinsky zusammensetzte, hatte eine schwierige Arbeit zu leisten, da unter den eingegangenen Entwürfen die überwiegend große Mehrzahl sehr gute Arbeiten darstellte. In drei gesonderten Wahlgängen wurde die Entscheidung vorgenommen, sodaß schließlich vier Plakate in die engere Wahl kamen.

Einstimmig beschloß das Preisrichter-Kollegium, den ersten Preis im Betrage von 200,— Gulden Herrn H. Blaschke, Danzig, Fleischergasse 36, für seinen wirkungsvollen Entwurf, Kennwort „Banane", zuzubilligen. Den zweiten Preis in Höhe von 100,— Gulden erhielt Herr H. Lützow, Stadtgebiet 18/20, für seinen Entwurf mit dem Kennwort „Rettich". Es waren sodann noch zwei Trostpreise im Betrage von je 50,— Gulden zu vergeben, die den Herren Blaschke und Ludwig v. Malotki zuerkannt wurden.

Da die eingegangenen Entwürfe für weite Kreise der Danziger Graphiker und Kunstmaler von Interesse sein dürften, beschloß das Preisrichterkollegium, die gesamten Entwürfe am kommenden Sonntag in der Zeit von 11 bis 2 Uhr im Messerestaurant öffentlich auszustellen. Die nicht prämiierten Entwürfe können vom 1. März ab aus dem Messeamt abgeholt werden. Die mit dem Kennwort versehenen Briefumschläge, enthaltend die Namen der Künstler, blieben uneröffnet, so daß auch am Sonntag bei der öffentlichen Ausstellung die Namen der beteiligten Künstler unbekannt bleiben müssen.

Die Säuberung des Bürgersteiges bei Schneewetter.

Am 10. Dezember waren die Bürgersteige von dem am Tage vorher gefallenen Schnee zu reinigen. Ein Kaufmann in Poggenpfuhl hatte einem Angestellten den Auftrag zur Reinigung gegeben, die dieser um acht Uhr vormittags begann, dann aber unterbrach und später zu Ende führte. In der Arbeitspause erschien ein Polizeibeamter und machte den Kaufmann darauf aufmerksam, daß der Bürgersteig zu reinigen sei, worauf er die Antwort erhielt, daß die Arbeit nur unterbrochen wäre.

Der Kaufmann erhielt darauf ein Strafmandat, weil er die Reinigung des Bürgersteiges nicht rechtzeitig vollführt hatte, gegen das er richterliche Entscheidung anrief. Der als Zeuge vernommene Polizeibeamte bekundete, die Reinigung des Bürgersteiges hätte bis zehn Uhr vormittags beendet sein müssen. — Der Verteidiger des Kaufmanns wies darauf hin, daß in der betreffenden Polizeiverordnung keine unbedingt einzuhaltende Frist angegeben wäre. Es sei darin nur davon gesprochen, daß sie „unverzüglich" zu geschehen habe. Der Gerichtshof gelangte unter diesen Umständen zu der Ansicht, daß der Kaufmann alles getan habe, um dem Sinn der Polizeiverordnung gerecht zu werden und erkannte auf Freisprechung.

Das gepfändete Büfett.

Ein Kaufmann, der am Altstädtischen Graben ein Grundstück mit Gastwirtschaft besitzt, kündigte dem Pächter dieser Gastwirtschaft. Am Tage des Auszuges war der alte Pächter noch einen Restbetrag der Miete schuldig. Der Grundstückseigentümer machte nun von seinem Pfandrecht Gebrauch und pfändete ein dem Pächter gehöriges Büfett, das nun zurückbleiben mußte. Da der Pächter die Miete auch ferner nicht bezahlte, übernahm der Grundstücksbesitzer das Büfett als Eigentum und verkaufte es an den neuen Gastwirt. Als dann der alte Pächter sein Büfett auslösen wollte, war es bereits Eigentum des Nachfolgers.

Der Hausbesitzer hatte sich nun vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er entschuldigte sich damit, daß er geglaubt habe, im Recht zu sein. Er hatte aber nur das Recht, das Büfett zu pfänden und öffentlich versteigern zu lassen. Von dem Erlös konnte er sich bezahlt machen, der Rest gehörte dem alten Pächter. Er durfte aber das Büfett nicht als Eigentum betrachten und freihändig weiter verkaufen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Pfandbruches zu 50 Gulden und wegen Unterschlagung zu 20 Gulden Geldstrafe. Der Pfandbruch wurde begangen, als er das Büfett als Eigentum betrachtete.

Der Männergesangverein „Libertas" veranstaltet am Montag, den 1. März, abends 7½ Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus ein Winterkonzert. Es kommen Lieder von Hegar, Silcher u. a. zum Vortrag. Als Solistin ist die erste Altistin vom hiesigen Stadttheater, Maria Kleffel, gewonnen. Außerdem finden zwei Erstaufführungen, „Der Choral von Leuthen" von Becker, unter Mitwirkung des Gesangvereins „Thalia" und der „Hymnus an den Rhein" von Kurt Adami, statt. Die Leitung des Konzerts liegt in den Händen von Walter Hanft.

Schwerer Unfall im Freihafen. In den Mittagsstunden des heutigen Tages wurde der Hafenarbeiter Joh. Kreft aus Brösen das Opfer eines bedauerlichen Unfalles. Durch einen herablaufenden Greifer wurde Kreft am Kopf so schwer verletzt, daß ein Aufkommen des Verunglückten kaum zu erwarten ist. Der Verletzte ist Vater von acht Kindern. Er wurde nach dem Städtischen Krankenhause gebracht, wo er alsbald verstarb.

Eine Dampffähre zwischen Rothebude und Käsemark. Mittel für die Einrichtung eines Dampffährbetriebes zwischen Rothebude und Käsemark werden durch den Haushaltsplan angefordert werden. Es ist bereits beantragt, die Mittel vor Verabschiedung des Haushaltsplanes verausgaben zu dürfen, damit die Eröffnung des Betriebes noch im Laufe des Monats Oktober d. J. erfolgen kann und damit den berechtigten Wünschen der Bewohner des Großen Werders auf Verbesserung der Verkehrsverhältnisse wirksam Rechnung getragen wird.

Um der Zwangsvollstreckung zu entgehen. Der Kraftwagenführer Otto K. in Strippau besaß ein Grundstück und richtete sich hier einen Laden ein. Er kaufte von einer Firma in Danzig Tuche und blieb einen Restbetrag von 700 Gulden schuldig. Wegen dieses Betrages drohte ihm eine Zwangsversteigerung seines Grundstücks. Um dieser zu entgehen, ließ er seiner Braut das Grundstück gerichtlich verschreiben. Nach § 288 des Strafgesetzbuches wird aber mit Gefängnis oder Geldstrafe bestraft, wer bei einer ihm drohenden Zwangsvollstreckung in der Absicht, die Befriedigung des Gläubigers zu vereiteln, Bestandteile seines Vermögens veräußert oder beiseite schafft. Der Gläubiger beantragte deshalb Bestrafung. Das Gericht kam diesem Antrage nach und verurteilte den K. zu 150 Gulden Geldstrafe.

Dubec

Die beste 2-Pfennig-Zigarette

Cigarettenfabrik „Stambul" J. Borg A. G.

Gerichtssaal-Mosaik.

Die Blindschleiche.

Im kleinen Brockhaus, 1. Band, A—E, Seite 297, steht: „Blindschleiche, Bruch-, Glasschlange (Anguis fragilis L), beinlose, schlangenähnliche Eidechsenart (siehe Abbildung), harmlos, lebt von Regenwürmern u. a."

Irren ist menschlich! Aber den kleinen Brockhaus hält man im allgemeinen für unfehlbar. Dem ist nicht so! Das muß einmal gesagt werden.

Vor dem Schöffengericht stand gestern „die Blindschleiche" als Zeugin. Im Brockhaus steht: siehe Abbildung. Ich vergleiche das dortige Bild mit dem Bild des Zeugen in meinem (Verzeihung!) Geist. Die Abbildung zeigt ein wurmähnliches Gebilde (das könnte natürlich symbolisch gemeint sein und etwa als „armer Wurm" gedeutet werden. Gut! Aber „beinlos", nein, das trifft nicht zu.) Der Zeuge trug sehr elegante lange Reitstiefel, hatte also Beine!, sogar ein künstliches drittes, das er zum Aufrechterhalten benutzte: ein langes Messer in einem Metallfutteral mit Riemen um den Leib geschnürt, neckisch verziert mit einem „Tröddelchen". — Harmlos? Wie man's nimmt! Lebt von Regenwürmern? — Schwer feststellbar.

Ich will die Ergänzung für den kleinen Brockhaus noch ausdehnen und auch die Tätigkeit „der Blindschleiche" beschreiben. Alle drei Tage verfaßt sie Strafanzeigen gegen die Danziger Straßenhändler — unentwegt! Sie ist das würdige Gegenstück zum „Schrecken der Chauffeure", auch bei der allseitig beliebten Schupo und gleichfalls — äh — Herr Kamerad!

Es mutet an wie ein kleines Stück aus dem Tollhaus, wenn man die Tätigkeit dieser beiden Herren Leutnats betrachtet und die Frage aufwirft, ob es denn tatsächlich keine Möglichkeit gibt, die Allgemeinheit vor den Willkürakten der Schupooffiziere zu schützen. Leutnant Wagner, „der Schrecken der Chauffeure", entzieht Führerscheine ganz nach Belieben, Leutnant Jahnke, „die Blindschleiche", maßt sich ein Urteil darüber an, was ein friedlicher Bürger von technischen Dingen verstehen muß, wie laut ein Mensch auf der Straße sprechen darf, ja sogar welche rethorische Form er in seiner Redeweise beherrschen muß.

Man hat den Danziger Straßenhändlern vom Polizeipräsidium aus endlich nach langem Kampf feste Straßenstandplätze zugewiesen, an denen sie auf Grund ihres Wandergewerbescheines ihre Waren und Neuheitsartikel öffentlich erklären und verkaufen dürfen. Man zeigt ihnen, in ihrem gewiß nicht beneidenswerten Beruf, seitens der fraglichen Behörden ein ganz erfreuliches Entgegenkommen, wenn auch nicht annähernd so wie in anderen Städten, etwa in Berlin. Doch die Straßenhändler sind zufrieden und freuen sich, auch etwas Recht als steuerzahlende Bürger genießen zu können. Im eigenen Interesse versuchen sie, den Straßenpolizeivorschriften gerecht zu werden. Leutnant Jahnke paßte dies alles nicht! Sobald er Dienst hat, hagelt es Strafmandate wegen Verübung groben Unfugs! Bisher bezahlten die Händler die Strafen, buchten sie gewissermaßen als Geschäftsunkosten, um jetzt endlich einmal gerichtliche Entscheidung auf Betreiben und finanzieller Unterstützung des Vereins „Ambulanter Gewerbetreibender" herbeizuführen. Es kam zur Freisprechung des Angeklagten L., der übrigens noch einen Strafbefehl „der Blindschleiche" über 10 Gulden in der Tasche trägt, der erste lautete auf 3 Gulden.

In der Verhandlung behauptet nun Jahnke, der Angeklagte verursache an seinem Stand vor der polnischen Buchhandlung am Faulgraben Menschenauflauf und störe den Verkehr — die Straße ist an dieser verkehrsstillen Ecke mindestens 60—70 Meter breit. Unter Erklärung der Waren verstände er, der Herr Leutnant, etwas anderes, als diesen dominiksartigen Ton des Angeklagten. Und welcher Mensch brauche z. B. die Erklärung eines Füllfederhalters? (Ich habe mir im Sommer eine weiße Hose mit dem Dings beklext, ein Beweis, daß ich damit nicht umzugehen verstehe, und, der Füllfederhalter, liegt mangels Erklärung heute in der Ostsee.) Der Verteidiger fragte dem Herrn Leutnant sehr treffend, weshalb es keinen groben Unfug bedeutete, wenn die Menschen sich zu Hunderten vor den Eingangstüren der Kaufhäuser bei günstigen Verkäufen drängten.

Der Angeklagte, das war eine weitere Behauptung, spräche so laut, daß man es auf der anderen Straßenseite höre usw. — nichts, was im Widerspruch mit der behördlichen Genehmigung steht, sondern nur dem Herrn Leutnant nicht paßt.

Also Freisprechung! Die Allgemeinheit dürfte es nach diesen Vorfällen interessieren, ob durch den „kommandierenden General" den Herren Leutnants ihre „Dienstreglements" vor die Nase gehalten werden, oder ob man beide wegen Verdienste vor dem Feind zum E. K. I vorgeschlagen hat.

Ricardo.

Freude ist das Hochgefühl des Lebens! Sie soll uns auch in knappen Zeiten nicht verloren gehen. Wieviel Freude kann z. B. eine praktische Hausfrau ihrer Familie oder ihren Gästen bereiten, wenn sie sich der bekannten und beliebten Oetker-Fabrikate bedient. Immer wird es strahlende Augen und eitel Freude geben, wenn ein selbstgebackener Kuchen oder eine Torte, ein herrlicher Oetker-Pudding mit Früchten oder z. B. Oetkers Dibona-Schokoladencremespeise aufgetragen wird. Recht viel Anregungen werden durch die neuen Rezepte, die laufend in unserer Zeitung erscheinen, geboten.

Wasserstandsnachrichten vom 26. Februar.

Strom-Weichsel	25. 2.	24. 2.	Graudenz	+2,40	+2,28
Krakau	—0,28	—0,14	Kurzebrack	+2,75	+2,67
	25. 2.	24 2.	Montauerspitze	+2,12	—2,03
Zawichost	+2,05	+1,67	Pieckel	+2,22	+2,11
	25. 2.	24. 2.	Dirschau	+2.18	+2 09
Warschau	+1,88	+1,83	Einlage	+2,04	+2,10
	26. 2.	24. 2.	Schiewenhorst	+2,22	+2,30
Plock	+1,96	+1,81	Nogat-Wasserst.		
	26. 2.	25. 2.	Schönau O. P.	+6,70	+6,70
Thorn	+2,24	+2,15	Galgenberg O. P.	+4.60	+4,60
Fordon	+2,27	+2,15	Neuhorsterbusch	+2,00	+2,00
Culm	+2,18	+2,06	Anwachs	+,	+.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Nachruf

Am 23. Februar 1926 verstarb plötzlich infolge einer schweren Operation unser langjähriger Parteigenosse

Willy Döhring

Er ist uns allen ein treuer und tapferer Genosse gewesen, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Sozialdemokratische Partei
Ortsgruppe Zoppot.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper

Heute, Freitag, 26. Februar, abends 7½ Uhr:
Dauerkarten Serie IV.

Der fröhliche Weinberg

Lustspiel in 3 Akten von Karl Zuckmayer.
In Szene gesetzt
von Oberspielleiter Dr. Hermann Großendorf.
Personen wie bekannt. Ende gegen 10 Uhr

Danziger Opernvereinigung

Zum Besten
der Altershilfe Danzig und der Lungenheilstätte Jenkau
am Sonntag, den 28. Februar und Montag, den 1. März 1926
im Werftspeisehaus

Der Mikado

oder

„Ein Tag in Titipu"

Burleske Oper in 2 Akten von
W. S. Gilbert, Musik von Artur Sullivan
Orchester:

Die gesamte Kapelle der Schutzpolizei

Zirka 100 Mitwirkende
Leitung Dr. Burow

Eintrittskarten zu G 5, 3, 2, Stehplätze 1 G einschl. Steuer in der Musikalienhandlung Lau, Langgasse, und an der Abendkasse

Beginn pünktlich ½8 Uhr

Zur Ostbahn

Sonnabend, den 27. Februar 1926
Eintritt frei! **Tanz** Eintritt frei!
Sonntag, d. 28. Februar 1926
Familien-Tanzkränzchen
Ab Ohra Zugverbindung **1.16 Uhr** nachts
21366 **Franz Mathesius**

Familienabend

(verbunden mit Wurstessen)
gute und billige Getränke
am Sonnabend, den 27. Februar, abends
Es ladet freundlichst ein
Restaurant und Café
„Poguttke" Mattenbuden 24-25

MESSEHALLE TECHNIK

Heute, Freitag, den 26. Februar, abends 8¼ Uhr:

Zirka **600 Pfd. auf der Matte!**

Tom Jackson der australische Ringerriese gegen **Hanz Schwarz** Weltmeister München

Gustav Naber Meisterringer Ostpreußen gegen **Feodor Tornoff** Europameister Finnland

Lenz Winghart Meisterringer Württemberg gegen **Salvator Chevalier** Champion Frankreich

! Die Fortsetzung des großen Entscheidungskampfes !

Leo Frenken der holländ. Ringerriese gegen **Fritz Stolzenwald** Europameister von 1923

Vorverkauf im **Warenhaus Freymann**, Kohlenmarkt

21356

Passage-Theater

Nur noch bis Montag:

Das große Sonder-Ereignis für Danzig!
Der deutsche Meisterfilm

Götz von Berlichingen

Der Mann mit der eisernen Hand

Nach Goethe und historischen Motiven in 7 Akten

Ein gewaltiges **deutsches** Filmwerk, von **deutscher** Seele und Stärke, **deutschen** Burgen, Bergen und Tälern

Ganz fabelhafte Besetzung! 21339
Nur erste deutsche Schauspieler!

Großzügiger Aufbau, hervorragende Ausstattung u. Photographie

Packende Schilderung der damaligen Herrenrechte in den Szenen:

„Das Recht der ersten Nacht!"

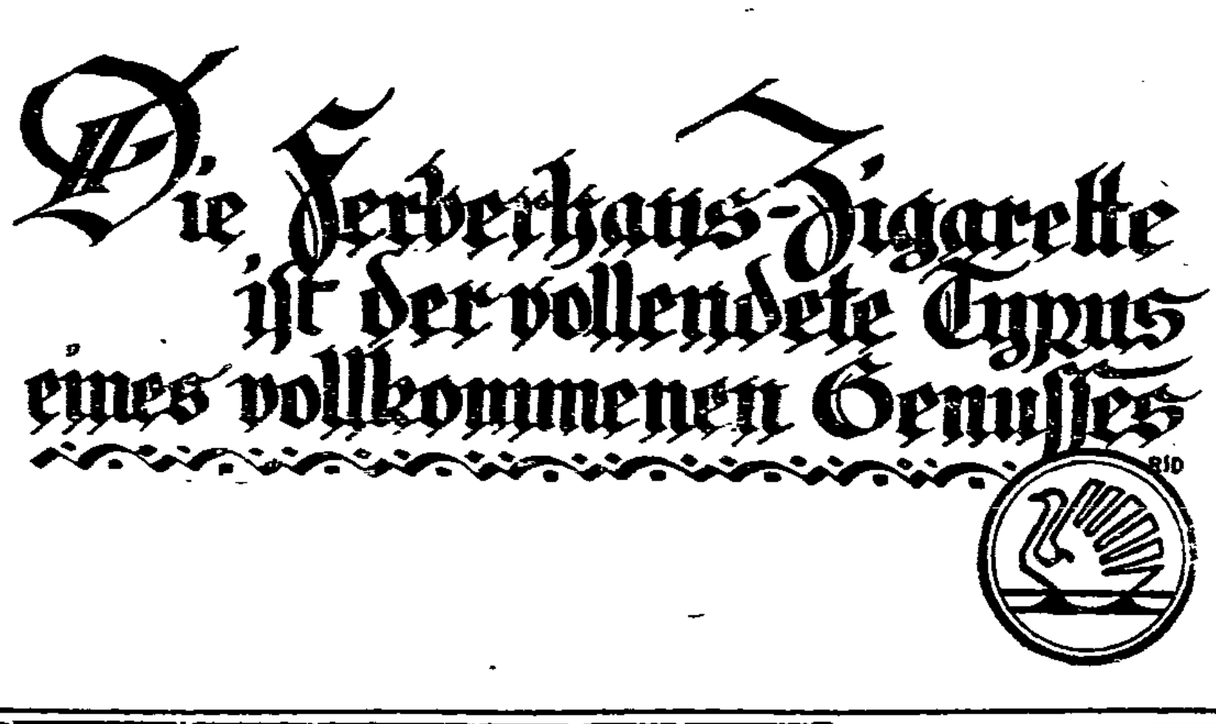
Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt

Kein Bürger Danzigs versäume dieses Ereignis!

Kolonialwaren

speziell **Kaffee** erstklas-igster Qualität und prima **Schmalz** zu billigsten Preisen

M. JACOBIUS
Telephon 6738 **Altst. Graben 33** Telephon 6738



21862

Odeon Dominikswall **Eden** Holzmarkt

Die große Sensation für Danzig!
ist diese Woche der Film der internationalen Besetzung, welcher bei seiner Berliner Uraufführung stürmischen Applaus erntete

Die Ratte von Paris

7 Akte aus dem Pariser Apachenleben
Ferner: Der neue Eichberg-Film
Die Kleine vom Bummel 6 Akte mit **Lilian Harvey**

Dieses Programm ist eine Klasse für sich und niemand sollte versäumen, diese Spitzenklasse zu sehen.

Filmpalast Langfuhr

Markt Ecke Bahnhofstr.

Heute das große Ereignis
nicht nur der Filmwelt, sondern auch der Musikwelt
Der Großfilm der Schönheit

Der Rosenkavalier

von Hugo v. Hoffmannsthal, Musik von Richard Strauß. Romanze aus Alt-Wien.

Extra verstärktes Orchester

Dazu der große Lustspielschlager

1000 : 1 — Harold Lloyd

Ein Film zum Tränenlachen

Vorzugskarten nur zur ersten Vorstellung

Ab Dienstag: **Der Mann im Sattel** Nach der Berliner Illustrierten Zeitung

Ab Freitag: **Die Mühle von Sanssouci**

Moderne Kunst-Lichtspiele

Langfuhr Am Markt

Jetzt immer erstklassige Programme!!!

Heute bis Montag

Der behexte Neptun

mit **Paul Heidemann.** Der große UFA-Lustspielschlager in 6 Akten

Ihre letzte Dummheit

Der Roman einer schönen Frau. Der große, elegante Gesellschaftsfilm mit der schönen **Hella Moja.**

Lustspieleinlagen!

Preise von 65 Pfennig an

Sonntag 3 Uhr
Große Jugendvorstellung
1000 : 1 — Harold Lloyd
sowie mehrere **Lustspielschlager**

Schreibmaschinen-Reparaturen Willy Timm
Reitbahn 3 = Telephon

Schlafstelle frei. (20 575a
Töpfergasse Nr. 26, part.

Junge Leute finden Logis (20 534a
Drehergasse Nr. 6, 2 Tr.

Frischer Samen von Gemüse, Blumen usw. 21297 ist eingetroffen!
Haupt-Preisverzeichnis 1926 kostenfrei
Ernst Raymann
Danzig-Langfuhr
Fernsprecher Nr. 41631

Spottbillig!
Hüte 3 G, Kragen 40 Pfg., Krawatt 40 Pfg., Mützen 2 G, Socken 40 Pfg. Arb. Hosen 2.75 G, gestr. Hosen 5.75 G, Manchester Hosen, Blaue Kammg.- u. andere Anzüge zu so billig. Preis., daß jeder staunen muß. Alles neu. Besichtigung gern gestattet.
Mebergasse 1, pt., rechts.
Nähe Hopfengasse.

Chaiselongue m. Bettkast., Plüschsofa, Spiegel, billig zu verkauf. Langf., Ferberweg 19b, 1 l. (20 565a

Sichert sparsamste Verwendung

U.T LICHT-SPIELE U.T

Das große Doppelschlager-Programm!

Der Ufa-Großfilm:

Dekameron-Nächte

Tragödie in 6 Akten
Werner Krauß, Lionel Barymora, Albert Steinrück, Xenia Desni, Hanna Ralph

Der Herr ohne Wohnung

Deutsches Lustspiel in 5 Akten
aus dem Wiener Nachtleben
Georg Alexander, Paul Otto, Margarethe Lanner

4, 6.05, 8.10 Uhr

Chaiselongues, Sofas in Plüsch und Gobelin. Auflegematratzen z. verkauf. Heil.-Geist-Gasse Nr. 99. (20 556a

Starke Wassereimer verz. 2,00 Gld. wieder zu haben. (20 543a
Liedtke, Poggenpfuhl Nr. 53.

Die billigste Bezugsquelle für
Drogen Farben Selfen
Verbandstoffe ist und bleibt wie bisher
Drogerie am Dominikanerplatz
Junkergasse 1 und 12 an der Markthalle.

Ia Pferdehäcksel
doppelt gesiebt
Ia ☐ Preßstroh
sowie sämtliche
Futtermittel
gibt laufend billigst ab
Gustav Dahmer
Lager Hopfengasse 43
Tel. 1769 u. 5785 20357

Plüschsofa
100 G., Chaiselongue billig zu verkaufen. (20539a
Ketterhagergasse 9, pt.

Ein eisernes und ein
Bankenbettgestell
zu verkaufen. (20 541a
Stadtgraben Nr. 16, 4 r.

Eichener 3teiliger (20553a
Ankleideschrank
bill. z. verk. Frauengasse Nr. 36. **Wolff,** Tischler.

Eich. Herrenzimmer, eleg. Klubg., eichen. Speisetisch, Kleiderschr. und Vertiko, eleg. Sofa 120 G., 2 Bettgestelle, 6 eich. Stühle zu verkaufen Vorst. Graben Nr. 52, 2 Tr. (20 550a

Sehr gutes schwarzes
Piano
billig zu verkauf. (20 572a
Goldschmiedegasse 31, 1.
Teilzahlung gestattet.

Fracks —
Cutaways —
Gehröcke —
staunend billig (20 558a
Poggenpfuhl Nr. 87, pt.

1 Paar neue kurze
Stiefel
Gr 41, zu verk. (20 540a
Töpfergasse Nr. 26, part.

Zigarren
100 Stck. v. 8 G., Rauchtabak Pfd. 80 Pfg. **Walter Belau,** Fleischergasse 92.